

## 1

## 8. September 1944

AUFZEICHNUNG ÜBER WÄHREND SEINER VERNEHMUNG IN  
DER SICHERHEITSPOLIZEISCHULE DRÖGEN ERLITTENE  
KÖRPERLICHE MISSHANDLUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Teilabdruck in: Anna Hermes:  
Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 125f.*

Bereits in den ersten Vernehmungen während der ersten Augushälfte 1944 wurde ich von dem vernehmenden Kommissar, Herrn Obersturmführer John, mit körperlicher Misshandlung bedroht. In diesen Vernehmungen versuchte er immer wieder mich zu einer belastenden Aussage über die Beteiligung von Dr. Geßler<sup>1</sup> an der Aktion von Dr. Goerdeler<sup>2</sup> zu bringen. Ich konnte eine solche Aussage nicht machen, sondern musste im Gegenteil bekunden, dass Dr. Geßler in einigen Unterhaltungen mit mir die Person von Dr. Goerdeler vollkommen abgelehnt habe und von seinen Bestrebungen nichts wissen wollte. Der Herr Kommissar drohte mir in einer dieser Vernehmungen mit der Anwendung anderer Mittel zur Erreichung der von ihm erwarteten Aussage. Er sagte dabei u. a. wörtlich: „Sie haben doch wohl schon von den berühmten oder berüchtigten Methoden der Gestapo gehört.“ Als auch dieser Hinweis nichts fruchtete, erklärte er mir eines Tages, Dr. Geßler habe nunmehr ein Geständnis dahin abgelegt, dass er an der Aktion Dr. Goerdeler beteiligt gewesen sei; er sei damit als Hochverräter erwiesen und man brauche meine Aussage nicht mehr zu seiner Überführung. Er brauche sie aber, um meine Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit festzustellen. Als ich auch trotz dieses Hinweises auf meiner früheren Aussage beharren musste, erklärte er, es würde mir sehr schlecht ergehen, wenn er später die Unwahrheit meiner Aussage feststellen würde. Zu

1 | *Otto Geßler (1875–1955), Mitbegründer der DDP, 1919 Reichsminister für Wiederaufbau, 1920–1928 Reichswehrminister.*

2 | *Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945), 1920–1937 Oberbürgermeister von Leipzig, 1931–1932 und 1934–1935 Reichskommissar zur Überwachung der Preise, Kopf der zivilen Widerstandsbewegung, sog. „Goerdeler-Kreis“, 1945 hingerichtet.*

irgendeiner Gewaltanwendung kam es aber aus diesem Anlass nicht und die Angelegenheit wurde später nicht weiter berührt.

In der zweiten Augushälfte 1944 erstreckten sich dann meine Vernehmungen auf meine früheren Beziehungen zu Dr. Goerdeler. Dem Herrn Kommissar lag es hierbei vor allem daran, von mir eine Aussage darüber zu erhalten, dass ich von Plänen Goerdelers zu gewaltsamen Aktionen Kenntnis gehabt hätte.

Eine solche Aussage konnte ich nicht machen, da ich eine solche Kenntnis gar nicht hatte. In den letzten Augusttagen wurde ich vormittags kurz nach 10 Uhr zur Vernehmung nach Drögen<sup>3</sup> geholt, musste aber dort ohne Mittagessen etwa 5 Stunden warten, bis ich zur Vernehmung kam. Diese Vernehmung war ganz kurz und bezog sich nur auf den einen Punkt, ob ich Kenntnis von Gewaltplänen Goerdelers gehabt hatte. Auf meine Verneinung erklärte der Herr Kommissar: „Ich werde es schon herausbekommen, ich werde Sie so lange schmoren lassen.“ In der folgenden Nacht wurde ich dann zwischen 11.00 und 12.00 Uhr aus dem Bette geholt und mit einem anderen Häftling zusammen gefesselt nach Drögen gebracht, wo eine erneute Vernehmung über meine Beziehungen zu Goerdeler begann, und zwar in Gegenwart eines anderen Beamten der Gestapo und einer Stenotypistin. Im Laufe dieser Vernehmung kam der Herr Kommissar so nahe an mich heran, dass ich meine Füße zurücknehmen musste, um nicht von ihm getreten zu werden. Er sagte dabei: „Gleich trete ich darauf.“ Weiter meine er: „Was würden Sie nun sagen, wenn ich Sie links und rechts um die Ohren schlagen würde?“ Bald darauf schlug er mich mit voller Wucht mehrere Male auf beide Gesichtshälften; der Schlag war so heftig dass ich fast betäubt war. Als ich unwillkürlich meinem Schmerz Ausdruck gab, sagte der Herr Kommissar: „Stellen Sie sich nicht an, das kennen wir, gleich werde ich einen Eimer kaltes Wasser holen und Ihnen über den Kopf gießen.“ Ich spürte sofort äußerst starke Schmerzen am linken Ohr, das besonders hart getroffen war und litt in den folgenden Wochen unter häufigen, heftigen Ohren- und Kopfschmerzen. Besonders die Ohrenschmerzen waren äußerst unangenehm, sie verschwanden eine Zeitlang, kehrten aber dann immer wieder und Hand in Hand damit gingen

3| *Im Frühjahr 1941 entstand in Drögen ein Außenlager des KZ Sachsenhausen, das 1942 dem KZ Ravensbrück unterstellt wurde und auch als Sicherheitspolizeischule diente.*

Schwindelanfälle. Ich habe das Gefühl, als ob die Hörkraft meines linken Ohres weitgehend, wenn nicht ganz zerstört ist.

In dem Zustand meiner heftigen Schmerzen musste ich das Vernehmungsprotokoll diktieren und zwar unter wiederholten Drohungen. Zum Schluss kam der Herr Kommissar nochmals auf den oft erörterten Punkt zurück, ob ich Kenntnis von Gewaltplänen Goerdeler gehabt hätte. Indem er seine Uhr auf den Tisch legte, sagte er dazu wörtlich: „Ich gebe Ihnen zwei Minuten Zeit, dann geht es in den Keller.“ Ich schwieg, worauf der Herr Kommissar sagte: „Noch eine Minute.“ Als ich wiederum schwieg, brach er plötzlich ab und diktierte der Stenotypistin: Wegen starker Ermüdungserscheinungen abgebrochen. Schon dieser Wortlaut lässt keinen Zweifel darüber, dass ich mich zu jenem Zeitpunkt nicht in einem vernehmungsfähigen Zustande befand. Es war weit nach Mitternacht da ich in meine Zelle zurückkehrte.

Am folgenden Tage wurde ich wiederum in später Nachtstunde nach Drögen geholt, und zwar kam es dem Herr Kommissar vor allem erneut darauf an, von mir eine Aussage über meine Kenntnis von Gewaltplänen Goerdelers zu erhalten. Ich traf im Vernehmungsraum außer der Stenotypistin noch einen Arzt. Der Herr Kommissar erklärte mir gleich zu Beginn vor der Vernehmung: „Ich habe den Herrn Doktor dazugebeten wegen Ihres Herzens.“ Was das bedeutete, war mir natürlich sofort klar. Es war die erneute Drohung mit dem Keller und der Arzt sollte eingreifen, wenn dies im Zuge der Misshandlungen unerlässlich schien. Der Kommissar hielt eine lange Rede, um auf mich einzuwirken, ihm die erwartete Aussage zu machen. Ich konnte ihm vor Ermüdung und starker Erschöpfung infolge der voraufgegangenen Misshandlung nicht folgen und dachte nur darüber nach, wie ich die Folterung im Keller vermeiden könnte. Denn ich fürchtete ernsthaft nach den mir von anderen Häftlingen gemachten Andeutungen, dass mein Herz einen vielleicht unheilbaren Schaden erleiden könnte. Das wollte ich im Gedanken an meine Familie vermeiden. Und so erklärte ich schließlich, dass Kaiser<sup>4</sup> mir bei meinem Abschied aus Berlin Anfang Dezember 1943 gesagt habe, es könne auch mal ein Umschwung eintreten, aber man spräche davon am besten nicht.

4| *Jakob Kaiser (1888–1961), 1919–1933 Mitglied des Vorstands der Christlichen Gewerkschaften, 1933 MdR (Zentrum), 1945–1948 Vorsitzender der CDU in der SBZ, 1949–1957 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen.*

Später soll im Protokoll statt „Umschwung“ „Umsturz“ gestanden haben. Wenn das tatsächlich der Fall ist, so kann ich nur sagen, dass ich an jenem Abend nicht in der Lage war, das Vernehmungsprotokoll ordnungsmäßig zu lesen. Von Gewaltplänen hat Kaiser dabei kein Wort gesagt, und ich habe auch bei meiner Vernehmung niemals eine derartige Aussage gemacht.

*Dr. Andreas Hermes*

Ravensbrück, 8. September 1944

## 2

### 9. Oktober 1944

SCHREIBEN DES REICHSMINISTERS UND CHEF DER REICHSKANZLEI, LAMMERS, AN HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-012/1. – Auf der Vorlage vermerkt: Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Voßstraße 6, Berlin W8, den <9.> Oktober 1944, Rk.1614 C g. An Herrn Andreas H e r m e s B e r l i n. – Faksimile des Schreibens in: Reichardt: Andreas Hermes, S. 169, und Peter Hermes: Meine Zeitgeschichte, im Bildteil nach S. 168.*

Der Führer hat, wie ich Ihnen auftragsgemäß mitteile, wegen Ihrer Beteiligung an den Vorgängen des 20. Juli 1944 Ihre Ausstoßung aus dem Verhältnis eines entlassenen Reichsministers und eines Ruhestandsbeamten angeordnet. Damit sind alle Rechte aus Ihren früheren Ämtern verwirkt.

<Dr. Lammers<sup>5</sup>>

5| *Hans Heinrich Lammers (1879–1962), ab 1933 Chef der Reichskanzlei, 1937–1945 Reichsminister ohne Portefeuille.*

## 3

## 13. Oktober 1944

SCHREIBEN DES RECHTSANWALTS ENDRES AN  
ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-012/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Rechtsanwalt Egon Endres Berlin GD 16, Neanderstr. 25, Fernspre-  
cher 67 59 25, Postscheckkonto: Berlin Nr. 401 06, Sprechzeit von  
3–6 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend (sonst nach Vereinbarung)  
Privatanschluß: 84 50 36, Frau Anna H e r m e s Bad G o d e s b e r g,  
Uhlandstraße 16, Berlin, den 13. Oktober 1944.*

Sehr geehrte Frau Hermes!

In der Angelegenheit Ihres Ehemannes wurde ich heute durch ein Schreiben aus Neustrelitz Adolf-Hitlerstraße benachrichtigt, aus dem hervorgeht, dass er sich zur Zeit nicht mehr in der Sicherheitspolizeischule in Drögen befindet, sondern nach Berlin überführt worden sei. Zur Zeit habe ich noch keine Nachricht, wann und ob das Verfahren beim Volksgerichtshof anhängig gemacht werden wird.

Ich werde Sie jedenfalls, sowie ich darüber unterrichtet bin, umgehend ins Bild setzen.

In der Angelegenheit beim Kriegssachschädenamt Lichterfelde, die uns zur Zeit ja wesentlich mehr interessiert, ist das Verfahren noch nicht gefördert. Ich habe mich heute noch einmal schriftlich mit dem Kriegsschädenamt Berlin-Steglitz in Verbindung gesetzt und auf die Dringlichkeit der Angelegenheit hingewiesen. Zur Zeit glaube ich aber, dass Ihr Erscheinen in Berlin vielleicht erst in 14 Tagen bis 3 Wochen erforderlich sein wird.

Das Gesuch um Sprecherlaubnis für Ihren Ehemann habe ich wunschgemäß weitergeleitet. Ich glaube aber auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen bei Verfahren der Art, wie sie gegen Ihren Ehemann eingeleitet werden können, eine Sprecherlaubnis auch für die Ehefrau nicht gewährt wird.

Ich hoffe, dass Sie persönlich, sehr verehrte gnädige Frau, in der nächsten Zeit vom Bösen verschont bleiben mögen und begrüße Sie ergebendst mit Heil Hitler! <Endres<sup>6</sup>>

6 | Egon Endres (1902–1983), Rechtsanwalt und Notar, 1945 Mitgründer der CDU Berlin.

## 4

## 10. November 1944

HAFTBEFEHL DES ERMITTLUNGSRICHTERS DES  
VOLKSGERICHTSHOFS FÜR ANDREAS HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-012/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
beglaubigte Abschrift, der Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofs,  
Geschäftsnummer G J 47/44 219/44 556. – Teilabdruck in:  
Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 135f.*

Der am 16. Juli 1878 in Köln geborene ehemalige Reichsminister a. D. Dr. Andreas H e r m e s aus Bad Godesberg, ist zur Untersuchungshaft zu bringen.

Der am 19. Oktober 1879 in Bromberg geborene ehemalige Staatssekretär a. D. Dr. Franz *K e m p n e r*<sup>7</sup> aus Berlin-Zehlendorf,

Der am 1. Juli 1907 in Halle geborene ehemalige Oberleutnant und  
Anwaltsassessor Fabian von *Schlabrendorff*<sup>8</sup> aus Berlin,

Der am 20. November 1877 in Neyenhoys geborene ehemalige Oberst  
Wilhelm *S t a e h l e*<sup>9</sup> aus Berlin-Frohnau,

Der am 1. April 1888 in Trier geborene ehemalige Major d. R. und  
Staatssekretär a. D. Dr. Hermann *P ü n d e r*<sup>10</sup> aus Münster i. W.

sind zur Untersuchungshaft zu bringen.

7| *Franz Kempner (1879–1945), 1925–1926 Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei.*

8| *Fabian von Schlabrendorff (1907–1980), Oberleutnant, Adjutant von seines Veters Henning von Tresckow, nach dem Krieg Richter am Bundesverfassungsgericht.*

9| *Wilhelm Staehle (1877–1945), Oberst.*

10| *Hermann Pünder (1888–1976), 1926–1932 Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, 1932–1933 Regierungspräsident in Münster, 1939–1944 im Wehrkreiskommando VI in Münster, 1944 verhaftet, 1945–1948 Oberbürgermeister von Köln, 1948–1949 Oberdirektor der Verwaltung der Bizone, 1949–1957 MdB.*

Sie sind dringend verdächtig,

Dr. H e r m e s , Dr. Kempner und von Schlabrendorff: das hochverräterische Unternehmen mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern und den Führer seiner verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben, vorbereitet zu haben, wobei die Tat bei Dr. Hermes und Dr. Kempner darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und damit zugleich es unternommen zu haben, im Inland während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten, Verbrechen gegen § 80 Abs. 2, 81, 83 Abs. 2, 3 Ziffer 1, 91b, 73,47 StGB.

Staehle und Dr. Pünder:

von dem Vorhaben eines Hochverrats und Landesverrats glaubhaft Kenntnis erlangt, es aber unterlassen zu haben, der Behörde hiervon rechtzeitig Anzeige zu machen.

Verbrechen gegen § 139 Abs. 1 und 2 StGB.

Dr. Hermes hat bei wiederholten Unterredungen mit dem ehemaligen Oberbürgermeister Dr. Goerdeler in Bad Godesberg und Berlin spätestens im Jahre 1943 von dessen umfassenden Plänen zur Regierungsumbildung im Falle eines militärischen Zusammenbruches Kenntnis erlangt und spätestens Anfang Dezember 1943 erfahren, dass mit gewaltsamen Maßnahmen mit Hilfe militärischer Kreise zur Durchsetzung dieser Pläne zu rechnen sei. Er war trotzdem zur Übernahme des Postens eines Landwirtschaftsministers in der geplanten neuen Regierung bereit und hat erst einige Zeit darauf, nachdem er von befreundeter Seite gewarnt worden war, die Beziehungen zu Dr. Goerdeler und seinem Kreis abgebrochen.

Dr. Kempner ist im Dezember 1943 in seiner Wohnung in Berlin von Dr. Goerdeler darüber unterrichtet worden, dass bei der Hoffnungslosigkeit der Lage von Generälen eine Gewaltaktion gegen den Führer zwecks Bildung einer neuen Regierung unternommen werden würde. Er hat sich zur Annahme des Postens eines Staatssekretärs in dieser Regierung bereit erklärt.

Von Schlabrendorff hat seit spätestens Sommer 1943 gewusst, dass der inzwischen verstorbene Generalmajor von Tresckow<sup>11</sup>, dessen Ordonanzoffizier er war, sich mit anderen Offizieren mit dem Gedanken trug, den Führer zum Rücktritt von der Obersten Heeresleitung zu veranlassen, und dass zur Durchsetzung dieses Zieles auch vor Gewaltanwendung nicht zurückgeschreckt werden sollte. Er hat unter Verletzung seines Fahneneides es unterlassen, seine Wahrnehmungen vorgesetzten Dienststellen mitzuteilen, und damit sich am hoch- und landesverräterischen Treiben der Verschwörer beteiligt.

Staehle hat in wiederholten Zusammenkünften mit Dr. Goerdeler bis zur Jahreswende 1943/44 erfahren, dass dieser zu einer grundsätzlichen Veränderung der Verhältnisse und der Erlangung einer Verhandlungsbasis mit den Kriegsgegnern einen Staatsstreich plante. Im Januar 1944 hat er zwar seine Beziehungen zu Dr. Goerdeler gelöst, aber die Anzeige des hochverräterischen Unternehmens unterlassen.

Dr. Pünder hat im November 1942 in Münster eine ausführliche politische Unterhaltung mit Dr. Goerdeler gehabt, aus der er erkennen musste, dass Dr. Goerdeler weitgehend defaitistische Auffassungen vertrat und diese propagandistisch im Lande herumtrug, damit aber landesverräterische Feindbegünstigung betrieb. Er hat pflichtwidrig die Anzeige dieser Vorgänge unterlassen.

[handschriftliche Unterschrift]

Die Untersuchungshaft wird verhängt wegen Fluchtverdachts [unleserlich], Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bilden.

gegen den Haftbefehl kann Beschwerde erhoben werden. [unleserlich] Zulassung bedarf.

Gez. Dr. Ehrlich, Landgericht [unleserlich]

11 | Henning von Tresckow (1901–1944), Generalmajor, 1942–1944 im Generalstab der Heeresgruppe Mitte. Er hatte sich am 21. Juli 1944 das Leben genommen. Tresckow war neben Stauffenberg der führende Kopf des militärischen Widerstandes.

## 5

### 21. Dezember 1944

VORLADUNG DES VORSITZENDEN DES 1. SENATS BEIM VOLKSGERICHTSHOF VOR GERICHT

*ACDP, NL Hermes 01-090-012/1. – Auf der Vorlage vermerkt: Vorsitzende des 1. Senats [in Vorlage ersetzt aus: Oberreichsanwalt], beim Volksgerichtshof, Gesch.Z: 1 L 460/44 (Bitte in der Antwort anzugeben) O J 47/44 g Rs Berlin W.9, den 15. Dezember 1944, Bellevuestraße 15. Fernsprecher.*

In der Strafsache gegen H e r m e s und 4 And. wegen Landesverrats werden Sie auf Donnerstag, den 21. Dezember 1944, um 9 Uhr vor den 1. Senat des Volksgerichtshofs zu der im Sitzungssaal II im 1. Stockwerk des Volksgerichtshof, hier W.9 Bellevuestr. 15, stattfindenden Hauptverhandlung geladen.

Zugleich werden Sie aufgefordert, zu erklären, ob und welche Anträge Sie in Bezug auf Ihre Verteidigung in der Hauptverhandlung zu stellen haben.

Zur Hauptverhandlung sind geladen:

als Pflichtverteidiger:

- 1.) Rechtsanwalt Justizrat Hercher, Berlin SJ 68, Friedrichstr. 206 für den Angekl. Hermes,
- 2.) Rechtsanwalt Dr. Kunz, Berlin W 15, Tauentzienstr. 12 a für den Angeklagten Kempner,
- 3.) Rechtsanwalt Boden, Berlin W 15, Meinekestr. 4 für den Angekl. von Schlabrendorff,
- 4.) Rechtsanwalt Dr. Falck, Berlin NW 40, Rathenower Str. 7 für den Angeklagten Staehle,
- 5.) Rechtsanwalt Justizrat Dr. Neubert, Berlin NW 7, Unter den Linden 38 für den Angeklagten Dr. Pünder.

Im Auftrage:

An den

ehem. Reichsminister a. D. Herrn Dr. Andreas *H e r m e s*, Im Auftrage:  
Justizinspektor z. Zt. im Hausgefängnis der Gestapo, in B e r l i n SW  
11 Prinz-Albrecht-Strasse

## 6

### Ohne Datum

URTEIL DES VORSITZENDEN DES 1. SENATS BEIM  
VOLKSGERICHTSHOF ROLAND FREISLER UND DES  
VOLKSGERICHTSRATS JOHANNES KOEHLER IN DER  
STRAFSACHE GEGEN ANDREAS HERMES [11. JANUAR 1945]

*ACDP, NL Hermes 01-090-012/1.*

Im Namen des Deutschen Volkes!

1. In der Strafsache gegen den ehemaligen Reichsminister a. D. Dr. Andreas *H e r m e s* aus Bad Godesberg, geboren am 16. Juli 1878 in Köln,
2. den ehemaligen Staatssekretär a. D. Dr. Franz Kempner aus Berlin-Zehlendorf, geboren am 19. Oktober 1879 in Bromberg,

wegen Landesverrats, hat der Volksgerichtshof, 1. Senat auf die am 22. Dez. 1944 eingegangene Anklage des Herrn Oberreichsanwalts in der Hauptverhandlung vom 11. Jan. 1945, an welcher teilgenommen haben als Richter Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Freisler, Vorsitzender, Volksgerichtsrat Dr. Koehler, Kaufmann Seubert, Gartentechniker und Kleingärtner Kaiser, Ingenieur Wernecke, als Vertreter des Oberreichsanwalts: Oberstaatsanwalt Dr. Görisch, für Recht erkannt:

Franz Kempner hat sich dem Verräter *G o e r d e l e r* als Staatssekretär in der Reichskanzlei zur Verfügung gestellt.

Andreas Hermes erklärte sich dem Verräter Goerdeler gegenüber grundsätzlich bereit, in einer nichtnationalsozialistischen Regierung Landwirtschaftsminister zu werden.

Er mag geglaubt haben, Goerdeler denke an eine solche Regierung für den Fall des Zusammenbruches des Reiches.

Als er dann aber erfuhr, dass vielleicht ein gewaltsamer Militärputsch vorgesehen sei, meldete er sein Wissen nicht, obwohl er fast die ganze Ministerialliste Goerdelers kannte.

Beide haben dadurch ihre Ehre für immer vernichtet. Beide werden mit dem T o d e bestraft.

<gg. Dr. Freisler<sup>12</sup>>

<Dr. Koehler<sup>13</sup>>

12 | Roland Freisler (1893–1945), 1942–1945 als Präsident des Volksgerichtshofs verantwortlich für die Todesurteile gegen die Mitglieder des deutschen Widerstands.

13 | Johannes Koehler (1897–1968), seit 1944 Volksgerichtsrat.

## 7

### 13. Januar 1945

GNADENGESUCH VON PETER HERMES BEIM  
VOLKSGERICHTSHOF IN DER STRAFSACHE DES  
ZUM TODE VERURTEILTEN ANDREAS HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-012/1. Auf der Vorlage vermerkt:  
Oberfähnrich Peter H e r m e s, Feldpost L 11873 LGP Breslau,  
den 13. Januar 1945.*

In der Strafsache des zum Tode verurteilten ehemaligen Reichsministers Dr. Andreas H e r m e s (Urteil vom 11.01.45 vom 1. Senat des Volksgerichtshofes).

- 1) Mein<sup>14</sup> Vater, der im Jahre 1878 geborene ehemalige Reichsminister Dr. Andreas H e r m e s, von bäuerlicher Abstammung, widmete sich nach seinem Abiturientenexamen dem Studium der Landwirtschaft. Er war lange Jahre vor dem ersten Weltkrieg in leitenden landwirtschaftlichen Stellungen tätig; so war er von 1911 bis 1914 Abteilungsleiter im Internationalen Agrarinstitut in Rom. Von 1914 bis 1918 hat er am ersten Weltkrieg mit Auszeichnung teilgenommen.
- 2) Nach dem ersten Weltkriege war mein Vater mehrere Jahre Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und der Finanzen. Danach arbeitete er führend in landwirtschaftlichen Organisationen, besonders im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. Nach der Machtergreifung im Jahre 1933 zog er sich völlig aus dem öffentlichen Leben zurück und lebte nur noch seinen Studien. Mit Genehmigung der Reichsregierung nahm er im Jahre 1936 einen Ruf als Wirtschaftsberater der Regierung von Kolumbien (Südamerika) an wo er mehrere Jahre zubrachte.

14 | Peter Hermes (geb. 1922), seit 1941 Soldat, 1944 versetzt in ein Strafbataillon wegen Beteiligung seines Vaters am Widerstand, 1945–1950 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, Studium der Rechtswissenschaft, Promotion zum Dr. jur., 1955 Eintritt in den Auswärtigen Dienst, 1975–1979 Staatssekretär, 1979–1984 Botschafter in Washington (D. C.), 1984–1987 Botschafter beim Heiligen Stuhl.



- 3) Im Jahre 1939 jedoch ist mein jetzt fast 67 Jahre alter Vater nach Deutschland zurückgekehrt und hat mit seiner Familie nicht, wie es ihm möglich gewesen wäre, den Krieg im fernen Südamerika verbracht, sondern das große Geschehen mit meiner Mutter und mit meinen Geschwistern in Deutschland und mit Deutschland erlebt,<sup>15</sup> wobei von uns allen die schwersten Opfer gebracht wurden:
- a) Von uns 3 Brüdern sind 2 gefallen.
  - b) Von meinen beiden Schwestern hat die jüngste schwere spinale Kinderlähmung bekommen.
  - c) Durch Terrorangriff wurde unser Haus sowie das Haus meiner Großeltern völlig zerstört und unsere Habe verbrannt.

Sollte das Todesurteil vollstreckt werden, so fiel die Existenzgrundlage für die Familie fort und meine jüngste Schwester wäre verurteilt, Krüppel zu werden. Die Behandlung ihrer Krankheit erforderte schon sehr große Summen und es würde meiner Mutter künftig nicht mehr möglich sein, die zur Heilung notwendige, intensive Behandlung und die häufigen Kuren durchzuführen. Ich selbst bin 22 Jahre, meine Schwestern 15 und 13 Jahre alt.

Im Hinblick auf meinen betagten Vater, der, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt sein muss, von den Attentatsplänen gegen den Führer überhaupt nichts wusste, im Hinblick auf meine schwerkgeprüfte Mutter, auf meine beiden gefallenen Brüder, auf meine beiden jungen Schwestern und schließlich auch im Hinblick auf mich selbst, der ich an der Front stehe, bitte ich meinen Vater zu begnadigen.

Heil Hitler!

15| An dieser Stelle gibt es den Verweis auf eine handschriftlich am Ende dieser Seite eingefügte Ergänzung, wobei nicht festzustellen ist, wann und von wem diese Ergänzung vorgenommen wurde und ob sie auf dem Original ebenfalls verzeichnet ist. Es ist aber zu vermuten, dass der Autor dieses Schreibens auf einer Kopie für seine Akten diesen Vermerk – analog zum Original – handschriftlich ergänzt hat: „Er wollte, dass wir Kinder ganz als Deutsche aufwachsen, vor allem, dass wir Jungens unserer Wehrpflicht genügen. Nie hat er irgend welche Nörgeleien im Familienkreise geduldet, sondern unseren Blick ganz auf das Große gerichtet.“

## 8

### 15. Januar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/1. – Auf der Vorlage vermerkt: A, Lehrterstr. 3, 15. Januar 1945. – Teilabdruck in: Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 123.*

Meine liebe, teure Änni!

Heute beginne ich mit einer Schilderung meiner Erlebnisse seit meiner Verhaftung. In einer Fortsetzung von Briefen werde ich meine Geschichte aufzeichnen und jeden Brief oben links in der Reihe des Alphabets mit einem großen lateinischen Buchstaben kennzeichnen. Durch dieses Verfahren hoffe ich Dir die Briefe fortlaufend bei unserer Rücksprache hier zustecken zu können.

Nachdem ich in Achberg drei glückliche Wochen bei Gretchen<sup>16</sup>, Fräulein Jaeger<sup>17</sup> und den Kindern verlebt und meine Gesundheit sich unter dem Einfluss der rührenden Sorge von Gretchen und der reinen, klaren Luft der herrlichen Landschaft wesentlich gekräftigt hatte, kamen am Sonnabend, dem 22. Juli 1944, meine alten Kollegen Geßler und Fehr<sup>18</sup> im Fuhrwerk von Lindenberg herüber, um bei den ihnen seit langen Jahren bekannten Bauernfamilien Wentzler und Wild in der Flunau jenseits des Achenflusses ihren üblichen jährlichen Kirscheneinkauf zu tätigen. Sie kamen zeitig am Vormittag, stellten ihr Fuhrwerk bei dem Pächter <Messmer> ein, bei dem unsere Kinder wohnen, und ich ging dann mit ihnen über die Achen hinüber zur Flunau. Wir brachten dort einige Stunden zu, wurden von Frau <Wentzler>, köstlich zu Mittag bewirtet und kurz nach zwei Uhr fuhren die Herren wieder nach Lindenberg zurück. Als ich dann am Abend des gleichen Tages nach dem Abendbrot mein Zimmer im Häuschen der Frau Abele aufsuchte, um

16| Eine Verwandte von Andreas Hermes

17| Person ist nicht zu klären, vermutlich eine Angestellte von „Gretchen“.

18| Anton Fehr (1881–1954), 1920–1933 MdR (Bayrischer Bauernbund), 1922 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

mich zur Ruhe zu begeben, rief Frau Abele von unten herauf, es sei eben ein Herr gekommen, der mich sprechen wolle. Ich bat ihn heraufzukommen, worauf ein Regierungsrat – der Name ist mir entfallen – vom Münchner Polizeipräsidium erschien, sich als Beamter der Gestapo auswies und erklärte, er habe den Auftrag, Geßler, Fehr und mich sofort nach Berlin zu bringen. Die Beiden seien schon unten im Auto. Ich bat ihn, unten zu warten, um mich fertig zu machen. Frau Abele bat ich, gleich Gretchen zu rufen, die bald mit Fräulein Jaeger erschien, beide sehr aufgeregt, Gretchen in Tränen aufgelöst. Ich beruhigte sie, dankte ihnen für alles, bestellte ihnen herzlichst Grüße an die lieben Kinder, die ich ihnen nochmals besonders empfahl. Mein Mädlerkoffer war gleich mit dem Nötigsten gepackt, und dann stieg ich zu Geßler ins Auto, während Fehr in einem anderen Wagen saß. Im ganzen waren es drei Autos. Dann ging die Fahrt durch eine kalte, regnerische und stürmische Nacht nach Augsburg, wo wir gegen zwei Uhr morgens ankamen, nachdem wir unterwegs noch eine längere Autopanne hatten. Wir wurden im Polizeipräsidium untergebracht und erhielten bald einfache Einzelzimmer angewiesen. Am Sonntagmorgen erhielten wir Frühstück, und das Mittagessen wurde uns aus einem Hotel besorgt. Die Herren in Augsburg waren durchaus korrekt und zuvorkommend und suchten uns unsere Lage in jeder Hinsicht zu erleichtern. Gegen 11.30 [Uhr] abends fuhren wir dann in Begleitung mehrerer Herren in ganz unauffälliger Form mit dem Berliner Nachtzug in einem reservierten Abteil erster Klasse ab. Es war das erste Mal seit 1933, dass ich wieder in der ersten Wagenklasse saß, allerdings als Freigast der Gestapo. Montag, den 24. Juli kamen wir gegen 10.30 Uhr in Berlin, Anhalter Bahnhof, an, wo uns ein Obersturmführer der Gestapo in Empfang nahm. Fehr fuhr mit einem anderen Herrn – es war, wie er mir später erzählte, Generaloberst von Halder<sup>19</sup>, der frühere Generalstabschef – voraus und Geßler und ich fuhren mit dem Obersturmführer in einem kleinen Wagen nach. Zu unserer Überraschung ging die Fahrt aus Berlin heraus, und in Erinnerung an den 30. Juni 1934 gingen uns schon die abenteuerlichsten Gedanken durch den Kopf, worüber wir uns durch gegenseitige Zeichen verständigten. Die Fahrt ging über Oranienburg, Grausee, Fürstenberg. Nach einem kurzen Halt in der Sicherheitspolizeischule Drögen fuhren wir dann nach Ravensbrück, in ein großes Frauenlager, wo über <20 000> Frauen verschiedener Länder untergebracht waren. Auf der Fahrt kamen mir wehmütige Erinnerungen: In den Jahren, als wir noch in unserem

19| Gemeint ist Franz Halder (1884–1972), 1938–1942 Chef des Generalstabes des Heeres, ab 1940 Generaloberst.

ersten glückhaften Aufbau standen, sind wir beide oft die gleiche Straße gefahren, um in dem stillen, verträumten Forsthaus Serralm mitten im Wald und umgeben von prächtigen Seen für wenige Tage stärkende Entspannung von anstrengender beruflicher Arbeit zu finden.

In Ravensbrück wurden uns Zellen angewiesen, die mit Spülklosett versehen und durchaus sauber waren. Und nun folgten vier Wochen eines durchaus erträglichen Aufenthalts. Wir erhielten unser einfaches, aber schmackhaftes Mittagessen auf sauberen Tellern von älteren Angehörigen der SPD, die sich höflich und korrekt benahmen. Da wir außerdem Lebensmittel von draußen erhalten durften, ließ unsere Verpflegung nichts zu wünschen übrig. Außerdem hatten wir jeden Tag etwa ¾–1 Stunde Spaziergang. Fehr und ich hatten unsere Zellen nebeneinander, und wir blieben immer in Klopfverbindung.

Nach drei Tagen begann die erste Vernehmung in der Nacht vom 27. zum 28. Juli, und zwar wurde ich gegen Mitternacht geweckt und aufgefordert mich fertig zu machen. Vor meiner Zelle warteten zwei Beamte der Gestapo, die mich in die Mitte nahmen und im Auto nach Drögen brachten. Wie ich später erfuhr, stellen diese nächtlichen Vernehmungen eines der Mittel im Vernehmungssystem der Gestapo dar, um möglichst viel aus den halbausgeschlafenen, und übermüdeten Häftlingen herauszuholen. Es ist aber noch eines der harmlosesten Mittel, wie ich es im weiteren Verlaufe erfahren sollte.

Meine erste Vernehmung diente zunächst der Aufzeichnung des Lebenslaufes und der Klärung politischer Fragen. Es wurde gefragt nach meiner Auffassung über den Nationalsozialismus und meiner Ansicht über den Ausgang des Krieges usw. Es bedurfte vorsichtiger Formulierung, um sich keine Blöße zu geben. Ich musste das Vernehmungsprotokoll <selbst> diktieren und unterzeichnen. Es fanden dann im Anschluss zunächst noch drei weitere Vernehmungen statt und zwar die 2. am 31. Juli, die 3. am 1. August und die 4. am 4. August. Dann trat eine fast dreiwöchige Pause ein, bis am 24. August dann die 5. Vernehmung folgte. In den Vernehmungen vom 31.7. bis zum 4.8. wurde schon der Ton etwas deutlicher. Zunächst versuchte der vernehmende Kommissar mich zu einer Belastung von Fehr zu bringen, die ich abwehrte. Er meinte dabei, eine entsprechende Aussage von mir könne <eventuell> zu einer Prüfung meiner Haftentlassung führen. Dann folgte der gleiche Versuch mit Bezug auf Geßler. Der Kommissar erklärte mir, dass Geßler nun eingestanden habe, dass er sich am hochverräteri-

schen Unternehmen von Goerdeler beteiligt habe und frug mich, was ich darüber wüsste. Ich musste der Wahrheit gemäß aussagen, dass ich nicht das Geringste darüber wüsste. Darauf meinte er, ob ich noch nichts von den berühmten oder berüchtigten Methoden der Gestapo – er gebrauchte beide Worte – gehört hätte. Wenn ich eine falsche Aussage machte, würde es mir sehr schlecht gehen. Es blieb zunächst bei dieser Drohung.

Mit der 5. Vernehmung am 24. August setzte dann die große Wende ein. Inzwischen war ein bedeutsames Ereignis eingetreten, nämlich die Verhaftung von Goerdeler, die – wenn ich nicht irre – am 13. August erfolgt sein soll. Diese Verhaftung hatte bereits ihren ersten bösen Schlagschatten auf unseren Aufenthalt in Ravensbrück geworfen. Kurz vor der 5. Vernehmung wurden wir plötzlich aus unseren Zellen im oberen Stockwerk nach unten gebracht, wie es hieß, auf Grund neuerer strenger Bestimmungen. Wir mussten uns völlig entkleiden, wurden in gestreifte Gefangenen-Anzüge gesteckt, erhielten auch die entsprechende Gefangenen-Unterwäsche und außerdem Holzpantinen. Letztere konnte ich mit Erfolg abwehren unter dem Vorwand sie seien mir alle zu klein. Unsere Lebensmittel wurden uns abgenommen, es gab keine Lese- und Raucherlaubnis mehr. Die Verpflegung wurde über alle Maßen schlecht und bestand tagelang als </>neue Seite, oben links B</> Mittagessen aus verholztem, fast ungenießbarem Kohlrabi, der uns nicht mehr auf weißen Tellern, sondern in Näpfen hingestellt wurde. Ich habe mir dadurch etwas helfen können, dass ich dem Arzt erklärte, dass ich meine übermäßige Magensäure seit Jahren täglich mit Pellkartoffeln bekämpfte, worauf er mir eine tägliche Portion davon verschrieb. So bestand meine Verpflegung in der Hauptsache aus Brot und Pellkartoffeln, so dass ich vor direktem Hungern bewahrt blieb. Außerdem halfen mir einige kleine Päckchen von Gretchen mit Käse, Butter und getrocknetem Obst, die man noch durchgelassen hatte, tageweise weiter. Aus einem großen schönen Paket von Dir hatte man eine ganze Kiste Zigarren, einen großen Kuchen, zwei Gläser Erdbeergelee, Zigaretten und noch einiges herausgenommen, und ich erhielt in der Hauptsache nur etwas Obst. Anstatt Dir bei der Abgabe des Pakets pflichtgemäß zu sagen, dass die genannten Sachen nicht zulässig seien, die Du dann hättest herausnehmen können, nahm man das Paket ruhig in Empfang und entfernte die obigen Sachen, die nach einer Quittung der NSV<sup>20</sup> in Fürstenberg aus-

gehündigt wurden. Neben der Verpflegung verschlechterte sich auch unsere Bedienung, die von jungen Burschen der Waffen-SS – fast nur Volksdeutsche – übernommen wurde. Es waren in der Hauptsache unerfreuliche Gestalten, rohe Burschen, die den ihnen offenbar eingeschärften Befehl strenger Behandlung oft rücksichtslos und anmaßend befolgten. Wie gewöhnlich gab es aber auch unter ihnen einige mit menschlichem Empfinden und sauberer Haltung. So zeigt ein prächtiger Siebenbürger Deutscher aus Hermannstadt ein hilfsberechtigtes Verständnis für meine Lage. Mit Abscheu erinnere ich mich einer rohen Szene beim Spaziergang, als einer von diesen Soldaten einen weiblichen Häftling roh anfasste und ein anderer der sich energisch wehrenden Frau zurief, sie solle nicht pampig sein, sonst würde er ihr das Geleit zum lieben Gott droben im Himmel geben. Und als ich bei ihnen vorbei kam, hörte ich, wie er zu einem Kameraden sagte, die (Frau) würde er im Bunker noch allein fertig machen. Du kannst Dir vorstellen wie mich dieser flüchtige Blick in den Abgrund menschlicher Verworfenheit seelisch belastete.

Ich war mir klar, dass diese äußere Verschärfung unserer Lage den Auftakt zu ernsteren Dingen bedeutete. Als ich dann von der Verhaftung von Goerdeler hörte, kannte ich auch den Grund für den eingetretenen Wandel. So überlegte ich nun in meiner Zelle, wie ich mich bei den künftigen Vernehmungen verhalten sollte. Bis dahin wusste der Kommissar offenbar nichts von meinen früheren Beziehungen zu Goerdeler. Es gab für mich zwei Möglichkeiten, entweder sofort über alles aussagen oder meine Beziehungen zu Goerdeler in Abrede stellen. Das erstere hätte bedeutet, dass ich vor allem Kaiser als den Vermittler zwischen Goerdeler und mir hätte preisgeben müssen. Das widerstrebte mir aufs äußerste, und ich entschloss mich daher nach langer Überlegung, den zweiten Weg zu gehen, wobei ich mir über das darin liegende Risiko angesichts der beteiligten Zahl von Personen durchaus im Klaren war. Aber ich glaubte es übernehmen zu können, da ich von der Überzeugung ausging, dass vor allem Goerdeler, den ich damals noch für einen unbedingten Ehrenmann hielt, und auch Kaiser sowie die anderen Beteiligten, wenn sie verhaftet sein würden, schweigen würden. Mein Entschluss erwies sich als vollkommen falsch, da Goerdeler sich in der weiteren Entwicklung als ein elender Verräter entpuppte, der nur seine Haut zu retten suchte und um dieses eigensüchtigen Zieles willen Hunderte von Menschen in schwerste Not und viele an den Galgen brachte. Alle in dieser Angelegenheit zum Tode Verurteilten wurden durch Erhängen hingerichtet.

Als nun nach dreiwöchiger Pause der Kommissar in der 5. Vernehmung am 24. August mir als erste Frage vorlegte: „Wann waren Sie zuletzt mit Goerdeler zusammen?“ antwortete ich, das sei wohl früher gewesen, als Goerdeler noch Preiskommissar unter Brüning gewesen sei, also vor 1933. Darauf der Kommission: Das kann doch wohl nicht sein, denn Goerdeler hat doch ausgesagt, dass er Anfang 1943 bei Ihnen in Godesberg war.

Du kannst Dir meine böse Überraschung bei dieser Enthüllung vorstellen, und es blieb mir nichts übrig, als den wahren Sachverhalt zuzugeben, in dem ich meinen ersten Leugnungsversuch mit dem wahren Grund erklärte, Kaiser nicht nennen zu müssen. Das ließ sich nun natürlich nicht mehr verhindern. Meine Entrüstung über Goerdeler wuchs, als ich von dem Kommissar erfuhr, dass man bei Goerdeler vollständige Listen aller Personen gefunden hätte, mit denen er eine Zusammenarbeit plante bis hinunter zu den politischen Beauftragten in den einzelnen Landesteilen, sowie außerdem ein vollständiges Regierungsprogramm. Es ist geradezu unfasslich, wie ein Mann, dem eine große vaterländische Rettungsaktion vorschwebte und der sich zu ihrer Führung berufen glaubte, so sträflich leichtsinnig handeln konnte. Eine geradezu unbegreifliche Verantwortungslosigkeit! Ich erinnere mich, im Laufe des Jahres 1943, besonders nach meiner zweiten Unterredung mit Goerdeler in Godesberg Kaiser gegenüber einmal Zweifel an dem Format des Goerdeler geäußert zu haben. In den Händen dieses unzulänglichen Mannes ist die von ihm unternommene Aktion in ein furchtbares Fiasko ausgeschlagen. Was diesem Ausgang aber dies schmerzlichste Gepräge aufdrückt, das ist nicht das sachliche, sondern das charakterliche Versagen von Goerdeler. In dem Augenblick, da ich diese Zeilen niederschreibe, also rund ½ Jahr nach dem Attentat des 20. Juli 1944 lebt Goerdeler noch, während eine große Zahl von prächtigen Menschen, an die er herangetreten war, seit Monaten durch Erhängen vorzeitig ausgelöscht worden sind. Bis in die letzte Zeit hat Goerdeler noch zahlreiche weitere Personen denunziert, mit denen er in Verbindung gestanden hat, so dass die Verhaftungen bis in die jüngste Gegenwart andauern. Oft wird er Häftlingen wegen abweichender Aussagen zu den seinigen gegenübergestellt, und eine gut unterrichtete Person erzählt mir, Goerdeler säße bei solchen Gelegenheiten mit übereinandergeschlagenen Beinen da, rauche dicke Zigarren, während seine Opfer gefesselt teilnehmen. Du kannst Dir vorstellen, wie der erste Fehlschlag meines Leugnungsversuchs meine ganze Taktik änderte. Ich musste damit rechnen, dass Goerdeler sich weitere Indiskretionen hatte zu-

schulden kommen lassen und sagte daher auch über Dinge aus, über die ich sonst geschwiegen hätte. Hinzu kam, dass ich bald von der Inhaftierung mehrerer Bekannter hörte und nun auch damit rechnen musste dass von ihnen mich betreffende Aussagen gemacht wurden. So stand ich unter einem wahren Handicap.

Am 30. August 1944 fand meine 6. Vernehmung statt, bei der es dem Kommissar vor allen darauf ankam, ein Geständnis zu erhalten, dass ich von dem Plan einer gewaltsamen Aktion gewusst hätte. Er hatte diesen Versuch bereits früher unternommen, aber erfolglos und wollte ihn nun zum Gelingen bringen. Die brutale Raffiniertheit, mit der er dabei vorgeing, um seine Opfer weich zu machen, zeigte sich darin, dass ich bereits am Vormittag gegen 10.00 Uhr nach Drögen geholt wurde und ohne Mittagessen etwa fünf Stunden warten musste, ehe ich zur Vernehmung kam. Da ich tatsächlich keine Kenntnis der vermuteten Art hatte, blieb sein neuer Versuch wiederum erfolglos, was ihn so in Wut versetzte, dass er ausrief: „Ich werde es schon noch herauskriegen und werde Sie so lange schmoren lassen, bis Sie gestehen.“ Von dieser Vernehmung kam ich zwischen 4.00 und 5.00 Uhr nach Ravensbrück zurück und wurde dann in der folgenden Nacht zwischen 12.00 und 01.00 Uhr wieder aus dem Bett geholt und mit dem früheren Sozialdemokraten Leuschner<sup>21</sup> zusammengefesselt nach Drögen gebracht. Ich ahnte nichts Gutes. Zuerst wurde ich über einige andere Punkte vernommen und erhielt im Verlaufe der Vernehmung plötzlich von dem Kommissar sehr heftige, wüste Schläge ins Gesicht. Am liebsten hätte ich mich auf den Kerl gestürzt, der mich wehrlosen Menschen zudem noch beschimpfte. Aber er hatte sich noch einen robusten Kameraden mitgebracht, u[nd] vor allem war ja jeder Versuch eines Widerstands nicht nur zwecklos, sondern direkt lebensgefährlich. Ich dachte in diesem Augenblick der Demütigung an Euch Lieben, denen ich mich gesund erhalten wollte und stärkte mich im Gedanken an des Heilands Leidensweg.

Nach dieser Misshandlung zog der Kommissar seine Uhr, stellte sie auf den Tisch u[nd] erklärte: So, jetzt gebe ich Ihnen <zwei> Minuten Zeit, wenn Sie dann nicht gestehen, dass Sie von einer Gewaltaktion gewusst haben, gehen wir in den Keller. (Folterkammer). In diesem Augenblick war ich sofort gefasst, allem was noch kommen würde, standhaft entgegenzusehen. Ich schwieg, der Kommissar: „Noch eine Minute.“ Ich

21| *Wilhelm Leuschner (1890–1944), 1924–1933 MdL Hessen (SPD), 1928–1933 Innenminister von Hessen.*

schwieg weiter, worauf er plötzlich der Stenotypistin diktierte: „Vernehmung wegen Übermüdungserscheinungen des Häftlings abgebrochen. [?] Du kannst Dir meine seelische Verfassung vorstellen, in der ich heimfuhr. Als ich am andern Morgen beim Spaziergang Geßler zuflüsterte, ich sei geschlagen worden, sagte er mir, dass er bereits im Keller gefoltert worden sei (Zusammenpressen der einzelnen Finger, die tagelang dick geschwollen waren). <[>neue Seite, oben links C<]>

Ich habe dann bald erfahren, dass eine Reihe von Bekannten ebenfalls misshandelt worden sind.

Am 31. August fand meine 8. und am 16. September meine 9. und letzte Vernehmung in Drögen statt, ohne dass es nochmals zu Misshandlungen kam, sondern bei Drohungen verblieb.

Am Donnerstag, 28. September wurde ich vormittags mit einem Transport ins Strafgefängnis Berlin-Tegel, Seidelstr. 39 Haus 1 gebracht und im obersten Stockwerk untergebracht. In meinem Transport befand sich auch Generaloberst v. Falkenhaus<sup>22</sup> der frühere Militär-Oberbefehlshaber in Brüssel. Verpflegung äußerst mangelhaft; ich litt mehrere Tage buchstäblich Hunger und war beglückt, als der Militärpfarrer Buchholtz<sup>23</sup> von Plötzensee einige Butterbrote brachte. Er war zweimal bei mir, sein Besuch tat mir sehr wohl; ich beichtete und kommunizierte zweimal. Er ist aus Niederpleis (Rhld.) Täglich hatten wir bei meist schönem Herbstwetter ½ Stunde Spaziergang. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich in der ersten Freistunde unter den Häftlingen Herr v. Lüninck<sup>24</sup> erblickte, gefesselt wie ich und alle andern. Am Abend unseres Ankunftstages wurden wir die Nacht gefesselt und so blieb es auch tagsüber. Die erste Nacht war schrecklich; ich setzte es aber durch, dass <mir> vom zweiten Tag ab durch den sehr menschlich empfindenden Obermedizinalrat die Fesseln abgenommen wurden. Die andern mussten sie meist weitertragen.

22 | Ernst Freiherr von Falkenhausen (1878–1966), 1940–1944 Chef der Militärverwaltung in Belgien.

23 | Peter Buchholz (1888–1963), Priester des Erzbistums Köln, seit Mai 1943 Oberpfarrer im Gefängnis Berlin-Plötzensee, von Mai 1945 bis 16. November 1946 Leiter des Beirats für kirchliche Angelegenheiten beim Magistrat in Berlin, 1946 von Kardinal Frings zurückbeordert.

24 | Ferdinand Freiherr von Lüninck (1888–1944), Politiker der DNVP, 1933–1937 Oberpräsident von Westfalen.

Als ich v. Lüninck mit mir am ersten Tage gefesselt gehen sah, überkam mich ein Gefühl grenzenloser Beschämung. Da streiten sich nun zwei Katholiken jahrelang herum, um schließlich in den Klauen der Nazis zu landen. Einem unwiderstehlichen Zwange folgend, flüsterte ich v. Lüninck beim Vorbeigehen draußen zu: „Herr v. Lüninck, ich habe einen Strich unter die Vergangenheit gemacht; ich wünsche Ihnen alles Gute.“ Bei Nennung seines Namens stutzte er, erwiderte aber nichts, hatte mich aber zweifellos erkannt. Als wir uns dann in Reih und Glied aufstellten, um wieder in unsere Zellen geführt zu werden, machte es sich so, dass v. Lüninck zwanglos sich hätte neben mich stellen können. Er vermied das, was mich sehr enttäuschte. Ich frug mich, ob er denn aus diesem großen Leid nicht die Kraft zu einer versöhnlichen Haltung gewonnen habe. Ich erzählte den Vorfall Pfarrer Buchholts, der ihn v. Lüninck dann weitergab, wie dieser mir selber bei unserm gemeinsamen Abtransport in die Lehrterstraße mitteilte. Er meinte, er habe meine Bemerkung nicht verstanden, worauf ich sie ihm nochmals wiederholte. Er nahm es zur Kenntnis, fand aber kein einziges Wort versöhnlichen Verstehens. In diesem Augenblick hatte ich Mitleid mit ihm. Am Freitag, dem 06.10.44 (Brunos Namenstag) erlebten wir einen sehr schweren Fliegerangriff mittags, bei dem auch unser Gefängnis schwer getroffen wurde. In unserem Haus 1 gab es einen Toten und einige Verwundete. Eine Bombe ging vielleicht 5–6 <Meter> vor meiner Zelle in den Hof nieder und hüllte mein Zimmer mit einer so dichten Staubwolke ein, dass ich kaum sehen konnte. Im Nachbarhaus gab es über 20 Tote. Diese Fliegerangriffe sind bei der völligen Hilf- und Schutzlosigkeit in den Zellen eine schwere Belastung und man atmet jedes Mal auf, wenn sie glücklich überstanden sind. Und wenn dann der Häftling noch gefesselt ist, so ist es doppelt schwer zu ertragen. In Tegel sprach mich beim Abtransport auch Wentzel-Teutschenthal<sup>25</sup> an aus der Provinz Sachsen, einer unserer größten Grundbesitzer und fortschrittlichsten Landwirte. Er erzählte grauenhafte Dinge von seinen Folterungen in Halle. Später wurde er zum Tode verurteilt und schon vor einigen Wochen hingerichtet. Ich sah auch den alten ehrwürdigen Prälaten Dr. Müller<sup>26</sup>, Präses der Katholischen Arbeitervereine aus Köln gefesselt im Hofe herumhumpeln, ein Bild menschlichen Jammers, der mir tiefstes Mitleid einflößte (über 70 Jahre).

25 | Es handelte sich um Carl Wentzel (1876–1944), Landwirt und Agrarunternehmer.

26 | Otto Müller (1870–1944), ab 1917 Verbandspräses der westdeutschen Katholischen Arbeitervereine. Müller organisierte ein Netz katholischer Kontaktpersonen im Rheinland im „Kölner Kreis“.

Am 7. Oktober abends wurde ich mit v. Lüninck und andern in die Lehrterstraße überführt, wo ich in einer von Wanzen dicht bevölkerten Zelle untergebracht wurde. Die ersten Wochen waren fürchterlich, die Nächte stundenlange Kämpfe mit dem Ungeziefer, bis Du mir das ausgezeichnete Desinfektionsmittel der Biologen brachtest. Ich habe mindestens über 1000 Wanzen getötet; den Rekord hielt wohl ein Oberst, der es nach seiner genauen Statistik auf 3800 Stück brachte. Die ersten acht Tage in [der] Lehrterstraße waren äußerst bedrückend. Ich litt buchstäblich Hunger und erbettelte mir von den Wachsoldaten Brot, bis dann Tit<sup>27</sup> mir etwas Lebensmittel brachte und dann schließlich Du alle Schwierigkeiten löstest.

Aus tiefstem Herzen muss ich Dir für alle Deine große Liebe und Güte danken. Das Bewusstsein, Dich in meiner Nähe zu haben, hat mir über so manche trübe Stunde hinweggeholfen und das Durchhalten in meiner einsamen und manchmal doch recht schweren Lage erleichtert. Bald nach meiner Überführung erhielt ich vom Minister Lammers aus der Reichskanzlei ein Schreiben, wonach der Führer mich wegen meiner Beteiligung an den Vorgängen des 20. Juli 1944 aus meinem Verhältnis als Reichsminister a. D. und als Ruhestandsbeamter ausgestoßen habe und damit alle meine Rechte aus früheren Verträgen hinfällig geworden seien (also kein Ruhegehalt mehr)<sup>28</sup>. Dabei bin ich in keiner Weise an den genannten Vorgängen beteiligt. Ich habe sofort in einem ausführlichen Schreiben die Dinge richtiggestellt, ohne natürlich eine zwecklose Bitte auszusprechen.

Dann erhielt ich Haftbefehl vom 16. November<sup>29</sup>, gegen den ich Beschwerde einlegte, die keinerlei Beantwortung fand, ebenso wenig wie meine Bitte um Vernehmung durch den Ermittlungsrichter beim Volksgerichtshof. Nach dem Inhalt des Haftbefehls war ich mir klar über die Absichten gegen mich und Du erinnerst Dich, dass ich immer vor Illusionen gewarnt habe. Mehr als einmal habe ich Dir von der Gefährdung <der cabeza><sup>30</sup> gesprochen. Offensichtlich hat man Dich und wohl auch Tit an der Nase herumgeführt. Denn nach dem weiteren Verlauf der Dinge steht es für mich fest, dass man von Anfang an meinen Kopf

27 | „Tit“ wurde im Original in dieser Art aufgeführt, Person war nicht zu klären.

28 | Vgl. Dok. 2.

29 | Vgl. Dok. 4.

30 | Spanisch: Kopf.

wollte. Gerade diejenigen, denen der Herrgott die Gnade erfolgreichen Schaffens geschenkt hat u. die vielleicht in Zukunft wieder aufbauen könnten, müssen verschwinden. Und dann kam nach mehrmaliger Vertagung – nachdem der erste Termin schon am 20. Dezember 1944 angesetzt war – schließlich die Verhandlung vom 11.01.45, die mit meinem Todesurteil ausging<sup>31</sup>. Ich wurde zuerst vernommen, und ich sagte Dir schon, dass Freisler mich in der Form durchaus angemessen behandelte, während er den nach mir vernommenen und ebenfalls zum Tode verurteilten früheren Staatssekretär in der heftigsten Weise anfuhr. Aber seine äußere Höflichkeit mir gegenüber war nur ein auf Trug berechnetes Scheinmanöver, wie ich heute klar erkenne. Die ganze Verhandlung ließ keinen Zweifel darüber, dass unter der dünnen Maske formaler Korrektheit sich ein jedes menschlichen und rechtlichen Empfindens bares Instrument politischer Willkür verbarg, das durch die Verbrämung mit Rechtsformen nur umso abstoßender wirkte. Und die geistreiche Schauspielerei des Vorsitzenden seine mit Menschenleben spielende Frivolität und seine hemmungslosen Hassausbrüche gegenüber wehrlosen Angeklagten, die zudem jeder ehrlichen Entrüstung entbehrten und nur wie byzantinische Kriecherei wirkten, machten das ganze Schauspiel nur noch widerlicher. Die Verteidiger spielen eine klägliche Rolle und könnten ruhig fehlen. Nun hast Du, meine Teuerste, Gnadengesuche eingereicht. Ich bin auch diesmal nicht hoffnungsvoller als bisher und bin auf alles gefasst. Möge der Herrgott Dich und unsere geliebten Kinder in Seinen gnädigen Schutz nehmen und Euch vor dem Bösen bewahren. Es werden bittere Zeiten für unser liebes Vaterland kommen; aber ich bin sicher, dass Gottes Gnade mit Euch sein wird.

In innigster Liebe umarme ich Dich und unsere lieben Kinder und sende Euch aus meiner einsamen Zelle die herzlichsten Grüße und Wünsche

Dein dankbarer treuer Andreas

31 | Vgl. Dok. 6.

## 9

## 17. Januar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
D, Lehrterstr. 3, 17. Januar 1945. – Teilabdruck in: Anna Hermes:  
Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 161f.*

Meine liebe, teure Anni!

Meine Angaben über das Verfahren gegen mich muss ich noch ergänzen, damit Du ein vollkommenes Bild von dem an mir verübten furchtbaren Unrecht hast. Auf diese Weise werden Du und Peter, dem ich die besondere Aufgabe der Rechtfertigung seines Vaters anvertraue, in der Lage sein, Eure Interessen zu schützen. Nicht um die Wahrung meiner Ehre handelt es sich, da kein verbrecherisches Regime sie mir nehmen konnte, sondern darum zu zeigen, mit welcher gewissenlosen, unmenschlichen Frivolität dieses Regime die Leben von deutschen Patrioten zertreten hat, die nichts anderes erstrebten, als ihr Vaterland von Schmach und Schande und wahnsinniger Kriegsführung zu befreien. Du weißt, dass ich von Anfang an das Nazisystem wegen seines grausamen Terrors, seiner beispiellosen Korruption und des Zertretens jeder edlen christlichen und menschlichen Regung aus tiefster Seele verabscheut habe, wie ich sein Emporkommen für das größte nationale Unglück gehalten und die furchtbarste Katastrophe für unser Volk für unvermeidlich gehalten habe. Ein System, das nur durch den Appell an die niedrigsten Instinkte des Menschen hochgekommen ist, von der Lüge lebt und sich nur so erhält, hat unser Volk vor der ganzen Welt geschändet und den deutschen Namen auf lange hinaus der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Du weißt ferner, mit welcher kummervollen Enttäuschung mich das feige und charakterlose Verhalten weiter, besonders auch intellektueller Kreise bis tief in die christliche Welt gegenüber der Schmutzflut des Nazitumes erfüllt hat, und wie unerträglich für mich der Gedanke war, abseits stehen und untätig zusehen zu müssen, wie unser Volk dem gähnenden Abgrund immer mehr entgegengetrieben wurde. Ich habe Dir des öfteren gesagt, wie mich das Gefühl bedrückte, als satter Bürger in Godesberg eines ungestörten

friedlichen Daseins zu leben, während um uns herum ein verabscheuungswürdiges System unser Land und Volk verwüstete.

So kam es zu meiner Begegnung mit Goerdeler, und der Ausgangspunkt unserer Unterredung war die von ihm entwickelte Auffassung von der Unvermeidlichkeit unserer Niederlage. Nur auf den Fall eines militärischen Zusammenbruchs bezog sich meine Besprechung, die der Frage galt: Was soll geschehen, wenn der militärische Zusammenbruch da ist, der Feind unser Land besetzt und das Nazisystem praktisch erledigt ist. Das ist nach der Auffassung des Volksgerichtshofs Hochverrat und Defaitismus. Wie ich Dir schon schrieb, schließt der Begriff des Hochverrats die Anwendung von Gewalt oder die Drohung mit Gewalt ein. Nun konstruiert der Gerichtshof so, dass die Anwendung von Gewalt schon vorliege, wenn man sich der vom Feinde ausgeübten Gewalt bedient für seine Zwecke, ohne dass man selbst Gewalt anwendet, eine völlig willkürliche und unmögliche Konstruktion. Defaitist ist im übrigen jeder der nicht felsenfest an den deutschen Sieg glaubt. Wie ungeheuerlich meine Behandlung ist, erhellt [*sich*] am besten aus der Tatsache, dass nach dem Urteil gegen mich Hunderttausende, wenn nicht Millionen Deutsche an den Galgen *<kommen>* müssten.

Entsprechend dieser grundsätzlichen Einstellung spielte sich die Verhandlung am 11. Januar 1945 ab. Sie war von Anfang bis Ende eine Farce, Farce war die Vernehmung durch den Vorsitzenden, Farce die Anklagerede des Oberstaatsanwalts (Görisch), bei dem ich auch den persönlichen Eindruck eines falschen Pathos nicht los wurde, vollkommen entbehrlich das Plädoyer meines Anwalts wie meine Schlussworte und Farce schließlich die Beratung, zu der das Gericht sich zurückzog. Denn das Urteil stand zweifellos schon vorher fest, denn der Oberstaatsanwalt hielt seine Anklagerede von einem fertigen längeren Manuskript, das er unmöglich während der Verhandlung hatte anfertigen können. Der Oberstaatsanwalt sprach mehrmals von meiner Bildung und Erfahrung, und hier liegt sicher ein *<w>*ichtiger Erklärungsgrund. Ich erschien den Stellen, die mit mir zu tun hatten, als gefährlich. Der Untersuchungskommissar, der mich in Drögen vernommen hatte, meinte in der ersten Zeit – als die Vernehmung vor der Verhaftung Goerdeler noch in ruhigen Bahnen verlief – nach einer abfälligen Bemerkung über Geßler und Fehr: „Sie sind der einzige von allen, der auch in der nationalsozialistischen Regierung einen Ministerposten bekleiden könnte.“ Mag diese Bemerkung auch vor allem aus berechneten psychologischen Motiven erfolgt sein, so gibt sie doch einen Fingerzeig in

die Hintergründe der mir gegenüber beobachteten Einstellung. Nach meinem Eindruck hat der Kriminalrat Lange eine besonders üble Rolle im Verfahren gegen mich gespielt. Er ist ein aufgeblasener, unbedeutender Mensch, der seine Minderwertigkeitskomplexe den Häftlingen gegenüber durch schroffes und unverschämtes Auftreten abreagierte und mich einmal bei der Zellensitation unwürdig behandelte und Schläge androhte, falls die Zelle nicht peinlich sauber sei. Wenn ich keinen Wischlappen hätte, solle ich meinen Hut zur Reinigung benutzen. Der Untersuchungskommissar John, der mich vernahm, ist viel intelligenter, aber ein roher Sadist, der die Häftlinge mit Schlägen traktiert und in der Folterkammer misshandeln lässt.

Der Herrgott hat mir die Kraft gegeben, eine ganze Kette von Demütigungen ohne Schaden für meine Gesundheit und seelische Haltung zu überstehen. Es war oft nicht leicht und ich habe sehr bittere Stunden erlebt. Das Gefühl, nach einem Leben nicht erfolgreicher und ernster Arbeit für sein Land, nach den schweren Blutopfern unserer unvergesslichen Jungen und nach dem Verlust unseres schönen Berliner Hauses von wüsten *«Patronen»* misshandelt und menschenunwürdig behandelt zu werden, bedeutet eine überaus schwere Belastung, und ich danke dem Herrgott aus tiefstem Herzen, dass er mich bisher alles glücklich überstehen ließ.

Am Abend des Verhandlungstages erwartete mich noch eine böse Überraschung. Als ich mich zu Bett gelegt hatte, kam der Kalfaktor<sup>32</sup> mit Fesseln. Seit diesem Tage bin ich nachts immer gefesselt gewesen und seit gestern, nachdem alle zum Tode Verurteilten – etwa zehn – im oberen Stockwerk zusammen untergebracht sind, bin ich auch tagsüber gefesselt, so dass ich nur zum Frühstück, Mittag- und Abendessen der Fesseln ledig bin. Selbst bei Benutzung des Kübels [*ist*] Fesselabnahme gestattet, eine völlig sinnlose Quälerei. Zwischendurch hängt es von den einzelnen Wachmannschaften ab, ob man eine kleine Erleichterung erhält. Gottlob sind menschlich gesinnte Soldaten darunter, während natürlich auch einige unerfreuliche Gestalten nicht fehlen. Die Soldaten, die uns betreuen, sind wohl ausnahmslos Volksdeutsche aus Russland (Krivoi Rog, Odessa), Rumänien, Ungarn und Jugoslawien. Die Fesselung ist für mich die härteste Prüfung. Mein Nachtschlaf leidet sehr darunter, und so setzt diese Prozedur mir körperlich zu. Ich nehme

32| *Häftling, der Unterstützungsaufgaben für die Gefängnisverwaltung übernimmt.*

aber meine ganze Energie zusammen, und hoffe mit Gottes gnädigem Beistand auch diese harte Tortur zu überstehen. Der Gedanke an den über uns waltenden allgütigen Gott und meine Empfindungen für Dich und unsere geliebten Kinder werden mich hochhalten.

Soeben habe ich zwischendurch die Briefe von Resi und Ria<sup>33</sup>, die Du mir heute morgen gabst, unter Tränen gelesen. Ich schäme mich dessen nicht. Die Rührung überkam mich, als ich von den besorgten Fragen der lieben guten Kinder hörte. Das ist ja für mich das Schwerste von allem, nicht der Tod, dem ich als Mann ins Auge sehe, aber Euer Leid könnte mir das Herz abdrücken. Nicht als ob ich leichten Herzens aus dieser Welt scheiden werde, wenn es nach Gottes hl. Willen geschehen muss, sondern der Gedanke an Euren Schmerz, an Euch, meine Lieben, für die ich so gerne noch meine ganze Kraft zum Wiederaufbau eingesetzt hätte, bereitet mir Stunden härtester Qual, in denen ich manchmal verzweifelt ringen muss. Daneben tritt mein nach wie vor lebendiger Wunsch, an der Rettung unseres Volkes mitzuarbeiten, stark zurück.

Ich mache mir keine Illusionen über meine Lage. Wenn man einen sogenannten „Staatsfeind“ vernichten will, wie die Volksverderber jeden um sein Land besorgten Patrioten nennen, findet man leicht Mittel und Wege, und dann hilft auch kein Appell an menschliches Empfinden. Peter bitte ich, meine Rechtfertigung zu unternehmen, nicht um Rache zu üben (sie ist des Herrn), sondern um Unrecht zu sühnen und dem Recht zum Sieg zu verhelfen. Ich bitte ihn dabei mit Freund Elfes<sup>34</sup> zusammenzuarbeiten, der meine intimen Gedanken und Pläne am besten kennt. Hand in Hand damit geht die Sicherung Eurer wirtschaftlichen Interessen, Regelung der Ruhegehaltszahlung, die widerrechtlich aufgehoben wurde und Entschädigungsansprüche wegen Ermordung des Ernährers der Familie. Im nächsten Brief komme ich hierauf zurück. Nimm, meine beste, liebe Änni mit den Kindern die herzlichsten Grüße und einen innigen Kuss Deines dankbaren treuen Andreas

33| *Resi und Ria, Töchter der Familie Hermes.*

34| *Wilhelm Elfes (1884–1969), 1919 Stadtverordneter in Mönchengladbach (Zentrum), ab 1922 im Reichsparteivorstand der Zentrumspartei, 1927–1933 Polizeipräsident in Krefeld, 1945 Oberbürgermeister in Mönchengladbach, 1946 CDU.*



## 10

## 7. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Die vorletzte Nacht hatte ich ein Erlebnis, das ich Dir nicht vorenthalten möchte. Ein sehr anständiger Posten, Kleinbauer in mittleren Jahren aus Jugoslawien (30 Joch = rd. 80 Morgen) hatte mich am Abend von den Fesseln befreit. Die Posten wechseln alle drei Stunden ab, jeder Posten hat nach drei Stunden Wachdienst sechs Stunden Ruhe, so dass jeweils drei Posten den Dienst in einer Gruppe versehen. Unter meinen drei Posten war nun einer, der mir schon früher unangenehm aufgefallen war, ein Longauer aus der Slowakei, der nun in der betreffenden Nacht meinen anständigen Mann ablöste. Nun wollte es der Zufall, dass während der Wache dieses letzteren ein netter Unterscharführer zu mir in die Zelle kam, um mich ebenfalls zu befreien. Der Longauer hatte diesen wohl bei mir eintreten sehen und kam bald nach dessen Weggang ebenfalls zu mir und fragte mich nach meinen Fesseln, da er wohl vermutete, dass der Unterscharführer mich befreit hatte. Es blieb mir nichts übrig, als ihm die Fesseln zu zeigen, die er mir so fest anzog, dass ich in den nächsten Stunden nicht mehr zum Schlaf kam. Meine Bitte um Erleichterung rührte ihn nicht, als Antwort sagte er: „Sie sind ja mitschuldig wegen des 20. Juli, dass meine Angehörigen noch viel mehr gequält werden.“ Ich sagte ihm darauf – nachdem er mir noch mein Todesurteil vorgehalten hatte – in ruhigem Tone, dass mein Gewissen vor dem Herrgott rein sei und er nicht befugt sei, eine solche Äußerung zu tun. Darauf nannte er den Namen Gottes in Verbindung mit einem solch unflätigen Ausdruck, dass ich es ihm nachdrücklich verwies und die Unterredung abbrach. Als dann ein anderer anständiger Posten ihn ablöste, steckte ich die Fahne heraus und dieser Posten gab mir dann wieder die notwendige Erleichterung. Und nun ereignete sich folgende merkwürdige Szene. Als Longauer wieder den Dienst am Tage bei mir antrat, fing er – wohl in dem Gefühl sich rechtfertigen zu müssen – wieder von der nächtlichen Angelegenheit an zu sprechen

und meinte, ich hätte mich zu Unrecht auf den Herrgott und die christliche Nächstenliebe berufen, da ich mich selbst hiergegen verginge, wenn ich die Posten zu einer Verletzung ihrer Dienstbefehle veranlasste und sie dadurch in die größte Gefahr brächte.

Als er mir dann seinen Dienstbefehl im einzelnen bekanntgab, konnte ich ihm unschwer nachweisen, dass er ja selbst diesen Befehl verletze. Das konnte er nicht bestreiten, und er fühlte so das steigende Bedürfnis sich weiter zu rechtfertigen. Und schließlich stellte sich heraus, dass dieser Mann drei Semester katholische Theologie studiert hat, jetzt aber von der katholischen Kirche nichts mehr wissen will. Er sei aber noch Katholik – meinte er naiv – er sei nicht aus der Kirche ausgetreten. Und dann erzählte er mir – ebenso naiv – von Zusammenstößen, die er mit drei anderen Häftlingen gehabt habe.

Einer habe ihn einen Ausländer genannt, worauf er ihn geschlagen habe. Aber – meinte er –, wenn eine Beschwerde erfolgt, so habe er eben nicht geschlagen, und ihm werde geglaubt. Da ich in meiner Lage kein Interesse habe, mir den Mann zum Feinde zu machen, ließ ich das Gespräch ruhig und ohne Missklang ausgehen. Ich erwähne diese an sich belanglose Episode auch nur, um Dir an einem kleinen Ausschnitt wieder einmal die verworfene Verlogenheit des Nazisystems zu zeigen und die Art Henkersknechte zu kennzeichnen, deren es sich bedient. Nachdem das Schandsystem auch die sogenannten Volksdeutschen in ein unsägliches Elend getrieben hat, dessen volle Größe erst noch in der Zukunft offenkundig werden wird, betrügt man diese urteilslosen Menschen noch weiter mit der infamen Lüge, dass die Vorgänge des 20. Juli allein für unsere militärische Katastrophe im Osten verantwortlich seien. Die Verschwörer hätten seit Jahren absichtlich die deutsche Front im Osten geschwächt und dadurch den Vormarsch der Russen und damit die Zerstörung der Heimat der Volksdeutschen verschuldet. Und wahrhaftig wird dieses dumme Lügengewebe von vielen geglaubt. So lenken die Nazis die Entrüstung und Enttäuschung von ihren zahllosen Misserfolgen von sich auf anständige Deutsche ab und sichern sich in rohen und dummen Soldaten aus den Volksdeutschen willige und bereite Henkersknechte. Dabei hat mich die Beobachtung am meisten erschüttert, dass die Soldaten aus dem fernen Russland, auch aus Rumänien und Illyrien sich größtenteils die meiste Menschlichkeit bewahrt haben, während einige der unangenehmsten und gehässigsten Wächter aus der katholischen Slowakei stammen. Es scheint, dass das unerhörte, unanständige Bündnis eines katholischen Priesters – Staats-

präsident Tiso<sup>35</sup> – mit Massenmördern eine böse Saat hat aufgehen lassen. Und ob darüber hinaus nicht die erst in dieser umstürzenden Zeit offenkundig gewordene Erstarrung des Katholizismus in äußeren Formen, – wie sie in manchen Kreisen heimisch geworden ist – eine zutreffende Erklärung ist für das auch in deutschen katholischen Kreisen beobachtete, überaus betrübende und beschämende Versagen gegenüber den verbrecherischen Zerstörern christlicher Kultur und Gesittung? Eine vollkommene „Umschulung“ – zu Christus hin – tut unserm Volke not, wenn ihm wieder ein neuer Auferstehungsmorgen leuchten soll. Wie gern würde ich meine bescheidene Kraft in den Dienst dieser „inneren Mission“ gestellt haben!

In innigster Liebe mit den herzlichsten Segenswünschen für Euch alle, meine Lieben, in Treue und Dankbarkeit

Dein Andreas

35| Josef Tiso (1887–1947), katholischer Geistlicher, 1939–1945 Staatspräsident der Ersten Slowakischen Republik, 1947 hingerichtet.

## 11

### 12. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Bitte verschlossen nebst Zeitung an dritter Stelle aufbewahren.*

Meine liebste Änni!

In der anliegenden Nummer des V[ölkischen] B[eobachters] vom 10.02. findest Du in der Einleitung zu einem Artikel über „die Möglichkeiten der Stunde“ folgenden, von mir unterstrichenen Satz:

„Angesichts des Anstürens aus dem Osten, dem wohl bald ein neuer Angriff aus dem Westen folgen wird, sind es nicht die schlechtesten Deutschen, die nicht ohne Sorge im Herzen sich die Frage stellen: „Wie können wir diesen Kampf noch siegreich bestehen usw.?“

Diesen Artikel nebst diesem Brief bitte ich sorgfältig im Safe aufzubewahren.

Also vier Wochen nach meiner Verurteilung wird im offiziellen Organ der Nazis öffentlich erklärt, dass es nicht die schlechtesten Deutschen sind, die nicht mehr an den Sieg glauben. Denn das bedeutet offensichtlich der Sinn der Frage: „Wie können wir ...“ Man scheut sich, das klar auszusprechen, was man denkt und bleibt bei der alten Methode und sagt daher: Wie können wir, anstatt das Wie wegzulassen und das zu sagen, was man auf dem Herzen hat, nämlich: Können wir diesen Kampf noch siegreich bestehen? Und die so fragen, werden bezeichnet als die nicht schlechtesten Deutschen. Vor vier Wochen – in meinem Fall – waren es noch elende Defaitisten, die sich einer besonders verabscheuungswürdigen Form des Hochverrats – wie der verstorbene Freisler<sup>36</sup> erklärte – schuldig gemacht hätten. So schnell wird also ihre Auffassung von ihnen selbst ad absurdum geführt. Nur weil wir schon

36| Freisler war am 3. Februar 1945 bei einem Luftangriff im Keller des Gerichtsgebäudes ums Leben gekommen.

vor Jahren mit einer tieferen Einsicht im Weltzusammenhänge, die jetzt vom V[ölkischen] B[eobachter] öffentlich als berechtigt anerkannte Sorge im Herzen trugen und jene bange Frage schon damals stellten, wurden wir als Defaitisten beschimpft und zum Tode verurteilt. Und diese Urteile bestehen noch in einem Augenblick da der V[ölkische] B[eobachter] ihnen selbst das Fundament entzieht. Mache doch hierauf in geeigneter Weise Kros und Meissner<sup>37</sup> aufmerksam, die nicht umhin werden können, meine Auffassung als berechtigt anzuerkennen.

Herzlichste Grüße und Wünsche mit einem innigen Kuss

Dein dankbarer Andreas

37| Otto Meissner (1880–1953), 1919–1934 Leiter des Büros des Reichspräsidenten, 1934–1945 der Präsidialkanzlei des Führers.

## 12

### 14. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Nach Erledigung bitte sofort vernichten!*

Meine liebste Änni!

Dein gestriger Zettel gibt mir Veranlassung, Dir folgendes grundsätzlich zu sagen. Ich bitte diese Zeilen mit der größten Ruhe und Aufmerksamkeit zu lesen und mir Deine Ansicht mitzuteilen.

Vor allem müssen wir uns vor nervöser Plänemacherei hüten, die wir dann schließlich doch fallen lassen müssen. Wir dürfen nicht das zunächst Wichtigste aus dem Auge verlieren.

1. Das Wichtigste ist Hinausschiebung der Entscheidung über das Gnadengesuch. Wenn es gelingt, sie in den nächsten vier Wochen zu erreichen, haben wir viel gewonnen. Kein Mensch vermag bei der Kompliziertheit der Lage heute zu sagen, ob das Ende in Monaten, Wochen oder noch früher kommt. Ich neige zu der Annahme, dass es noch eine Reihe von Wochen – vielleicht sogar zwei bis drei Monate – dauern kann. Aber eines ist sicher, dass mit dem weiteren Zeitablauf die Gewissheit unserer Niederlage immer klarer hervortritt, und diese Erkenntnis wird die zuständigen Stellen zu größerer Zurückhaltung in den schwebenden Strafangelegenheiten veranlassen, einschließlich der fertigen Urteile. Also Zeit gewinnen ist die Hauptsache.

Zu Punkt 1 kann ich nichts tun; das liegt ganz in Deiner Hand. Und es kommt alles darauf an, dass Du hier nichts versäumst. Ich sehe immer noch nicht klar, wie es mit dem Gnadengesuch liegt. Liegt es wirklich noch in der Schublade oder ist es abgesandt? Die Schublade ist natür-

lich das Beste. Wenn aber Prost<sup>38</sup> Dir vorgestern gesagt hat, es sei mit dem Gnadengesuch noch nichts erfolgt, so braucht das noch nicht zu bedeuten, dass es noch in seiner Schublade liegt; es kann ebenso gut beim Führer liegen. Du musst damit rechnen, dass Prost Dir unter Umständen die Wahrheit verschweigen will. M.E. ist die beste Stelle, um Dich hierüber zuverlässig zu informieren, Meissner. Ich bitte Dich daher wiederholt und herzlich, ihn bald aufzusuchen und unter cuatro ojos<sup>39</sup> ganz offen mit ihm zu sprechen und zwar in zweifacher Richtung:

- a) Feststellung über Zustand des Gnadengesuches, vor allem auch darüber, ob es nach dem Justizministerium noch über seinen Tisch geht und dann nachdrücklich Hilfe bei dilatorischer Behandlung und Befürwortung.
- b) Du musst Meissner aufmerksam machen auf den Artikel des V[ölkischen] B[eobachters], den ich Dir geschickt habe,<sup>40</sup> worin es heißt, dass nicht die schlechtesten Deutschen sich heute fragen, wie wir noch den Sieg gewinnen können. Du musst ihm klar machen, dass wir ihm seine Hilfe nicht vergessen werden. Und Du musst ihm nochmals sagen, dass ich mit dem Attentat des 20. Juli nichts zu tun habe, nichts davon gewusst habe und beim ersten Bekanntwerden von der Möglichkeit von Gewaltplänen Anfang Dezember 1943 sofort jede Verbindung zu Goerdeler gelöst habe, Du musst ihn also vorsichtig – ohne es zu sagen – an sein eigenes Interesse erinnern.

In gleichem Sinne musst Du auch nochmals mit Krosigk<sup>41</sup> sprechen, aber Meissner ist der wichtigste. Die Fühlung mit Hans Fridarf darf gewiss nicht unterbrochen werden, im Gegenteil. Aber auf seinen Schwur allein würde ich nicht bauen. Du darfst nie vergessen, dass die meisten dieser Leute unwahrhaftig und feige sind und sich nicht scheuen, andere an der Nase herumzuführen. Also keineswegs auf Fridarf Verzicht-

38 | *Landgerichtsdirektor im Reichsjustizministerium, Lebensdaten nicht zu ermitteln. Vermutlich ist Prost der Sachbearbeiter, an den Anna Hermes sich mit dem Gnadengesuch für ihren Mann wandte und der ihr Bestreben dann wohlmeinend unterstützte, dazu auch Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 159f.*

39 | *Spanisch: Unter vier Augen.*

40 | *Vgl. Dok. 11.*

41 | *Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk (1887–1977), 1932–1945 Reichsfinanzminister, in der geschäftsführenden Regierung Dönitz zugleich Reichsminister des Auswärtigen.*

ten, aber mit großer Nüchternheit und Vorsicht prüfen. „Wie war Deine Besprechung mit Pektin?["]

Was Deine letzte Unterredung mit Prost angeht, so hatte ich eigentlich eine nähere Auskunft erwartet. Du hattest den Besuch so nachdrücklich angekündigt, dass ich glaubte, Du würdest mir mehr mitteilen. „Hast Du ihm den „Bauernstand“ dagelassen? Wie war sein ganzes Verhalten!["]

- 2.) Escapado<sup>42</sup> kommt nur in Frage im Falle eines Abtransportes bei weiteren Vorrücken der Russen. Es ist völlig ausgeschlossen an escapado zu denken, wenn wir nicht abtransportiert werden. Ich kann nur vorarbeiten durch amicale relaciones<sup>43</sup> mit den verschiedenen Leuten. Das geschieht mit Alkonico hier, wovon ich nicht genug bekommen kann. Im Falle Escapado Tits Büro vorgemerkt, erwarte weitere Nachrichten von Dir.
- 3.) Freigabe aller Häftlinge im Falle Russenvormarsch. Dann heißt es für uns beide, schleunigst Berlin auf irgend einem Wege verlassen nach dem Westen zu. In Berlin werden wir zu sehr ans Hungern kommen. Besprich unsere Abreise in diesem Falle mit Tit (Bahn, Auto, zu Fuß).
- 4.) Schaffung Lebensmittelreserven das wichtigste. Hamstere soviel Du kannst. Wie ich Dir schon schrieb, habe ich hier zwei wertvolle Päckchen Lebensmittel. Vielleicht ist es am besten, Du nimmst sie an Dich und bringst sie an sicherem Orte unter. Wenn Du damit einverstanden bist, würde ich sie wohl am besten Dir in der nächsten Sprechstunde übergeben, damit Du persönlich bei der Kontrolle anwesend bist. Es ist mir zu riskant, sie so ohne weiteres herauszugeben. Was meinst Du?

Mir brauchst Du außer täglichem Essen nichts mehr zu schicken, vielleicht etwas mehr Kartoffeln. Alles andere hamstere nur.

42 | *Hermes spricht immer von escapado, meint vielleicht escapada (spanisch) = Flucht oder die konjugierte Form des Verbes escapar.*

43 | *Spanisch: freundschaftliche Beziehungen.*

## 13

18. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Dein gestriger Vorwurf, dass ich meine Pflicht verletzte, wenn ich den Kindern nicht schreibe, hat mich aufs schmerzlichste getroffen und meinen täglichen empfundenen tiefen Kummer über die Trennung von den geliebten Kindern aufs stärkste aufleben lassen. Da ich mich seit zwei Tagen nicht besonders wohl fühle, habe ich die letzte Nacht in tiefer Traurigkeit lange schlaflos gelegen. Vergiss doch nie mein hartes Los, das ich geduldig und ohne Klage trage, das aber bei unbedachten und unberechtigten Vorhaltungen zu bitter enden kann. Aus Resis<sup>44</sup> Brief muss ich zudem entnehmen, dass Du den Kindern nicht sehr oft geschrieben hast. Schreibe Du ihnen doch häufiger und dann sind auch die Kinder beruhigt.

Ich bitte Dich sehr herzlich und wiederholt, meine Briefe genauer zu lesen. Ich habe nicht die geringste Bitte ausgesprochen, dass Du Hercher<sup>45</sup> nochmals in Bewegung setzt. Ich halte es auch für falsch, von Dir aus nochmals im Justizministerium zu bohren. Ich hatte Dich vielmehr gebeten, Meissner persönlich aufzusuchen und bei ihm und durch ihn die nötige Feststellung über den Lauf des Gesuches zu machen. Es ist etwas ganz anderes, ob er eine Feststellung trifft oder Du nochmals über Hercher.

Teile mir doch bitte noch mit, ob Du nur mit dem Adjutanten von Meissner oder auch mit ihm selbst gesprochen hast. Du musst unbedingt mit ihm selbst sprechen.

44 | Eine Tochter von Hermes.

45 | Hercher ist sein juristischer Beistand in dieser Zeit. Ursprünglich der Pflichtverteidiger, engagierte er sich nach dem Zeugnis von Anna Hermes später stark für die Rettung ihres Mannes.

Unterschätze hinsichtlich escapado nicht die Gefahr für Peter, daher erst möglich in allgemeiner Konfusion.

Ich möchte Dich doch sehr bitten, von K. meinen Füller für Deinen Gebrauch zu erbitten. Das wird gar nicht auffallen. Peter soll ihn benutzen, wenn ich nicht mehr dazu komme. Er soll in keine andere Hand. Später kannst Du dann ja überlegen, noch das eine oder andere zu erbitten.

Hagmann und Petry schreibe bitte wenigstens allgemein über meine Lage.

Nachdem ich jetzt erfahre, dass Du Zigaretten nur gegen Brot erhältst, werde ich selbstverständlich äußerst sparsam damit umgehen. Aber Zigaretten und vino haben mir bisher die unangenehmen cadenas<sup>46</sup> erträglich gemacht.

In innigster Verbundenheit Dein treuer Andreas

Schicke mir bitte als drittes buntes Hemd ein blau oder grün gestreiftes; das gelbe zuletzt zurückgesandte behalte dort bei meinen Sachen. Es ist ein sehr gutes Hemd, bleibt aber wegen couleur besser dort.

46 | Spanisch: an Ketten gefesselt.

## 14

20. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Es ist mir eine große Beruhigung, dass Du Dich dauernd von Sachverständigen beraten lässt. Wer sind sie? Wenn ich Dir meine Ansicht aus der Zelle schreibe, so geschieht es nur, um meinerseits Anregungen zu geben, die mir richtig erscheinen. Wenn Du nach Besprechung mit den Sachverständigen zu dem Ergebnis kommst, ihnen nicht zu folgen, so verstehe ich das und bescheide mich. Ich kann nur immer wieder betonen, dass wir alles Mögliche tun müssen, um eine dilatorische Behandlung zu erreichen. Wenn erst das Gesuch an den obersten capo<sup>47</sup> kommt, bin ich äußerst skeptisch. Meine Hoffnung ist, dass während der dilatorischen Behandlung ein Umschwung der Verhältnisse eintritt, der mich in die Freiheit bringt, sei es durch eine allgemeine Freigabe der Gefangenen, sei es durch escapado. Man spricht hier von einer neuen, in Kürze zu erwartenden russischen Großoffensive und ebenso einer Großoffensive im Westen. Hast Du davon gehört?

Im Falle der Freigabe der Gefangenen müssen wir schleunigst versuchen, uns nach dem Westen durchzuschlagen. In diesem Falle Treffpunkt vielleicht bei Tante Ännchen, jedenfalls gleich Richtung Westen. Erkundige Dich über Weg, besorge Karte.

Im Falle escapado Treffpunkt Tits Büro. In diesem Falle darfst Du gar nicht mehr hier erscheinen, da Du sofort festgenommen würdest und musst auch selbst in der Stadt mit größter Vorsicht operieren. Ob Tits Büro das Richtige ist, müsst Ihr entscheiden. Mir ist die Mitwissenschaft seiner Angestellten sehr unsympathisch. Wenn es also kritisch wird, müssen wir engste Fühlung halten. Woher hast Du Nachricht betreffend

47| *Italienisch: Haupt, Leiter, Führer.*

Goerdeler, Popitz<sup>48</sup>, Planck<sup>49</sup>, Hinrichtung? Wenn sie stimmt, siehst Du daran, wie wenig man sich auf Angaben anderer verlassen kann. Capo aqui sagte uns doch vor einiger Zeit, dass Plank begnadigt sei. Sein und Popitz' Fall lagen ja auch viel ernster als der meinige. Gewiss bin ich nach wie vor guter Hoffnung, nur vor falscher Sicherheit müssen wir uns hüten.

Kannst Du nicht Meissner mal nach seiner Ansicht über Deine Fühlungnahme mit Himmler fragen, die mir nach wie vor sehr wichtig erscheint? Wie ist es mit Kaltenbrunner?<sup>50</sup>

Ich freue mich, dass der Lebertran Dir gut bekommt. Schicke mir bitte keine Brötchen mehr, Du brauchst sie nötiger. Ich fühle mich noch müde, hoffe es aber zu überwinden. Besten Dank für Medizin. Mache nicht zu viel körperliche Arbeit auf einmal.

Meissner muss Dich unter allen Umständen empfangen. Sei aber vorsichtig mit Äußerungen über die allgemeine Lage.

Soeben habe ich einen so herrlichen Brief des lieben Peter erhalten, dass ich ihn nur unter heißen Tränen und mit Unterbrechung lesen konnte; ich werde ihn Dir schicken.

Teile mir bitte Deine Telefon-Nr. [*im*] Xaverius-Stift mit.

In innigster Verbundenheit und Liebe

Dein treuer Andreas

48| *Johannes Popitz (1884–1945), 1933–1944 preußischer Finanzminister.*

49| *Erwin Planck (1893–1945), seit 1920 im Reichswehrministerium, 1926–1932 in der Reichskanzlei, danach in der Privatwirtschaft. Planck war der Sohn des Nobelpreisträgers Max Planck und wurde ungeachtet der von seinem Vater organisierten Eingaben hingerichtet.*

50| *Ernst Kaltenbrunner (1903–1946), seit 1943 Chef der Sicherheitspolizei und Leiter des Reichssicherheitshauptamtes.*

## 15

20. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Hab' innigen Dank für Deine lieben Zeilen von heute. Ich nehme danach an, dass das Gesuch noch im Justizministerium ruht. Das ist das Beste und es kommt alles darauf an, dass die dilatorische Behandlung weitergeht. Ich darf es Dir überlassen, die Dinge weiter aufmerksam im Auge zu behalten. Ich weiß mit welcher Liebe und Güte Du tätig bist. Schaden wird es jedenfalls nicht, wenn Tit auch mit Tri weiter enge Fühlung hält.

Überarbeite Dich nur nicht, und wenn Du Weißbrotmarken nach Deiner reichlichen Versorgung noch übrig hast, so verwende sie zum Ankauf von Zwieback oder dergleichen für Deine Reserve. Wenn Du Sprecherlaubnis bekommst, möchte ich Dir meine Lebensmittelreserven persönlich übergeben; sie können ja dann in Deiner Gegenwart kontrolliert werden. Der Inhalt ist äußerst wertvoll. Was meinst Du dazu? Hier sind alle jungen Leute weg, auch von unserm Flügel. So muss man sich wieder mit den älteren Leuten einarbeiten; die Mehrzahl ist nett und verständig. Unter den Scharführern sind einige weniger angenehm. Aber ich habe mit den meisten schon ein erträgliches Verhältnis und glaube keine Verschärfung cadena befürchten zu müssen. Von Verlegung bei uns habe ich weiter nichts gehört, aber es sind heute 13 nach Lager Oranienburg gebracht worden, darunter einige, die vom Volksgerichtshof freigesprochen worden waren.

Ich halte es für sehr wertvoll, dass wir mit Körner<sup>51</sup> enge Fühlung halten. Sollte der Herrgott mich vorher abberufen, so wirst Du an Körner einen äußerst wertvollen und zuverlässigen Begleiter für die Rückreise

51 | *Heinrich Körner (1892–1945), 1926–1933 Geschäftsführer des Gesamtverbandes Christlicher Gewerkschaften Köln.*

ins Rheinland haben. Teile mir bitte mit, wo Körner Dich im gegebenen Augenblick suchen soll. Hast Du seine Hose erhalten?

Wie ich Dir schon kurz andeutete, schrieb Peter mir einen so großartigen Brief, dass ich in tiefste Bewegung geriet und vor Tränen der Rührung über den guten Jungen nicht weiter lesen konnte. Und inniger Dank zu Gott quoll aus meinem Herzen für die große Gnade und das beglückende Gefühl, dass er uns so prächtige und liebe Kinder geschenkt hat. Ich werde Dir den Brief mit einer Antwort in den nächsten Tagen schicken und bitte Dich, ihn sorgfältig aufzubewahren und in der Darstellung meines Lebens vollinhaltlich Wiederzugeben. Es ist ein so ergreifendes menschliches Dokument, dass es nicht verloren gehen darf. Ich habe einige schwere Tage hinter mir, fühle mich aber jetzt etwas ruhiger. Mache Dir keine Sorgen.

In innigster Liebe und Verbundenheit mit einem herzlichen Kuss

Dein treuer Andreas

Welchen Eindruck hattest Du von Adjutant Meissner betreffend Telefonat mit Prost?

Ersing<sup>52</sup> bittet mich dringend, Dich zu ersuchen, seiner Frau nichts von einem Verfahren gegen ihn zu sagen. Solltest Du ihr schon hierüber geschrieben haben, so bittet Ersing Dich dringend, ihr sofort zu schreiben, dass das ein Irrtum sei und nicht in Frage komme. Teile mir bitte gleich das Veranlasste mit, damit ich Ersing beruhigen kann.

Wenn Du noch etwas Papier ergattern kannst, wäre ich dankbar.

52 | *Joseph Ersing (1882–1956), 1920–1933 MdR (Zentrum).*

## 16

23. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Bitte sofort vernichten.*

Meine liebste Änni!

Zunächst möchte ich Dir sagen, dass die wenigen Tage körperlichen Unwohlseins und in Verbindung damit seelischer Ermüdung vorüber sind, und ich mich wieder zur Abwehr bereit fühle. Mein Lieb, Du solltest nicht jede kleine Erregung oder Abspannung mit mir durchleiden; ich bin stark genug es zu tragen, und es ruht ja auf Deinen Schultern eine so große Verantwortung.

Nun zum Wichtigsten: Ich lege Dir den Entwurf zu einem Briefe an Meissner ein, den ich unter allen Umständen sofort durch Adjutanten zu überreichen bitte. Wenn Du noch einige Streiflichter aufsetzen willst, so tue es, aber ändere bitte nicht an dem allgemeinen Tenor, der auf Meissner berechnet ist. Es wird ihm im Brief in einer envelope zum Bewusstsein gebracht, dass ein Mord an mir auch im Ausland keineswegs unbemerkt bleiben wird, und dass es hier auch um seine Verantwortung geht. Überlege bitte, ob Du nicht einen ähnlich gehaltenen Brief auch noch an Krosigk schicken oder besser ihm persönlich übergeben willst. Behalte eine Abschrift des Briefes, den Du auf der Schreibmaschine wegen der Leserlichkeit schreiben musst, für Deine Akten zurück. Teile mir bitte morgen das Veranlasste mit.

Ich überlege weiter eine Anregung, die mir sehr wichtig erscheint, und über die ich Dir morgen Näheres mitteilen will. Wir wollen und werden bis zum Letzten mit äußerster Zähigkeit, aber auch ruhiger Überlegung weiter kämpfen.

Die Mitteilung über Deinen neuen Besuch bei Prost hat mich sehr überrascht. Du hast mir doch selbst geschrieben es sei Dir dringend abge-

raten, zu sehr zu drängen, und ich hatte Dir dann beigestimmt. Hättest Du einen besonderen Grund zu dem Besuch? Hast Du etwas erfahren, ob das Gesuch noch im Schreibtisch von Prost liegt? Meine liebste Änni, wir dürfen niemals aus einer augenblicklichen Aufwallung handeln, sondern alles erst kaltblütig überlegen.

Habe herzlichen Dank für das köstliche Mittagessen, aber bitte unter keinen Umständen auf Deine Kosten. Schreibe mir bitte über Deine Ernährung. Vino tut hier Wunder. Schicke mir bitte Schreibpapier oder was Du hast. Ich bin ganz kahl. Ebenso bitte Zündhölzer. Hast Du meinen Füller zurückerhalten? Ich bitte Dich noch sehr darum für Peter.

Mit den herzlichsten Grüßen umarmt Dich in größter Liebe und Verbundenheit

Dein treuer Andreas

Bitte auch einige mittelgroße Umschläge.



## 17

## 28. Februar 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Dein Entwurf ist ganz unmöglich. Wer hat Dir denn dazu geraten? Du bringst leider die Dinge ganz durcheinander. Wie können wir beweisen, dass das Urteil fertig vorlag? Wenn es wirklich so wäre, würde jede Schreibkraft unter den heutigen Verhältnissen das Gegenteil bekunden. Aber ich habe Dir das ja auch nie gesagt. Ich habe Dir nur gesagt, dass der Oberstaatsanwalt ein fertiges Plädoyer in Händen hatte. Aber auch da kann man sich herausreden. Ich bitte Dich sehr herzlich und dringend, meine Zettel sehr genau zu lesen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir es mit der Inkarnation des Bösen zu tun haben und müssen daher sehr überlegt vorgehen. Ich lege Dir einen neuen Entwurf bei, den ich zu prüfen bitte und den Du mir mit rosa cushion<sup>53</sup> zurückschicken mögest. Ich bitte Dich wiederholt und dringend über diese Angelegenheit mit niemand zu sprechen, bis wir uns darüber verständigt haben. Meine liebe Änni, es ist lebensgefährlich. Sei nicht zu sicher.

Sehr beunruhigt hat mich Deine Mitteilung, dass Du schon wieder mit Prost gesprochen hast, und vor allem, dass Du ihm neue Argumente vorgetragen hast. Was sind denn das für Argumente? Schreibe mir das genau. Ich flehe Dich an, sei vorsichtig und lass Dich von Deiner Impulsivität nicht zu voreiligen Schritten verleiten. Man ist Dir ins Gesicht freundlich und trifft mit einem Male den Entschluss zu morden. Wir müssen, wenn wir schießen, es gründlich machen und dürfen uns nicht vorher verzetteln. Sei mir nicht böse, ich weiß ja, mit welcher liebevollen Hingabe Du für mich sorgst, aber ich habe keine Ruhe mehr, bis ich die Gewissheit habe, dass wir auch wirklich in vollem Einverständnis

53 | *Cush steht für das englische Wort cushion = Kissen. Anna Hermes brachte ihrem Mann Essen in Töpfen, die in einem Marmeladeneimer standen und dort mit einem Kissen wärmeisoliert wurden. Im Kissen wurden die Kassiber zwischen den Eheleuten versteckt.*

handeln. Mit Hercher möchte ich zuerst in der Angelegenheit sprechen und anschließend Du.

Lass ruhig das Mittagessen fahren für einige Tage, damit Du zur Ruhe kommst und diese so wichtige Angelegenheit nicht in der Hetze machen musst.

Ich bitte Dich nun um folgendes:

- 1). Prüfe den beiliegenden Entwurf und schicke ihn mir mit Deiner Ansicht eventuell Abänderung zurück. Vorher bitte nichts unternehmen. Einreichung des Antrages erst nach meiner Verständigung, vorher streng geheim.
- 2). Wenn Du Sprecherlaubnis hast, bringe bitte kleines Kofferchen mit, ich gebe Dir dann Mädlerkoffer mit, der mir zu groß ist für escapado, da wahrscheinlich Weg ganz zu Fuß. Umtausch ist bei Sprechstunde am unauffälligsten.
- 3). Escapado bearbeite ich weiter für besondere Gelegenheit. Bitte um Stadtplan. Wie komme ich von hier am schnellsten zur Stadtbahn? Gib mir bitte genaue Bezeichnung, links, rechts, Strasse so und so etc., ferner wie zu Fuß von hier zur Charlottenburger Chaussee?
- 4). Bei escapado nur eine Nacht bei Tante Trude. Längerer Aufenthalt sehr gefährlich. Da wir vorläufig [*in*] Berlin bleiben müssen, überlege, wohin sofort von Tante Trude. Muss ganz unauffällig sein. Äußerst vorsichtig.

So, mein Liebling, von Herzen danke ich Dir für alles, was Du für mich tust. Wir wollen uns beide vor Nervosität hüten, von Verzweiflung ist keine Rede, da wir ja auf alles gefasst sind. Dilatorisches Verfahren in Verbindung mit plötzlichem Durcheinander infolge Offensive oder Alarm und dann escapado ist unser Weg.

In innigster Liebe und vielen Dankesk.

Dein treuer Andreas

P.S. Hast Du wegen Ersings Verteidigung Hercher festgemacht?

Die Einreichung des Antrages hat noch Zeit, unter keinen Umständen ohne meine Zustimmung.

## 18

## Ohne Datum

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Bitte Zettel nach Verwertung vernichten.*

Sehr wichtig:

- 1). Initiative zum Antrag muss von Dir ausgehen; mir hast Du Mitteilung in Sprechstunde von Absicht gemacht; ich habe widerstrebend zugestimmt.
- 2). Bitte alles, d. h. den ganzen Antrag mit Zusätzen nochmals mit Lepsius<sup>54</sup> besprechen.
- 3). Mit Hercher zunächst nicht sprechen, erst ich mit ihm und dann gebe ich Dir Nachricht.
- 4). Wir dürfen auf keinen Fall dilatorisches Verfahren mit Gnadengesuch stören; je länger dies' dauert, um so besser.
- 5). Entscheidend, dass Du Dich ständig auf dem Laufenden hältst, wo Gnadengesuch liegt. Fühlung mit Adjutant Mey und Prost.
- 6). Wir dürfen nicht zu früh und nicht zu spät los schießen. Das ist unser Problem.
- 7). Einreichung Wiederaufnahmeantrag erst nach unserer Verständigung es sei denn, dass Du sofortiges Handeln als notwendig feststellst. Das musst Du aber sehr ruhig und überlegt tun.
- 8). Merke bitte schon heute, dass Du den Antrag persönlich bei Prost oder massgeblicher Stelle im Justizministerium abgibst, nicht durch Hercher. Nur was Du selber tust, kannst Du genau beurteilen. Dabei energische mündliche Erklärung von Dir, dass Verantwortung beim Justizministerium liegt und dass Du um Deinen Mann bis zum äußersten fechten wirst. Lass Dich nicht einschüchtern und lass Dich nicht überreden, den Antrag zurückzunehmen. Wenn Prost sagt, es ist zu früh, so erkläre Dich damit einverstanden, dass er ihn solange in Schublade legt, bis es nicht mehr zu früh ist.

54 | Vermutlich der Anwalt der Familie aus Köln.

Streng geheim nur für Dich: Gestern erzählte mir mein sehr intelligenter Zellnachbar, dass er einen Wiederaufnahmeantrag wegen Folterung vorbereite, um Zeit zu gewinnen. Du siehst, wir sind damit auf dem richtigen Wege. Punkt 8 nur zur Vororientierung für Dich; erst noch Verständigung zwischen uns.

[ohne Unterschrift]

19

4. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine beste Änni!

Für Deine Schritte betr. Antrag bitte ich Dich folgende Reihenfolge genau einzuhalten:

- 1). Besprechung mit Lepsius Antrag.
- 2). Mitteilung dieses Ergebnisses an mich.
- 3). Abwarten meiner Äußerung hierzu.
- 4). Abwarten meiner Äußerung über Ergebnis meiner Aussprache mit Hercher, vor Deiner Besprechung mit ihm.
- 5). Anfertigung des Antrags auf Maschine wobei ich bitte, an geeigneter Stelle noch folgenden Satz anzufügen: Dem Herrn Oberstaatsanwalt war aber die Tatsache der körperlichen Misshandlung aus einer Mitteilung des Verteidigers meines Mannes bekannt.
- 6). Besprechung Deines Antrages mit Hercher. Dabei bitte ich Dich dringend nur ein Exemplar mitzunehmen und dies nicht in den Händen von Hercher zu lassen. Du musst ihm sagen, Du hättest nur dies eine Exemplar. Abänderungen, die er wünscht, zeichne auf und bitte ihn vor allem, zunächst nicht über die Sache zu sprechen. Sage ihm, dass Du den Antrag persönlich einreichen wollest, um damit noch einen persönlichen Appell zu verbinden. Du würdest ihm eine Abschrift bringen und ihn bitten, seinerseits den Antrag zu unterstützen, sobald Du ihn eingereicht habest.
- 7). Mitteilung des Ergebnisses Deiner Aussprache mit Hercher an mich.
- 8). Dann erst Verständigung zwischen uns über Einreichung. Wir müssen ganz ruhig und vorsichtig operieren und dürfen nichts überstürzen.

Mit den allerherzlichsten Grüßen

und einem innigen Kuss

Dein treuer Andreas

P.S. Du musst immer betonen, dass Initiative von Dir ausgeht. Schicke bitte morgen mir nochmals das Strafgesetzbuch, wenn Du deswegen gefragt wirst, sage, ich hatte es in der Sprechstunde gewünscht.

## 20

## Ohne Datum

SCHREIBEN AN JUSTIZRAT HERCHER

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Justiz-Rat Hercher, Verzög[erte] Mitteil[un]g hat Goerdeler.*

Der Grundgedanke und Ausgangspunkt aller Erörterungen war der nach Goerdelers Ansicht unvermeidliche militärische Zusammenbruch und als Folge die militärische Kapitulation. Es ist nach meiner Erinnerung immer von einer „militärischen Kapitulation“ gesprochen worden, nicht von einer Kapitulation unseres Landes und von einem Unterwerfungsfrieden. Dieses Wort ist nie gefallen; ein solcher Friede war auch nie gemeint. Goerdeler erschien mir als ein nationalgesinnter Mann, der keinen Zweifel über seine Auffassung ließ, dass wir den Kampf bis zum äußersten fortsetzen müssten, dass aber schließlich angesichts des Missverhältnisses der sich messenden Kräfte ein ungünstiger Ausgang für uns unvermeidlich sei. Forderung auf Auslieferung sogenannter Kriegsverbrecher scharf von ihm abgelehnt. – Der militärische Zusammenbruch hätte bedeutet, dass der Feind unser Land besetzt und praktisch die volle Macht ausgeübt hätte. Das wiederum hätte bedeutet, dass die Regierung der Wahrnehmung ihrer Funktionen vollkommen beraubt worden wäre und dass die politische Grundordnung des unter dem Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes, d. h. der Verfassung außer Kraft gesetzt worden wäre. So wäre ein Vakuum entstanden, und dieses Vakuum mit allen seinen bedenklichen Folgen zu vermeiden, das war der Sinn des Planes von Goerdelers. Er dachte eine verhandlungsfähige Stelle zu schaffen, die eine Überbrückung der Übergangsschwierigkeiten ermöglichen sollte. Wenn eine solche Stelle gefehlt hätte, hätte das doch bedeutet, dass man sich in Deutschland einfach damit abgefunden hätte, 70 – 80 Millionen Menschen der vollkommenen Willkür unserer Feinde zu überlassen. Ich habe diese ganze Angelegenheit nicht als Politiker mit politischen Zielen angesehen, sondern nur als einen Versuch, die Not unseres Volkes zu lindern. Als landwirtschaftlicher Fachmann stand mir dabei besonders das Bild vor Augen, das in einem solchen nationalen Unglücksfall unsere Ernährung bieten würde. Ich hatte die ungeheuren Schwierigkeiten, die in dieser

Hinsicht unser Volk nach dem Ersten Weltkrieg durchzumachen hatte, aus nächster Nähe miterlebt und konnte an ihrer Linderung an verantwortlicher Stelle mitwirken.

Unsere ganze Ernährung ist aufgebaut auf dem System einer planvollen Rationierung, die zu erhalten man alles aufbieten müsste, um direkte Hungerkatastrophen zu vermeiden. Dazu bedurfte es Verhandlungen mit unseren Gegnern, um wenigstens gewisse Zugeständnisse zu erreichen und die Fortführung der Verteilertätigkeit durch deutsche Stellen sicher zu stellen.<sup>55</sup> Dazu aber bedurfte es einer Stelle, die als Verhandlungsgremium zu dienen in der Lage war.

Bei dieser Stelle hat mir niemals die Bildung einer eigentlichen „Regierung“ vorgeschwebt, sondern nur eines Gremiums für einen Übergang. Ich erinnere mich mit Bestimmtheit, Kaiser und auch Goerdeler klar gemacht zu haben, dass ein solches Gremium nur als eine Not- und Übergangslösung anzusehen sei, da es ja weiter keine Legitimation habe als den aus der Not geborenen Wunsch, unser Volk vor dem äußersten zu bewahren. Diesem Gedanken wurde zugestimmt, und man war sich klar darüber, dass nach Überwindung der ersten großen Schwierigkeiten nach dem Willen des Volkes eine Neuordnung der staatlichen Verhältnisse notwendig sei. Wenn man von Regierung gesprochen hat und von Ministerien, so war damit doch nur eine Verhandlungsstelle mit bestimmten Fachgebieten gemeint.

Hätte man nicht in irgendeiner Form Vorsorge getroffen, so hätte außerdem die große Gefahr bestanden, dass bolschewistische Kreise sich der Dinge im Innern bemächtigt hätten, um das deutsche Volk unter ihren Willen zu zwingen.

Ich habe Goerdeler keinerlei Zusage zur Übernahme eines Amtes gemacht. Auf seine Frage habe ich ihm zunächst erklärt, dass mir diese ganze Angelegenheit vollkommen verfrüht vorkomme. Wenn das von ihm befürchtete nationale Unglück eintreten sollte, und wenn das Vaterland mich rufen sollte, wäre ich bereit zu prüfen, ob ich zur Übernahme einer Tätigkeit in der Lage sei. Ich habe dabei zum Ausdruck gebracht, dass ja heute niemand übersehen könne, was etwa die Feinde

<sup>55</sup> | Neben diesem Satz befindet sich am Seitenrand folgende maschinenschriftliche Bemerkung: „Nation kann vorübergehend machtlos werden, aber Volk will leben.“

im Falle ihres Sieges tun würden, ob sie überhaupt ein solches Verhandlungsgremium anerkennen und zulassen würden. Dann auch hinge alles von dem Arbeitsprogramm des Gremiums und der einzelnen Mitarbeiter ab. Goerdeler hat sich mit dieser meiner Auffassung zufrieden gegeben und niemals den Versucht gemacht, eine Zusage von mir zu erhalten.

Wie wenig er meine Erklärung als eine Bereitschaft zur Übernahme eines Postens angesehen hat, geht schon daraus hervor, dass er nach einer mir von Kaiser im Laufe 1943 gemachten Mitteilung nach den ersten Unterredungen mit mir noch mit einer anderen Gruppe aus der Landwirtschaft über eine von dieser für die Betreuung der landwirtschaftlichen Fragen vorgeschlagene andere Persönlichkeit verhandelt hat. Ich habe hiergegen keinerlei Bedenken geäußert, da ja Goerdeler mir gegenüber vollkommen frei war wie ich ihm gegenüber.

Die zweite Unterredung mit Goerdeler fand einige Monate später statt. Goerdeler kam unangemeldet offensichtlich nur, um sich über ein 1934 gegen mich durchgeführtes Strafverfahren zu unterrichten. Ich lehnte ihm gegenüber jede persönliche Rechtfertigung ab und gab ihm nur [die] Abschrift eines Briefes von Geheimrat Sering<sup>56</sup> an von Hentig<sup>57</sup>: „Auf dem Schild von Hermes ist nicht der leiseste Makel geblieben.“ Meine monatelangen Bemühungen beim Reichsjustizministerium um Fortführung des Verfahrens unter Einreichung einer umfangreichen Denkschrift nebst Anlagen, Brief unterzeichnet Dr. Freisler: „Ich habe verfügt, dass Ihre Denkschrift zu den Strafakten gegeben wird damit bei Einsichtnahme in dieselben auch Ihre abschließende Darstellung der Angelegenheit zur Kenntnis gebracht wird.“

Nach der eigenen Erklärung der Strafkammer:

Keiner der üblichen Korruptionsprozesse, alle veruntreuten Mittel für volkswirtschaftlich wichtige Zwecke verwandt, insbesondere für Siedlungswesen, Neubildung deutschen Bauerntums.

56 | Max Sering (1857–1939), 1922 Gründer des Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen in Berlin.

57 | Werner Otto von Hentig (1886–1984), deutscher Diplomat, u. a. 1934–1936 Gesandter in Kolumbien.

Goerdeler erwähnte in der zweiten Unterredung, dass er Professor W. aus Halle<sup>58</sup> als Staatssekretär für Landwirtschaft in Aussicht genommen habe. Ich erklärte sofort, was ich ihm schon in der ersten Unterredung für meine Person gesagt hatte, dass ein solches Vorgehen doch vollkommen verfrüht sei und dass man in dieser Hinsicht nichts unternehmen solle. Im übrigen würde ich, falls ich eines Tages zu einer Mitarbeiter für unser Land in der Lage sein sollte, mir meine Mitarbeiter selbst aussuchen.

In der gleichen Unterredung erwähnte Goerdeler, dass er mit [*unleserlich*] v. Hassell<sup>59</sup>, v. Schulenburg<sup>60</sup>, Bolz<sup>61</sup> und Popitz wegen einer etwaigen Mitarbeit gesprochen habe. Ich erinnere mich nicht, dass er gesagt hat, er habe diese Herren als Mitarbeiter gewonnen. Sehr wahrscheinlich hat er mir nur gesagt, dass er Besprechungen mit [*ihnen*] gehabt habe.

Bestimmt war dies der Fall bei Popitz, v. Hassel und v. Schulenburg. Mir fiel die Fühlungsnahme mit Popitz auf; Popitz war damals amtierender preußischer Finanzminister und galt in der Öffentlichkeit als ein besonders repräsentativer Vertreter des nationalsozialistischen Regimes. Diese Tatsache der Verbindung von Goerdeler mit Popitz bestärkte mich in der Auffassung von der nationalen Einstellung von Goerdeler und ich vermutete, dass er seine Sondierungen im Einvernehmen mit Regierungskreisen vornahm, umso mehr, als er ja noch als Preiskommissar unter dem Führer tätig gewesen war. All' dies ließ auch nicht den geringsten Gedanken an gewaltsame Pläne aufkommen, die denn auch weder in den beiden ersten noch in der letzten Besprechung zwischen Goerdeler und mir irgendeine Erwähnung gefunden haben.

58 | Emil Woermann (1899–1980), Agrarökonom, 1934–1936 Rektor der Universität Halle, 1937 NSDAP, September 1944 Parteiausschluss und Haft.

59 | Ulrich von Hassell (1881–1944), deutscher Diplomat, u. a. 1932–1938 Botschafter in Rom.

60 | Es ist nicht zu klären, welcher der Brüder gemeint ist: Fritz-Dietlof von der Schulenburg (1902–1944), 1934–1937 Landrat Fischhausen, 1939–1940 stellv. Oberpräsident von Ober- und Niederschlesien, 1940 Ausschuss aus der NSDAP, Fronteinsatz oder Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg (1875–1944), deutscher Diplomat, u. a. seit 1934 Botschafter in Moskau. Beide hatten Kontakt zu Goerdeler.

61 | Eugen Bolz (1881–1945), 1920–1933 MdR (Zentrum).

Die dritte Besprechung mit Goerdeler fand Anfang Dezember 1943 statt. Ich war damals eine Woche in Berlin zur Regelung meiner Kriegsschadenssache und zu Nachforschungen nach meinem gefallenen ältesten Sohn.<sup>62</sup> Meine sämtlichen Besprechungen in der Angelegenheit Goerdeler haben sich innerhalb dieser einen Woche abgespielt und zwar in folgender Weise, wie ich in Richtigstellung der Ausführungen der Anklageschrift darlegen muss. Meine erste Besprechung fand mit Kaiser und Leuschner statt, und für kurze Zeit war auch Wirmer<sup>63</sup> anwesend. In dieser Besprechung ist von den Beziehungen Goerdelers zu militärischen Kreisen überhaupt nicht gesprochen worden. Die Angabe der Anklageschrift, dass Kaiser mir hierbei mitgeteilt habe, Goerdeler stehe mit Beck<sup>64</sup> in Verbindung, hatte Kaiser mir schon im Herbst bei einem flüchtigen Besuch in Godesberg auf der Durchreise gemacht. Er hatte mir damals von Beziehungen Goerdelers zu militärischen Kreisen gesprochen; auf meine Frage, wer diese Kreise seien, wurde mir der Name Beck genannt, den ich damals zum ersten Male hörte. Ich hatte bei dieser Mitteilung instinktiv ein Gefühl der Unbehaglichkeit und frug Kaiser, was denn das Militär mit dieser Sache zu tun hätte, worauf er erwiderte, dass von dort Informationen über die militärische Lage an Goerdeler gegeben würden. Eine weitere Mitteilung wurde mir damals nicht gemacht.

Nach der ersten Besprechung mit Kaiser Anfang Dezember 1943 in Berlin hatte ich dann eine kurze Unterredung mit Goerdeler im Beisein von Wirmer. Hauptgegenstand der Unterhaltung waren Mitteilungen von Wirmer über außenpolitische Fragen.

Er las einen längeren Auszug aus einem Artikel der „Times“ vor, der sich für die Erhaltung der nationalen Einheit Deutschlands aussprach. In dieser letzten Besprechung hat Goerdeler mir – wie ich wiederum in Richtigstellung der Ausführungen der Anklageschrift feststellen darf – keinerlei Mitteilung über eine feste Abmachung mit einem für das Staatssekretariat der Landwirtschaft in Aussicht genommenen Professor aus Halle gemacht. Diese Angelegenheit ist mit keinem Worte erwähnt worden, und ich habe daher auch die in der Anklageschrift erwähnten Ausführungen Goerdeler gegenüber gar nicht gemacht. Die

62 | *Am Seitenrand zu diesem Satz vermerkt: „...dachte wohl an schnellen Zusammenbruch. Gewaltpläne erst später gereift.“*

63 | *Josef Wirmer (1901–1944), Jurist und Zentrumspolitiker.*

64 | *Ludwig Beck (1880–1944), 1935–1938 Generalstabschef des Heeres.*

Mitteilung betreffend einer festen Abmachung hat mir Wirmer erst einige Tage später und zwar nach meiner Zusammenkunft mit Schlabach gemacht. Ich komme darauf gleich zurück. Es fiel mir bei der letzten Zusammenkunft mit Goerdeler auf, dass Goerdeler und Wirmer sehr eilig waren und in Zwischenunterhaltungen davon sprachen, dass sie am gleichen Tage noch eine Reihe von Besprechungen hätten, wobei mehrere Male der Name „Beck“ fiel. Ich hatte den Eindruck einer gewissen Geheimnistuerei mir gegenüber und rief nach der Unerredung gleich Kaiser an, um ihm meinen Besuch für den nächsten Tag anzukündigen. Hierbei teilte ich ihm mit, dass bei der Unterredung mit Goerdeler am Tage vorher des öfteren der Name „Beck“ gefallen sei in Verbindung mit geplanten Besprechungen, über die ich Näheres nicht erfahren hätte. Ich frug ihn, ob er etwas Näheres über das Verhältnis von Goerdeler zu Beck wisse. Kaiser erwähnte dann, dass Beck als eine Art Protektor in Aussicht genommen sei, um im Falle eines militärischen Zusammenbruchs die ruhige Rückführung der Armee sicher zu stellen. Ich erklärte Kaiser, dass das alles doch vollkommen verfrüht sei. Im Laufe des Gesprächs ließ dann Kaiser die flüchtige Bemerkung fallen, es könne ja auch einmal ein Umschwung kommen, aber man spräche besser nicht darüber. Diese Bemerkung fiel mir auf und ich frug Kaiser, ob er denn etwas Bestimmtes wüsste. Er verneinte das und meinte es seien Gerüchte, über die man lieber nicht spräche. Eine weitere Mitteilung erhielt ich nicht von ihm. Das Wort gewaltsamer Umsturz ist bestimmt in dieser Unterredung nicht von Kaiser gebraucht worden. Ich habe auch aus dieser Unterredung keineswegs den Eindruck gewonnen – wie es in der Anklageschrift heißt – dass Goerdeler zu militärischen Kreisen in umstürzlerischen Verbindungen stand. Erst die Unterhaltung mit Dr. Schlabach hat in mir die Befürchtung wachgerufen, dass gewaltsame Pläne seitens militärischer Kreise möglich sein könnten. Diese Unterredung mit Dr. Schlabach verabredete sich sogleich nach meinem Besuch bei Kaiser da ich der Sache weiter nachgehen wollte. Sie fand ein oder höchstens zwei Tage nach der Unterredung mit Kaiser statt. Ich kannte Schlabach seit langen Jahren und sah ihn jedes Mal bei meinem Aufenthalt in Berlin. Ich wusste, dass er immer gut orientiert war über die allgemeine Lage und so hoffte ich von ihm eine genauere Auskunft in der Angelegenheit zu erhalten. Ich teilte ihm meine Wahrnehmungen der letzten Tage und insbesondere die Bemerkung von Kaiser über einen möglichen Umschwung mit. Ich frug ihn dabei auch nach Beck. Er teilte mir mit, dass nach seinen Informationen anzunehmen sei, dass Beck Beziehungen zu einer Reihe militärischer Stellen unterhalte und dass Gerüchte liefen, wonach die Möglichkeit bestände,

dass man sich in militärischen Kreisen mit gewaltsamen Plänen trüge. Er riet dringend, von jeder Verbindung mit Goerdeler abzusehen. Erst diese Mitteilung von Schlabach rief in mir die ernste Befürchtung hervor, dass bedenkliche Entwicklungen in der Richtung gewaltsamer Pläne nicht ausgeschlossen seien. Die frühen, vagen Andeutungen von Kaiser hatten eine solche Befürchtung bei mir noch gar nicht aufkommen lassen können.

Nach den von Schlabach erhaltenen Informationen stand mein Entschluss fest, sofort jede Verbindung zu Goerdeler zu lösen. Ich meldete mich noch am gleichen Tage telefonisch bei Kaiser für den Nachmittag des folgenden Tages an, um ihm meinen Entschluss zur Weitergabe an Goerdeler mitzuteilen.

Am Morgen dieses Besuchstages bei Kaiser erschien nun sehr zeitig unangemeldet Wirmer in meiner Wohnung, um mir im Auftrag von Goerdeler mitzuteilen, dass dieser sich in der Person des Staatssekretärs endgültig gebunden habe und nicht zurück könne. Diese Mitteilung von Wirmer gab mir Anlass, schon Wirmer gleich meinen Entschluss zur völligen Trennung von Goerdeler mitzuteilen. Ich sagte ihm: „Sagen Sie Goerdeler, dass unsere Diskussion zu Ende ist und ich mit seinen Plänen nichts mehr zu tun haben will.“ Ich habe dabei keinerlei Mitteilung über meine Unterredung mit Schlabach gemacht. Ich kannte Wirmer kaum und hatte hierzu keine Veranlassung, sondern behielt dies für den Besuch bei Kaiser vor. Sicher habe ich aber auch Wirmer meine Auffassung über die Art der Handlungsweise von Goerdeler mitgeteilt.

Am Nachmittag des gleichen Tages besuchte ich dann Kaiser und teilte ihm den Inhalt meiner Unterredung mit Schlabach mit und frug ihn erneut, ob er in dieser Sache nichts mehr wisse, als was er mir als allgemeine Andeutung mitgeteilt habe. Er verneinte das und betonte wiederum, das seien doch alles nur Gerüchte. Ich teilte ihm darauf meinen Entschluss mit, mit Goerdeler und seinen Bestrebungen zu brechen, da ich die Befürchtung haben müsste, dass Goerdeler unter dem Einfluss militärischer Kreise auf bedenkliche Wege geraten könne. Kaiser, der über meinen Entschluss überrascht war, bestritt dies und suchte mich umzustimmen. Ich blieb bei meiner Erklärung und reiste am Tage darauf von Berlin ab. Meine Warnung an Kaiser vom Rheinland aus durch einen Bekannten mehrere Male nach meiner Rückkehr von Berlin. Seit diesem Zeitpunkt habe ich mit Goerdeler und seinen Bestrebungen nicht mehr die geringste Fühlung gehabt.

Plan Goerdeler zum Besuch im Rheinland ebenso wie seinen Besuch abgelehnt. Ende Juni 1944 Bolz gewarnt.

Nicht infolge Kenntnis eines gewaltsamen Vorhabens, sondern nur aus der durch allgemeine Gerüchte entstandenen Befürchtung, es könnte eine bedenkliche Entwicklung eintreten, habe ich mich von Goerdeler getrennt. Niemals an einem sogenannten Regierungsprogramm mitgearbeitet.

## 21

## 5. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebe Änni!

Du fängst an, mich zu verwöhnen. Das lukullische Sonntagsessen habe ich wirklich genossen. Aber ich denke immer, ob Du auch noch genügend für Dich sogst. Hast Du auch Käse von Geßler für Dich? Sonst schicke ich Dir ein Stück zurück. Hab' innigen Dank für alle Deine Liebe.

Merke Dir bitte noch genau den folgenden wichtigen Punkt, den wir bisher wenig berührt haben, der aber für das Urteil entscheidend war. Das Gericht hat angenommen, dass ich Goerdeler eine Zusage gegeben habe zur Übernahme des Landwirtschaftsministeriums. Diese Annahme ist völlig unzutreffend. Du musst in geschickter Weise die Sprache auch auf diesen Punkt bringen bei Meissner, Prost, wenn die Gelegenheit sich bietet. Du müsstest etwa folgendes dazu sagen:

„Mein Mann hat mir stets in den Sprechstunden auf das Bestimmteste versichert, dass er Goerdeler eine solche Zusage in keiner Weise gegeben habe. Auf die Frage von Goerdeler habe er eindeutig erklärt, dass der Zeitpunkt für eine solche Frage verfrüht sei und er keine Erklärung dazu abgeben könne. Wenn aber der von Goerdeler befürchtete Fall eines militärischen Zusammenbruchs eintreten sollte und das Vaterland ihn brauchen sollte, so wäre er bereit, zu prüfen, ob er mitarbeiten könne. Das hinge im übrigen von einer ganzen Reihe von Momenten ab, die man heute noch gar nicht übersehen könne. Alle späteren Besprechungen meines Mannes dienten nur seiner näheren Unterrichtung über die Pläne von Goerdeler. Von Gewalt sei dabei nie gesprochen worden.“

Schreibe die angestrichene Stelle Dir wörtlich ab und vernichte diesen Zettel. Es ist notwendig, auch diesen Punkt allmählich stärker zu betonen.

Im Übrigen, meine liebe, gute Änni, mit altem, unerschütterlichem Gottvertrauen und mit zähem Kämpfergeist weiter voran. Ich habe die tröstliche Hoffnung, dass die Osterglocken auch uns noch einmal läuten werden. Wir müssen bei aller Energie aber sehr behutsam vorgehen. Warte daher die Mitteilung des Ergebnisses meiner Aussprache mit X<sup>65</sup> ab, ehe Du zu ihm gehst. Wir müssen uns vorher genau auf einander abstimmen.

Das Nachthemd schicke ich Dir zurück und warte, bis Du mir die Jacke schickst. Solche Umtauschaktionen sind schwierig, und man verliert leicht seine Sachen. Du hast mir die Hose vom weißen Schlafanzug nicht mitgeschickt. Hast Du es vergessen? Ich behalte daher die alte vorläufige noch hier. Den Gabardine bitte ich keinesfalls zu bringen.

Versorgst Du Körner und Ersing noch? Hilft dabei der Caritasverband? Du kannst das ja unmöglich aus Deinen Vorräten. Hier sind noch zwei Interessenten für die Betreuung durch den Caritasverband. Kann ihnen geholfen werden, und was muss geschehen? Ich bitte Dich immer mehr aufs dringendste, schaffe Lebensmittelreserven, wir werden ganz aus ihnen leben müssen.

Ich nehme an, dass Amerikaner schon in Godesberg, Brücken bei Düsseldorf gesprengt, Köln unter Artillerie-Beschuss.

Schicke mir bitte das Strafrecht nochmals. Schicke mir bitte Stadtplan. Deine Aufzeichnungen über Gefängnis etc. ist mir nicht völlig klar.

Versäume bitte keinen Tag, von Hansen<sup>66</sup> noch Vorräte heranzuschaffen. Es kann sehr schnell überhaupt nicht möglich sein.

Mit den innigsten Grüßen und einem lieben Kuss

Dein tr. Andreas

65 | *Wahrscheinlich ist Hercher gemeint.*

66 | *Wolf Hansen, ein Verwandter von Andreas Hermes, den er seinem Sohn Peter als Helfer empfahl, vgl. dazu Peter Hermes: Meine Zeitgeschichte, S. 107.*



## 22

6. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Wie konntest Du nur trotz aller meiner Warnungen wieder so voreilig und unüberlegt handeln und den Antrag schon fertig machen und einreichen. Soeben habe ich mit Hercher gesprochen, der ausdrücklich erklärte, dass der Antrag noch nicht eingereicht werden soll. Warum hörst Du nicht auf mich? Ich bin verzweifelt und habe keinen Mut mehr, mit Dir Pläne zu besprechen. Suche nur alles mit Hercher sofort in Ordnung zu bringen. Suche ihn sofort auf, wenn Du es noch nicht getan hast. Du hast kein Recht, über meinen Kopf so zu handeln, wie Du es getan hast. Es geht doch um mein Leben. Du übersiehst doch die Dinge nicht. Wiederaufnahme ist ultima ratio und durchaus nicht einfach und sicher.

In größter Niedergeschlagenheit

Dein Andreas

Das eine hast Du erreicht, dass der Schock mir scheußliche Herzschmerzen eingetragen hat. Warum tust Du mir das an? Habe ich es nicht schwer genug?

## 23

7. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Hättest Du mir in der letzten Sprechstunde offen und klar alle Deine Schritte mitgeteilt, so wäre die ganze Unruhe und Quälerei vermieden worden. Wenn ich auch mein Schicksal mit der selbstverständlichen Haltung des Mannes trage, so geht es doch nicht spurlos an mir vorüber. Und nichts ist für mich niederdrückender als das Gefühl, dass wir in unserer nach wie vor äußerst schwierigen Angelegenheit nicht restlos Hand in Hand gehen. Ich erwarte daher zunächst von Dir das bindende Versprechen, in Zukunft mich über alle Deine Schritte oder Pläne genauestens zu unterrichten, was natürlich nicht ausschließt, dass in Fällen größter Dringlichkeit Du sofort handelst. Aber in diesem Falle musst Du in engster Übereinstimmung mit Hercher vorgehen. Ich bin stark genug, um auch schlechte Nachrichten zu empfangen.

Nun zur Sache! Dein Briefchen hat mich natürlich vollkommen beruhigt, wenn ich auch noch nicht so optimistisch bin wie Du. Ich bitte meine folgenden Ausführungen sorgfältigst zu lesen und mir Deine Ansicht mitzuteilen.

- 1). Ich glaube mit Dir an die Schublade, aber die Schublade ist nur ein Transitorium, sie ist nicht die Lösung. Die Lösung, der wir mit allen Mitteln zustreben müssen, ist die Begnadigung. Noch sind wir in der Gefahrenzone drin; wenn auch Prost uns beim dilatatorischen Verfahren hilft, so kann doch eine plötzliche Situation eintreten, die Thierack<sup>67</sup> veranlasst, die Begnadigung abzulehnen. Wie ich erst jetzt von Hercher erfahren habe, hat der Führer sein Gnadenrecht auf den Reichsjustizminister delegiert; diese Mitteilung war mir sehr wertvoll und hat mich in gewissem Sinne etwas beruhigt.

67| *Otto Georg Thierack (1889–1945), 1942–1945 Reichsjustizminister.*

Denn auf diese Weise haben wir stärkere Möglichkeiten der Einwirkung.

- 2). Es ist gut, dass Prost und Hercher über die Absicht des Wiederaufnahmeverfahrens im Bilde sind. Schicke mir bitte sofort Abschrift dieses Antrages, wie er mit Hercher besprochen ist. Du musst Dich in dieser Frage in ständiger engster Fühlung mit Hercher und Prost halten, vor allem mit Hercher.

Ich bitte Dich sehr, den alten Herrn nicht zu unterschätzen.

Er ist für unsere weitere Aktion äußerst wertvoll, und Du musst zu ihm das Verhältnis eines väterlichen Freundes gewinnen. Du musst bei ihm an die menschliche Seite appellieren. Sprich nicht über Politik mit ihm. Dass er gestern seine 70-jährige Frau in aller Frühe zum Xavierusstift schickte, ist doch wirklich ein großes Entgegenkommen. Ich möchte Dir dringend vorschlagen, gehe mit zwei Flaschen besten Weines (eine weiß, eine rot, da man nicht weiß, was sie am liebsten trinken) zu Frau Hercher in die Wohnung, entschuldige Dich und bringe ihnen die kleine Stärkung für die viele Lauferei. Du musst auch mit Frau Hercher ganz warm werden. Der Wein muss aber erste Qualität sein.

Es kommt nun darauf an, den Wiederaufnahmeantrag im rechten Zeitpunkt einzureichen; das Beste wäre natürlich ihn ganz zu vermeiden und die Begnadigung zu erreichen. Geht das nicht, so musst Du ihn in Übereinstimmung mit Hercher und Prost so spät als möglich einreichen, um möglichst viel Zeit zu gewinnen. Wir haben jetzt jedenfalls das Eine erreicht, dass wir in dieser Frage mit Prost d'accord gehen und dass der Plan des Wiederaufnahmeverfahrens Prost helfen kann, um die Begnadigung zu erreichen. Die Schwierigkeit des letzten Punktes scheint mir bei Thierack zu liegen, der vielleicht zu ängstlich ist und unter anderen Einflüssen steht.

Unsere Reihenfolge ist also: Begnadigung, Wiederaufnahmeverfahren, inzwischen möglichst Schublade.

- 3). Sehr wichtig ist der folgende Punkt: Hercher erklärte mir gestern zu meiner Überraschung, dass der schwerste Vorwurf gegen mich nicht etwa die vom Gericht behauptete Zusage an Goerdeler sei, sondern die Unterlassung der Anzeige, dass Goerdeler mit dem Angebot eines Postens zu mir gekommen sei. Leider konnte ich gestern den Punkt mit Hercher nicht weiter klären, da er schnell

aufbrechen wollte, um Dich von Potsdam zurückzuhalten. Ich möchte Dich daher bitten, Hercher noch folgendes hierzu zu sagen:

Bitte für Dich abschreiben!<sup>68</sup>

Als Goerdeler meinen Mann fragte, ob er zur Übernahme eines Postens bereit sei, hat dieser abgesehen von der Ablehnung einer Zusage Goerdeler auch zweifelsfrei erklärt, dass sein Plan doch nur auf verfassungsmäßigem Wege in Übereinstimmung mit dem Willen des Volkes zu verwirklichen sei. Goerdeler hat dieser Auffassung ausdrücklich zugestimmt, so dass mein Mann niemals auf den Gedanken kommen konnte, dass es sich um eine gegen den Führer gerichtete Aktion handeln könne, um so weniger, als Goerdeler niemals meinem Mann von irgend einer Aktion oder gar Gewaltanwendung gegen den Führer gesprochen hat.

Aus der Mitteilung von Hercher glaube ich entnehmen zu können dass es sich um die Ansicht von Prost handelt. Mit diesem darfst Du nicht darüber sprechen, sondern nur mit Hercher. Der Punkt ist sehr wichtig; wenn es gelingt, ihn bei Prost befriedigend zu klären, könnte das vielleicht die Frage der Begnadigung erleichtern. Teile mit bitte genau die Äußerung von Hercher hierzu mit.

Mit Dir bin ich der Meinung, dass wir einen Schritt weiter gekommen sind. Ich schließe das auch daraus, wie ich Dir vertraulich mitteile, dass vorgestern der gleichzeitig mit mir verurteilte Kempner abgeholt worden ist, wie ich fürchte zur Vollstreckung. Man macht also im Justizministerium schon einen Unterschied zu meinen Gunsten. Das ist noch nicht viel, kann aber der Anfang sein. Wir müssen jetzt äußerst zäh und vorsichtig mit höchster Diplomatie in voller ständiger Übereinstimmung Schritt für Schritt weiter vorarbeiten und zu Gott hoffen, dass auch uns, meine Liebste, die Osterglocken nochmals erklingen werden.

Hier ist leider Knuth<sup>69</sup> weggekommen, wie es heißt, wegen zu großer Milde. Also vorläufig höchste Vorsicht mit Zetteln. Bitte folgende Abkürzungen zu benutzen:

68 | *Am linken Briefrand vermerkt.*

69 | *Ein Wächter im Gefängnis Lehrterstraße.*

Prost	P
Knuth	K
Hercher	H
Krosigk	Kr
Meissner	Me

Escapado ganz neu aufziehen. Du musst ja für Hercher stets telefonisch erreichbar sein. Daher geht Platanen-Allee nicht. Überlege ruhig.

Sei innigst begrüßt und nimm einen herzlichen Kuss

von Deinem zuversichtlichen Andreas

## 24

### 9. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Ich habe den Eindruck, dass wir jetzt auf den richtigen Weg kommen. Was Hercher mit der Vernehmung von Geßler beabsichtigt, ist ja im Grunde schon der Beginn einer Revision und zwar einer für uns viel sympathischeren und ungefährlicheren Revision als der Wiederaufnahmeantrag. Ich muss diesen Punkt unbedingt mit Hercher besprechen, dem ich wahrscheinlich noch einen weiteren Vorschlag machen kann, um das Bedenken im Justizministerium wegen meiner Warnung an Kaiser vor Goerdeler vollkommen auszuräumen. Ich bin überzeugt, dass ich es ausräumen kann. Ich habe nämlich Kaiser vor Goerdeler gewarnt, weil ich diesen für unzuverlässig hielt. Dies aber heute nur zu Deiner streng vertraulichen persönlichen Information. Du darfst zunächst darüber nichts verlauten lassen, wie Du überhaupt mit der größten Vorsicht operieren musst, damit niemand, auch Hercher oder Prost etwas von unserm Zettelaustausch erfährt. Es könnte uns kein größeres Unglück passieren als seine Entdeckung. Ich bitte daher von jetzt ab, mir unter cush die Mitteilungen in einer ganz vorsichtigen Form zu machen, nicht einfach drauflos schreiben. Das besonders Wichtige, das aber nicht so eilt, hebe für die Sprechstunde auf, die Du alle 14 Tage beantragen musst. Du musst Dir merken, alles was Du von mir weißt, hast Du in den Sprechstunden erfahren. Dringliche Sachen musst Du mir natürlich cush mitteilen. Ich bitte Dich aber in Zukunft, das Wort cush überhaupt zu vermeiden, sondern einfach in das oberste Geschirr einen Zettel zu legen mit der Aufschrift: „Herzlichste Grüsse Änni“. Das genügt vollkommen; ich werde es ebenso machen. Wir müssen beide jedes Mal ohne besonderen Hinweis unter cush nachsehen und nur darauf achten, dass unter cush wieder tadellos in Ordnung zu bringen. Es sind hier zwei Wachmannschaften eingesperrt worden, weil sie Schiebungen mit Häftlingen gemacht haben. Also höchste Vorsicht. Sieh Dir den neuen Mann im Büro mal an und suche vorsichtig mit ihm

bekannt zu werden, aber sehr behutsam. Du musst es so einrichten, dass Du den Eimerausstausch stets überwachst, d. h. wenn Du einen abgibst, auch stets den alten wieder mitnimmst. Dann bitte ich Dich dringend, bis auf weiteres jede Verbindung mit Körner und Ersing einzustellen und ihnen auch sonntags nichts von Dir zu bringen. Ich habe triftigste Gründe. Wer bringt ihnen das Caritasessen? Ist es möglich, noch für Albers<sup>70</sup>, Zelle 183 und für Adam Kaiser<sup>71</sup>, Zelle 199 Caritas-Verpflegung zu vermitteln? Du darfst aber dabei nicht hervortreten.

Die Warnung von Prost vor Wiederaufnahmeverfahren verstehe ich so, dass er glaubt, auf andere Weise sein Ziel zu erreichen. Sollte die Begnadigung abgelehnt werden, ist es selbstverständlich, dass wir Wiederaufnahme beantragen. Das musst Du Hercher mit aller Deutlichkeit sagen. Ich bitte Dich wiederholt herzlichst, meine Briefe sehr langsam und wiederholt zu lesen. Ich bat Dich um Abschrift des von Hercher verfassten Wiederaufnahmeantrages. Warum schickst Du sie mir nicht? Ich glaube, wir können etwas zuversichtlicher sein, haben aber noch ein tüchtiges Stück Arbeit vor uns.

Denke an Lebensmittelreserven, das wertvolle Päckchen das ich Dir gab, bitte Luftschutzkeller.

Ich nehme an, dass Godesberg inzwischen besetzt ist. Hoffentlich ist unser Haus heil geblieben. Kannst Du etwas erfahren, ob Anglo-Amerikaner schon an einer Stelle über den Rhein gegangen sind?

Wo bringt Fritz die Safe-Sachen unter?

In größter Liebe umarmt und küsst Dich, meine liebste Änni,

Dein treuer Andreas

70 | Johannes Albers (1890–1963), 1924–1933 Mitglied im Rat der Stadt Köln (Zentrum), Vorsitzender der CDA 1958–1963.

71 | Adam Kaiser (1900–1987), Bruder von Jakob Kaiser, 1932–1933 Stadtrat, 1946–1952 Bürgermeister von Hammelburg (CSU).

## 25

### 10. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt: Sonnabend.*

Meine liebste Änni!

In meiner heutigen Unterredung mit Justizrat Hercher erklärte dieser mir u. a. wörtlich: „Das Urteil in Ihrer Sache ist das erste Urteil von Freisler, das sowohl im Tenor wie in der Begründung unklar ist.“

Prost, der augenscheinlich Hercher gegenüber diese Auffassung vertreten hat, hat Hercher gesagt, wenn das nicht so wäre, würde Hermes schon nicht mehr am Leben sein. Hercher sagte, man habe den Eindruck, dass Freisler sich hin und her gewunden habe und offensichtlich nicht recht gewusst habe, wie er das Urteil begründen solle. Und daraufhin verurteilt man mich zum Tode. Der Hauptbelastungspunkt sei meine Warnung an Kaiser, aus der Freisler gefolgert habe, dass ich über Gewaltpläne von Goerdeler im Bilde gewesen sei. Ist das wohl vorstellbar? Jeder ehrliche Mensch muss doch in einer solchen Warnung eine Entlastung sehen. Aber man fand eben keinen andern Grund für ein Todesurteil.

Dies alles für Deine eventuell spätere Verwertung.

In größter Liebe

Dein Andreas

P.S. Wenn das Justizministerium trotz des von ihm als „unklar“ erkann- ten Urteils die Vollstreckung anordnen sollte, müssen alle [des] Mordes zur Rechenschaft gezogen werden. Das ist Peters Aufgabe.

## 26

## 11. März 1945

## AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Abdruck des Briefes in: Reichardt: Andreas Hermes, S. 186–189, sowie Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 172f.*

Zu Beginn der vergangenen Woche wurden zwei Todeskandidaten abgeholt, der frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei Kempner, der zusammen mit mir am 11.01.45 verurteilt wurde, und der frühere Regierungspräsident von Merseburg, von Harnack<sup>72</sup>, ein Sohn des berühmten englischen Theologen Adolf von Harnack<sup>73</sup>. Nun sind wir noch zu neunt in einer Reihe ganz allein D 4 im obersten Stock. Vor einigen Wochen wurden vier andere Todeskandidaten, darunter der Katholik Leuninger<sup>74</sup> aus Breslau von den christlichen Gewerkschaften, und ein Bruder von Goerdeler<sup>75</sup>, Stadtrat in Königsberg, abgeholt. Ich fürchte, dass sie alle nicht mehr am Leben sind. Es ist jedes Mal ein harter Schmerz, wenn man erleben muss, wie aus der mittelbaren Nähe wackere Männer von Verbrechern in den Tod geschickt werden. Ich denke dabei immer weniger an die eigene Not und Gefahr als an das namenlose Leid der armen Frauen und Kinder, die verbrecherisch zu Witwen und Waisen gemacht werden. Und dann wird mein Flehen zum Herrn über Leben und Tod stets, ich möchte fast sagen, leidenschaftlich innig: „Herr mach ein Ende.“ Neben der Sorge um die Meinigen ist diese grausame Trennung von reinen, edlen Menschen die größte seelische Qual, die ich auszustehen habe. Der härteste Schlag traf mich, als am 23.01.45 Bolz, mein Zellennachbar, abgeholt wurde, mit dem ich am

72 | Ernst von Harnack (1888–1945), 1929–1932 Regierungspräsident von Merseburg.

73 | Adolf von Harnack (1851–1930), seit 1886 Professor für Evangelische Theologie, seit 1888 in Berlin, 1911–1930 Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

74 | Franz Leuninger (1898–1945), christlicher Gewerkschafter und Zentrumspolitiker.

75 | Fritz Goerdeler (1886–1945), Bruder von Carl Goerdeler, 1933–1944 Stadtkämmerer von Königsberg.

Tage vorher noch zusammen in der Freistunde auf dem Gefängnishof war. Als Bolz mich hierbei fragte: „Wie denken Sie über unser Schicksal?“ Konnte ich ihm nur antworten: „Es ist schwer zu übersehen.“ Und am andern Tage schon stand der Abschluss seines Lebens vor ihm. Meine Erinnerung ging zurück an jenen schönen Tag, den ich mit ihm und seiner edlen Frau in ihrem gastlichen Heim in Stuttgart verleben durfte, und tagelang umging mich tiefe Traurigkeit. Fast noch erschütternder war der Abschied des wackern Leuninger, der mich am Tage vor seiner Abholung in der Freistunde ansprach. Wir kannten uns vorher nicht, ich hatte aber durch Körner von ihm gehört. Er war sich über seine Lage vollkommen klar und sehr ruhig. Nur dürfe er nicht an seine drei Jungen denken, die Qual sei zu groß. Sein jüngster, 16-jährig, in Breslau eingeschlossen, ein 17-Jähriger in Pommern eingeschlossen und ein 19-Jähriger an der Ungarnfront. Als ich ihn fragte, ob ich ihm in der Verpflegung helfen könne, verneinte er und sagte nur: „Helfen Sie mir seelisch.“ Als ich ihm darauf sagte: „Herr Leuninger, wir sind hier alle Sühneopfer,“ da stürzten ihm die Tränen aus den Augen und in höchster Ergriffenheit sagte er: „Das ist ja ein wundervoller Trost, ja, das sind wir.“ Ich war zu innerst erschüttert über diese heftige Gemütsregung des wackern Mannes in der Vollkraft der Jahre, mit einem klaren, energischen Gesicht und klugen Augen. Als wir uns dann bei der Rückkehr in die Zelle von einander trennten, drückte er mir die Hand und wiederholte: „Stärken Sie mich seelisch.“ Ich schickte ihm dann am Abend noch Peters ergreifenden Abschiedsbrief an mich in die Zelle, der ihm sicher noch großen Trost gebracht haben wird. Zu meinem tiefen Schmerz brachte mir am andern Tage der treue Überbringer den Brief von Peter zurück mit der Nachricht, dass er ihn noch soeben aus der Manteltasche von Leuninger herausgeholt habe, als dieser bereits abgeführt wurde. An jenem Tage fühlte ich mich krank und zerschlagen.

Nun sind wir noch neun, mein linker Zellennachbar ist Prof. Dr. Schleicher<sup>76</sup>, früherer Chefjurist des Reichsluftfahrtministeriums und einer der ersten Spezialisten des Luftfahrtrechts, der einen führenden Kommentar hierüber mitverfasst hat. Er ist ein Württemberger, in den besten Jahren, energisch und immer festen Mutes, in der Tat eine vorbildliche Haltung.

76 | Rüdiger Schleicher (1895–1945), 1927–1933 im Reichsverkehrsministerium, 1933–1944 im Reichsluftfahrtministerium, Honorarprofessor für Luftfahrtrecht.

Ich erfreue mich immer an seinem täglichen Musizieren, wenn er feinsinnig und gefühlvoll auf seiner Geige die Bach'sche Sonate nachempfindet. Mein rechter Zellennachbar ist Bonhoeffer<sup>77</sup>, Chefsyndikus der Lufthansa, weiter der Staatsbaurat Sierks<sup>78</sup> von Dresden, ein Kaufmann, ein früherer Angestellter der Lufthansa, ein pensionierter Stadtrat von Leipzig, ein Dr. Perels,<sup>79</sup> Kirchenjurist der Bekenntniskirche, dessen Mutter eine geborene Hermes ist von der evangelischen Linie der Hermes und schließlich Steltzer<sup>80</sup> früherer Landrat von Rendsburg, ein sehr vornehmer Mann von hoher geistiger Kultur, mit dem ich früher schon in der Bauernschulbewegung zusammengearbeitet habe. Zuweilen wurden wir Todeskandidaten allein in den Hof geführt. Es ist dann immer ein etwas trauriger Zug, und verstohlen klingt die Frage hin und her: „Was gibt es Neues?“ Alle sind in gespannter Erwartung, die sich der Erregung nähert, wenn wieder einige aus dem Kreis der Todgeweihten herausgeholt werden. Eine Entspannung ist es, wenn wir mit andern noch nicht Verurteilten zusammen in den Hof geführt werden.

Bei dieser Gelegenheit traf ich Prof. von Dietze<sup>81</sup>, von Zitzewitz<sup>82</sup>, von Zastrow, von Lüninck u. a. Von Lüninck begrüßt mich jetzt immer sehr freundlich und fragte mich das letzte Mal sogar, ob ich versorgt sei. So eint das Leid und lässt Streitigkeiten der Vergangenheit wie unbegreifliche menschliche Verirrungen erscheinen. Und wenn erst die Majestät des Todes sich vor den Menschen erhebt, wendet man sich von so vielem ab, das einen früher als unverlierbarer Besitz und Wert dünkte.

77 | Klaus Bonhoeffer (1901–1945), 1936–1944 Rechtsberater der Bekennenden Kirche, Bruder von Dietrich Bonhoeffer.

78 | Hans Ludwig Sierks (1877–1945), sozialdemokratischer Stadtbaurat.

79 | Friedrich Justus Perels (1910–1945), 1935–1944 Rechtsberater der Lufthansa.

80 | Theodor Steltzer (1885–1967), 1920–1933 Landrat Kreis Rendsburg, Mitgründer der CDU, 1946–1947 Ministerpräsident von Schleswig-Holstein.

81 | Constantin von Dietze (1891–1973), Professor für Agrarwissenschaften.

82 | Friedrich von Zitzewitz (1888–1975), Gutsbesitzer und Geschäftsführer der Landwirtschaftlichen Treuhandstelle in Berlin.

27

12. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Heute nur einen kurzen Gruß. Zu mehr komme ich nicht, da wir heute umgezogen nach B-Flügel, meine Zelle 172.

Ich bin sehr zufrieden mit dem Wechsel, denn wir liegen jetzt wieder mit andern Häftlingen zusammen, während die Abgeschlossenheit der neun Todeskandidaten allein auf Flügel D unsympathisch war. Die Verlegung hat natürlich weiter nichts zu bedeuten, als Posten zu sparen. Kannst Du nicht in Zukunft sonntags den Heeresbericht aufzeichnen und mir am gleichen Tage bringen? Was hörst Du Neues über Rheinübergang? Ich rechne damit, dass in 14 Tagen der Kampf ums Ruhrgebiet im Gange ist. Hoffentlich ist Godesberg verschont geblieben. Vielleicht ist uns der schnelle Vormarsch der Amerikaner südlich von Bonn zustatten gekommen. Die große Rheinbrücke bei Remagen scheint den Amerikanern unversehrt in die Hände gefallen zu sein. Ich erwarte Deine Mitteilung über das Ergebnis der Aussprache Hercher mit Geßler.

In Eile mit den innigsten Grüßen und einem herzlichen Kuss

in Liebe

Dein Andreas

Klebe bitte in Zukunft Deine Briefe nicht zu. Durch die warme Oberschicht verfilzen die Blätter, so dass ich sie ohne Beschädigung nicht lösen kann. Ich will doch kein Wort von Deiner lieben Hand missen.

## 28

13. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Teilabdruck in: Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 175.*

Meine liebste Änni!

Wie ich Dir gestern schrieb, sind wir in den Flügel B 4 verlegt worden; das bedeutet neue Wachmannschaften, mit denen man sich wieder einspielen muss. Da kam mir gerade gestern Deine Flasche Wein wie gerufen. Sie hat sich sofort wieder als altbewährter Kettensprenger erwiesen.

Ich bitte Dich, Tante Trude<sup>83</sup> mit meinen herzlichsten Grüßen meinen tiefempfundenen Dank zu sagen für ihre liebe und hilfreiche Güte. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass Tante Trude mir mit ihren so freundlichen Spenden zeitweise überhaupt erst den Aufenthalt in der einsamen und kalten Zelle erträglich gemacht hat.

Ich empfinde ihre gütige Unterstützung umso dankbarer, als gerade jetzt der Wechsel in der Büroleitung zu einer schärferen Kontrolle geführt hat, die mich aber dank der mir von Tante Trude gegebenen Möglichkeiten unberührt lässt.

Ich werde diesen uneigennütigen und so überaus wirksamen Liebesdienst nie vergessen.

Was Du über Geßler schreibst, wundert mich nicht. Sauberes inneres Menschentum mit herzlichem Wohlwollen und teilnehmendem Verständnis, hohe Intelligenz innerhalb bestimmter Grenzen. Es fehlt der Schuss kraftvoller, robuster Aktivität. Im ganzen aber ein höchst wertvoller Mensch. Hoffentlich ist die Sache nicht ganz daneben ausgegangen;

83 | *Eine Tante seiner Frau, in deren Berliner Wohnung seine Frau untergekommen ist.*

ich bin gespannt auf nähere Mitteilung. Jedenfalls haben wir hinsichtlich Warnung an Kaiser noch ein anderes Eisen im Feuer. Dies zu Deiner persönlichen vertraulichen Kenntnis. Sprich darüber nicht mit Hercher; wenn er davon anfängt, stelle Dich unwissend. In der Sprechstunde mehr. Über eines müssen wir uns klar sein. Wir sind noch in der Gefahrenzone, und deshalb ist es wichtig, weiter aktiv zu bleiben, aber um Gottes willen nichts zu überstürzen. Mit Gottes Hilfe denke ich, werden wir es schaffen.

Einliegenden Briefentwurf für Prost bitte ich zu prüfen und mir Deine Ansicht mitzuteilen. Der Gedanke bei mir ist der, sein Interesse wachzuhalten und ihn mit etwas Schriftlichem zu weiterer Besinnung zu unsern Gunsten anzuhalten. Wenn Du noch etwas hinzufügen oder streichen willst, tue es bitte, teile es mir aber vorher mit, damit wir uns vollkommen austauschen können.

Ich bitte Dich sehr herzlich, Dich wegen des Essens nicht etwa zu entschuldigen. Es ist ja alles so köstlich, dass ich Dir nicht genug danken kann. Sorge Du nur weiter für Lebensmittelreserven. Bist Du auch ordentlich versorgt? Hast Du das gleiche Essen wie ich? Ich will Dein Fleisch nicht, d.h. Deine Portion. Du musst mir darüber schreiben. Was Du an Lebensmitteln gesammelt hast, ist ja schon beachtlich, aber keineswegs ausreichend. Hast Du noch Möhren aus Blumenau bekommen? Kannst Du davon nicht einen erheblichen Teil einwecken? Später brauchen wir es nötiger als jetzt. Warum schickst Du mir immer das braune Hemd, da ich doch ständig um das dritte blaue bitte? Schicke morgen die Tasche oder Kofferchen mit wegen Wäsche und Weinflasche.

Sei innigst umarmt und begrüßt mit einem herzlichen Kuss

Dein treuer Andreas

## 29

13. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Teilabdruck in: Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 175.*

Meine liebste Änni!

Im Nachtrag zu meinem heutigen Brief kann ich Dir die Dich sicher beruhigende Mitteilung machen, dass wir gestern abend zum ersten Male während des Fliegeangriffs in den Luftschutzkeller gegangen sind und von jetzt ab regelmäßig dorthin gehen werden. Man hat mir sogar die Betreuung der Insassen der Zelle 307 übertragen. Die Häftlinge werden mit dem Posten auf die einzelnen Zellen unten verteilt, in unserer Zelle sind nur 17 Mann einschließlich 4 Wachmannschaften. Es ist doch rein psychologisch eine Erleichterung. Sofort ging natürlich eine lebhafte Unterhaltung los, die an sich verboten ist. Ich habe an Dein schönes Wort gedacht, das der Herrgott kein Ding halb macht. So wollen wir in demütiger Dankbarkeit auch diesen Fortschritt als eine große Gnade aus der Hand des Herrn empfangen.

Ich bitte Dich mir nur die Thermosflasche zu schicken, die immer für zwei Tage reicht. Da Du das Essen etwas später bringst, was mir im übrigen durchaus nicht unangenehm ist, so habe ich den Rest des Kaffees vorher getrunken, und die Thermosflasche ist wieder füllbereit. Mit der andern Flasche geht es nicht, der Kaffee wird kalt und nutzt nichts, wenn er nicht ordentlich heiß ist. Es ist jetzt sehr kalt in der Zelle, und man muss sich immer wieder Bewegung machen. Gottlob kommen wir jetzt auch regelmäßig an die Luft, vorgestern sogar einen ganze Stunde. Dagegen erfahre ich soeben andererseits von einer Verschärfung. Nachdem wir wochenlang mit cadena am Tage verschont waren, ist jetzt eine neue scharfe Anordnung gekommen, dass cadenas auch am Tage anzulegen sind. Nun ich werde auch damit fertig werden und habe sie bis jetzt noch vermieden. Aber ist es nicht entsetzlich traurig und tief beschämend, dass bei der Lage unseres Volkes Menschen noch solche Dinge gegen anständige, aufrechte Männer ersinnen?

Sprich nicht darüber. Mich wird es nicht treffen, und in einigen [Tagen] sieht es vielleicht wieder anders aus.

Schicke mir bitte ein neues kleines Glas für den Wein, da mir heute leider das letzte zerbrochen ist. Gib mir möglichst den Tag vor der Sprechstunde Nachricht. Nicht zu vergessen, Deine Erbsensuppe ist immer hervorragend.

Mit den innigsten Grüßen und einem herzlichen Kuss in größter Liebe

Dein treuer Andreas

Halte mich möglichst über die Kriegslage weiter auf dem laufenden. Wohin bringt Fritz<sup>84</sup> die Sachen aus dem Safe? Lass sie um Gottes willen nicht verloren gehen!

84 | Bruder von Anna Hermes.



## 30

17. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01/090-176/3. – In der Vorlage vermerkt:  
Diesen Brief bitte verschlossen im Safe aufzubewahren.*

Meine liebste Änni!

Mit dem Paket von G. würde ich Dir vorschlagen, Deine Lebensmittelreserven zu verstärken. Mir brauchst Du nichts davon zu schicken; ich komme vollständig aus. Aber die Ernährung in der Zukunft ist das Problem; Du kannst gar nicht genug sammeln.

Nun mein Tageslauf: Morgens 6 Uhr Wecken und Abnahme der Fesseln. Fesselung am Tage jetzt ganz weggefallen und nachts habe ich ein besonderes System eingeführt, das, soweit ich sehe, nur bei mir funktioniert. Ich lasse mir abends vom Posten nur eine Handfessel links anlegen, so dass ich vollkommen ungehindert bin in der Nacht. Sobald eine Kontrolle kommt – was übrigens nicht häufig geschieht – fessele ich mich schnell rechts unter der Bettdeck. So ist bei mir noch nie der geringste Anstand erfolgt. Aber ich spreche mit keinem Mitgefangenen über meine Methode, so gern ich jedem einzelnen die gleiche Erleichterung gönne. Aber die Leute sind zu unvorsichtig, und sich ihrer Verantwortung gegenüber den Posten nicht genügend bewusst und bringen dadurch nicht nur sich, sondern auch andere in Ungelegenheiten. So hat ein Posten – ein sehr anständiger Bayer – kürzlich meine Methode in seiner Gutmütigkeit bei zwei anderen Todeskandidaten angewandt, mit dem Ergebnis, dass die Kontrolle nachts sie nicht vorschriftsmäßig gefesselt fand und die Posten zur Rede stelle. Als die Kontrolle zu mir kam, war alles in bester Ordnung, und nach 10 Minuten war ich vom Posten wieder in meine angenehme Systemlage gebracht.

Nach dem Aufstehen jeden Morgen gründliche kalte Abreibung des Oberkörpers und Freiübungen – Kübel und Wasserkrug heraussetzen Fenster öffnen. Morgen- und Messgebete, Bettmachen und kurz nach 7.30 Uhr wird der Kaffee gebracht, der immer gut heiß ist. Mehr kann

man ja heute nicht von ihm verlangen. Nach dem Kaffee ruhe ich mich noch etwa ½ Stunde auf dem Bett aus und schreibe dann oder lese. Wenn Du mir Fritz Reuters „Festungstid“<sup>85</sup> besorgen könntest, wäre ich dankbar. Hast Du einmal von dem Schriftsteller Brinckmann<sup>86</sup> gehört, ebenfalls Mecklenburger, den einige noch über Reuter stellen. Wenn Du von ihm etwas erwischen kannst, würde ich mich sehr freuen. Aber um Himmels willen nur keine zusätzliche Arbeit für Dich. Nur also, wenn es nebenbei sich machen lässt. Du musst unbedingt aus der Hetze.

Zweimal in der Woche – Dienstag- und Freitagmorgen – kommt Gustav, ein Bibelforscher<sup>87</sup>, mit Rasierklinge und Spiegel und dann wird rasiert. Einmal in der Woche großes Reinemachen mit Schrubber und Wasser. Gegen 12.00 Uhr kommt Mittagessen, immer nur als Suppe, aber im allgemeinen schmackhaft zubereitet, ab und zu auch mal Erbsensuppe. Zweimal in der Woche an wechselnden Tagen Pellkartoffeln mit einer besonderen Sauce, am Sonntag der regelmäßig Pellkartoffeln bringt, sind in dieser Sauce Fleischteilchen erkennbar. Nach dem Essen etwa eine Stunde Mittagspause und Durchsicht [der] Zeitungen, die gewöhnlich vormittags gebracht werden. Gegen 2.00 Uhr Spaziergang, jetzt etwas länger als früher, eine gute halbe Stunde. Bei dieser Gelegenheit sieht man eine Reihe von Bekannten, und ich war erstaunt, wieviele Bekannte ich hier getroffen habe. Man hat dann immer Gelegenheit einige Worte zu tauschen. Gewöhnlich wird das so gemacht, dass man den andern überholt und beim langsamen Überholen sich mit ihm austauscht. Da man das Verfahren vorsichtig wiederholen kann, ist immerhin die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch gegeben. Die stereotype Frage ist: „Was gibt es Neues?“ Wobei man vor allem stets an die Kriegslage denkt.

Nach dem Spaziergang zwei Tabakpfeifchen und warmer Kaffee von Mutti. Zwischendurch am Tage längere und kürzere Unerhaltungen mit dem Posten, die im allgemeinen sehr anständig und vernünftig sind und genau so denken wie wir. Aber man muss doch sehr vorsichtig sein. Gegen 3.00 Uhr Kübel und Wasserkrug wieder heraussetzen. Gegen 6.00 Uhr Abendbrot, wechselnd kalt – Brot mit oder ohne Beilage ein

85| „*Ut mine Festungstid*“, 1862 erschienener autobiographischer Roman des Schriftstellers Fritz Reuter (1810–1874), in niederdeutscher Sprache geschrieben.

86| John Brinckmann (1814–1870), neben Reuter bedeutendster Vertreter der mecklenburgischen Literatur.

87| Zeuge Jehovas.

Scheibchen Wurst oder ein Stückchen Käse – oder etwas warme Suppe mit Brot ohne Beilage. Mit dem Brot komme ich nicht nur aus, sondern gebe ab und zu noch an bedürftige Leidensgefährten ab. Nach dem Abendessen lege ich mich gewöhnlich noch etwas zum Schlafen auf Vorrat hin, da man nie weiß, wie lange der in den letzten Tagen regelmäßig erfolgende Nachalarm dauert. Bei Alarm gehen wir mit unserem Hocker, z. T. mit Wasserkrug und Handtuch – in den Luftschutzkeller, der eine Art Souterrain ist, dessen Fenster teilweise über dem Boden liegen. Aber immerhin ist das Gefühl des Schutzes ein ganz anderes, als wenn man allein in seiner Zelle oben sitzt. Wenn Du etwas Verbandzeug zur Hand hast, kannst Du mir ja etwas mitbringen, wenn Du davon abgeben kannst. Nach beendetem Alarm sofort zu Bett.

Du brauchst, mein Liebling, in dem Essen keine Änderung eintreten zu lassen. Wenn ich mal einen besonderen Wunsch habe, sage ich es Dir, Du machst ja im übrigen alles so lieb und gut, dass ich Dir nur danken kann. Kaffee bringe mir weiter, auch wenn Du keine Thermosflasche bekommst. Der Kräuter-Brotaufstrich ist köstlich, und ich nehme gerne noch davon.

Es ist gut, dass Du Hercher Deinen Brief für Prost vorher zeigst. Nur musst Du immer betonen, dass alles von Deiner Initiative kommt. Die Angaben, die Du von mir hast, habe ich Dir stets in der Sprechstunde gegeben. Das darfst Du nie vergessen. Und sage Hercher, dass ich ihn bald nochmals dringend sprechen möchte. Sei nur recht vorsichtig bei Alarmen; ich verzichte gern auf das Mittagessen, wenn ich Dich in Sicherheit weiß. Den Originalbrief von Peter bitte ich verschlossen im Safe aufzubewahren. Er ist ein ergreifendes Dokument, auf das wir Eltern stolz sein dürfen.

Sei recht vorsichtig mit Zettelaustausch. Meine Zettel bitte stets sofort vernichten, falls nichts anderes vermerkt. Nun Gottbefohlen, meine liebste Änni, in Liebe umarmt und küsst Dich

Dein dankbar treuer Andreas

P.S.

Jetzt stehe ich schon in der 10. Woche nach der Verurteilung und in 14 Tagen ist Ostern.

Kannst Du nicht über Lepsius etwas über Godesberg erfahren?

Warum hast Du eigentlich die Sachen aus dem Safe herausgenommen?

Ich mache mir große Sorge wegen der Unterbringung der Safe-Sachen

Durch Fritz. Bitte mir genau zu schreiben: 1) Wie sind die Sachen verpackt? 2) Sind die Leute, zu denen Fritz sie bringt, Nazis? 3) Wie werden die Sachen dort aufbewahrt?

## 31

20. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

In der Sache Safe-Papiere sehe ich immer noch nicht klar und bin nach wie vor sehr beunruhigt. Du schreibst, Du habest Nachricht, dass die Sachen in Karlshafen sind. Das ist mir unverständlich. Wie kannst Du denn schon Nachricht aus Karlshafen haben? Ich bitte Dich nun herzlichst und dringend, mir doch die bereits gestellten und weiteren Fragen zu beantworten:

- 1). Wie waren die Safe-Sachen verpackt? Alles in einem festen Paket oder wie?
- 2). Wer sind die Leute in Speckhausen?
- 3). Wo sollen die Sachen dort aufbewahrt werden?
- 4). Wieviel Briefsachen für Safe hast Du noch hier?

Ich bitte, nichts mehr davon abzugeben. Sollten die Sachen in Karlshafen sein, so bitte Ludwig die Sachen sicher aufzubewahren und ja zu informieren. Ich komme nicht zur Ruhe, bis diese Safe-Sache befriedigend erledigt. Also bitte gib mir endlich genaue und vollständige Auskunft.

Sehr wichtig meine Besprechung mit Hercher. Lass ihm keine Ruhe. Wie ist es mit Tabak Pünder<sup>88</sup>?

Im übrigen, wie es heute im Introitus<sup>89</sup> heißt: „Harre auf den Herren und handle als Mann.“ Wenn ich hier herauskomme, ist mir um alles

88 | Gemeint ist hier möglicherweise Werner Pünder (1885–1973), Bruder von Hermann, Rechtsanwalt, 1933–1934 Verteidiger von Hermes, 1940–1945 beim Oberkommando der Wehrmacht.

89 | Lateinisch: Einzug, der beim Einzug der Messdiener gesprochene Text der Messe.

andere nicht bange. Mit Gottes Hilfe werden wir dann schon unsere Heimat erreichen. Wir wollen nicht den Mut in letzten quart d'heure sinken lassen und damit unsere Tradition verleugnen. Das wirst Du ja auch nicht, mein Liebling.

Nimm einen innigen Kuss und herzliche Grüße

Dein treuer Andreas

## 32

21. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Das Wichtigste ist baldiger Besuch von Hercher bei mir. Darauf musst Du Dich konzentrieren, wenn auch das Mittagessen ausbleibt. Es ist auch gut, wenn Du ihn selbst persönlich sprichst, um wieder einmal den Puls zu fühlen. Gabardine eilt nicht, nimm Dir nur Zeit für meine besonderen Wünsche.

Keine Ruhe lassen mir die Safe-Sachen. Sei mir nicht böse, wenn ich Dir meinen Eindruck wiedergebe, dass Du über diese Angelegenheit mir etwas vorenthältst. Ich wiederhole meine dringende und herzliche Bitte, mir die Fragen in meinem letzten Brief genau zu beantworten. Ich bin nicht eher ruhig, bis ich zuverlässig weiß, dass die Sachen in sicherer Obhut sind.

Sage bitte Tante Trude, dass ihr Weinkeller eine große Gefahr ist. Ich rechne damit, dass die Russen in einigen Wochen in Berlin sein können. Dann werden sie über den Weinkeller herfallen und in der Betrunkenheit gerade Unfug anrichten. Andererseits kann ich hier mit vino wahrscheinlich Entscheidendes für die Rettung meines Lebens erreichen. Verloren ist der Weinkeller auf alle Fälle. Also setze ihr nur ruhig zu, auch um Hercher etwas zu stärken. Hat sie nicht eine Flasche Schnaps für mich? Von dem ganzen vino habe ich, wenn es hoch kommt, 5 % konsumiert, alles andere für cadena etc. geopfert.

Verbandszeug in Luftschutzkeller mitzubringen, wurde angeregt. Aber bitte keine besondere Bemühung. Ich vermisse immer noch Deine Mitteilung über Deine Ernährung.

Kopf hoch, meine Liebling, wenn ich – so Gott will – erst bei Dir bin – ist mir um nichts mehr bange.

Innigste Grüße und einen herzlichen Kuss

Dein treuer Andreas

## 33

21./22. März 1945

AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Abschrift. vom 21. zum 22. März 1945. – Abdruck in: Reichardt:  
Andreas Hermes, S. 190f.*

Diese Nacht zweimal Alarm, 9.00 Uhr abends am 21. und heute am 22. um 4.00 morgens. Es ist für uns Gefangene eine Abwechslung, dass die Alarme uns so oft zusammenbringen. Die Monotonie der Zelle schwindet mehr und mehr. Ich bin immer wieder gerührt, wenn die Todeskandidaten im Luftschutzkeller in lebhaftige Aussprache geraten, keine Spur von Nervosität oder Unruhe, aber ein mächtiger Hang zum Leben, das noch alle mit seinen vielfältigen Fäden und Plänen gefangen hält. Der sehr junge John<sup>90</sup> liest mit Interesse Bücher über Hormone und Gehirn aus der Gefängnisbibliothek und erbittet sich von seinen Bekannten draußen Literatur über Rechtsphilosophie und Völkerrecht. Niemand denkt an den Tod. Jeder Fortschritt unserer Feinde wird mit Erleichterung begrüßt, als weitere Hoffnung, das Leben zu retten. Dabei wünscht niemand an sich einen Sieg der Gegner. Aber dieser Sieg der Gegner ist der Vollzug des göttlichen Strafgerichtes, das unser Volk als Gesamtheit auf sich gezogen hat. Es hat mich wahrhaft erschüttert, als ich heute in einem Brief der Mutter an Änni las, dass die letzte deutsche Offensive vom 16.12. v. J. im Westen und unser Angriff auf einen feindlichen Flugplatz die größte Freude für den sterbenden Vater gewesen sei. Und dabei bedeutet das alles doch weitere unverantwortlich, gewissenlose und nutzlose Hinopferung deutschen Blutes, neues Leid und neue Not für viele Familien und am Ende eine sinnlose Verlängerung des Krieges. Und je länger dieser von Anfang an verlorene und von uns zeitweise mit verruchter Unmenschlichkeit geführte Krieg dauert, je größere Opfer unsere Gegner an ihren Sieg setzen müssen, um so härter wird uns die Siegerfaust treffen und weitere schwere Not über unser Volk bringen.

90 | Hans John (1911–1945), Bruder von Otto John, Kontakt zu Widerstandskreis im Amt Ausland/Abwehr.

Eine Riesenschuld hat die Generalität auf sich geladen, sie ist es, die den gesunden Wehrgedanken zerschlagen und im Volke eine unbezwingbare Sehnsucht entfesselt hat, von den Fesseln des Militarismus befreit zu werden. Sie wäre berufen gewesen, sich nicht nur dem wahn-sinnigen Verbrecher, sondern auch militärischen Dilettanten mannhaft entgegenzustellen, als er trotz der für jeden vernünftigen Laien erkennbaren Aussichtslosigkeit unseres Kampfes weiter ungeheure Blutopfer der Besten unseres Volkes forderte.

Wenn irgend jemand die Gewissenlosigkeit dieses Handelns erkennen musste, dann war es die Generalität –. Aber anstatt als aufrechte, mutige Männer einem niederträchtigen Bankrotteur die Gefolgschaft aufzusagen, haben sie feige und charakterlos statt dieser selbstverständlichen Pflicht sich ihre Brust mit dem Klimperzeug von Ritterkreuzen, Eichenlaub, Schwertern usw. behängen lassen. Ihre Schuld ist unermesslich groß, ihre Verantwortung vor dem Volk unausweichlich.

## 34

22. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Deine Mitteilung über Safe-Sachen hat mich beruhigt. Schreibe Ludwig nur, dass er die Sachen an besonders sicherem Orte aufbewahren möge. Es handelt sich für uns um unschätzbare Dokumente. Wo ist der Safe von Tante Trude? Wenn Du den Luftschutzkeller für besser hältst, so lasse sie nur dort. Ich kann ja nur den Wunsch nach sicherster Aufbewahrung äußern. Worin diese besteht, musst Du entscheiden. Wie ich Dir schon schrieb, eilt Gabardine gar nicht, hat Zeit bis Mitte nächster Woche. Ich habe den Eindruck, dass Tante Trude noch gefährlichen Illusionen über die Lage nachhängt. Du musst sie vorsichtig davon abzubringen suchen. Auch im Osten werden die Dinge bald schneller in Fluss kommen, nachdem offenbar im Westen der Rutsch beginnt. Meulenbergh<sup>91</sup> ist ja wirklich rührend. Was hat denn eigentlich der Herr aus dem Justiz-Ministerium gesagt? Heute vor 10 Wochen wurde ich verurteilt. Hercher ist immer noch nicht hier gewesen. Soeben habe ich ganz flüchtig Hercher gesprochen. Danach hat Geßler vollkommen versagt, unglaublich, Hercher war sehr nervös wegen angemeldeten Alarms. Ich schreibe Dir morgen weiter mit neuen Vorschlägen für Hercher. Lass ihm doch bitte keine Ruhe, ich muss ihn baldigst sprechen.

Der Badeteppich hilft mir sehr und genügt vollkommen.

Gesundheitlich bin ich durchaus in Ordnung und schreibe sehr fleißig an meinem Lebensgange<sup>92</sup>. Zur Zeit bin ich in Rom angelangt. Ich rechne damit, dass wir in zwei bis drei Monaten, vielleicht schon im Mai

91 | *Gottfried Meulenbergh (geb. 1891), ehem. Präsidiumsmitglied des Reichsverbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften.*

92 | *Vgl. Aufzeichnungen des Lebensganges.*

vollkommen klar sehen werden. Wegen meiner anderen Wünsche beile Dich nur nicht. Es hat alles Zeit. Kannst Du etwas Tabak kriegen?

Mit den innigsten Grüßen und Küssen

Dein treuer Andreas

35

26. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Zunächst herzlichen Dank für Palmzweig und Blumen, die meine Zelle schmücken. An Wäsche brauche ich nur ein Oberhemd, eine Unterjacke, eine leichtere Unterhose und einige bunte Taschentücher sowie Wischtuch und Serviette. Die Wäsche werde ich für Dienstag bereit halten. Gabardine hat vollständig Zeit, hetze Dich deswegen nur nicht. Hast Du Peter Deine neue Adresse mitgeteilt? Möge der gnädige Gott unseren geliebten Jungen schützen! Gerade jetzt sind ja wieder heftigere Kämpfe in Oberschlesien. Die Kriegslage wird sich schnell ungeheuer verschärfen. Es ist offensichtlich, dass die Gegenseite mit ungeheurer Wucht zur Entscheidung drängt, die sich nach meiner Überzeugung auch erzwingen wird. Ersing hat mich gebeten, Dir folgenden Wunsch mitzuteilen. Er hat dem Caritasverband Lebensmittelmarken zugehen lassen, mit denen dieser aber z. T. nichts anfangen kann. Ersing wäre Dir daher sehr dankbar, wenn Du Dir vom Caritasverband die nicht verwertbaren Marken geben und die mir übermitteln würdest. Ich würde sie dann Ersing zustellen. Er kann nämlich durch das hiesige Büro für diese Marken Lebensmittel beziehen. Du darfst sie aber nicht direkt Ersing zustellen, sondern nur über mich. Hast Du einmal beim Caritas-Verband wegen Adam Kaiser Zelle 199 angefragt? Tante Trude sage nur immer wieder, dass sie sich auf manches gefasst machen muss, nicht nur wegen der Russen, sondern auch wegen der eigenen Bevölkerung. Ein großer Weinkeller ist verhängnisvoll. Ich möchte Dich bitten, Deine eigene Lebensmittelreserve bei Tante Trude so zu verstecken, dass sie bei einer plötzlichen Durchsuchung nicht gefunden werden kann. Wenn die Russen kommen, sind alle Schleusen geöffnet. Du hast dann wenigstens Tante Trude immer wieder gewarnt.

Im Westen scheint das Vormarschtempo sich zu überstürzen. Sei innigst begrüßt, mein Liebling, und einen herzlichen Kuss von Deinem treuen Andreas

36

28. März 1945

AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Teilabdruck in: Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 174.*

Heute während des starken Tagesangriffs auf Berlin gegen Mittag erzählte Bonhoeffer mir von den furchtbaren Folterungen Johns, der sie dann selbst noch bestätigte. Er wurde unmenschlich geschlagen, während auf einem Grammophon die Schmerzensschreie gefolterter Menschen ertönten. Die Gestapo hat in der Prinz-Albrechtstrasse eine vollkommene Sanitätsanlage zur Behandlung der von ihr gefolterten Häftlinge – Bonhoeffer selbst ist auch bis zur Ohnmacht geprügelt worden. Einer der Gestapo-Leute hat ihm erklärt, man hätte gleich zu Beginn des Krieges zwei Millionen Deutsche umlegen müssen, dann wäre der Krieg schon gewonnen. Bonhoeffer sagte mir, es seien Häftlingen die Nägel herausgerissen und die Zähne ausgeschlagen worden. So läuft jetzt hier Geheimrat Kaenzer mit verbundenem Kiefer herum, ihm soll das Letztere (mit den Zähnen) angetan worden sein. Bonhoeffer meinte, erst jetzt verstünde man die Sprache der Bilder mittelalterlicher Folterungen, die man bisher nicht habe lesen können.

Letzthin ist von Schlabrendorff freigesprochen worden, der mit mir als Hochverräter angeklagt war. Ich habe seine Anklageschrift gelesen, die ungleich gravierender war als die meinige. Dazu war er Ordonnanzoffizier bei General von Tresckow der mit Popitz konspirierte hatte.

Oberst Staehle, dessen Anklageschrift ich ebenfalls gelesen habe, und der von den militärischen Gewaltplänen vollkommene Kenntnis hatte, erhielt zwei Jahre Gefängnis.

Baron von Palombini<sup>93</sup>, der nach seiner eigenen Mitteilung an mich tief drin saß, erhielt vier Jahre Gefängnis, nachdem der Anklagevertreter

93 | *Rittergutsbesitzer Kraft Freiherr von Palombini, der auf seinem Gut Rahnsdorf (Herzberg/Elster) Carl Goerdeler versteckte.*

sieben Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Vermögensbeschlagnahme ausgesprochen hatte. Ein kleiner Ausschnitt aus der Nazi-justiz!

## 37

28. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Bitte nach Verwertung gleich vernichten.*

Meine liebste Änni!

In Gegenwart des Postens wollte ich Dir gestern nicht sagen, dass Du mir einen gedrückten Eindruck machtest. Schreib mir bitte, ob mein Eindruck richtig war, und wenn ja, so sage mir bitte offen, was Dich bedrückt. Hast Du irgendeine ungünstige Nachricht in meiner Angelegenheit erhalten? Oder was bedrückt Dich sonst? Du weißt, ich bin stark genug mit Gottes Hilfe auch ungünstige Nachrichten zu ertragen.

Wenn Hercher Dir auch vom Briefschreiben abrät, so dürfen wir ihm doch keine Ruhe lassen, sondern müssen ihn mit großer Vorsicht und Geduld und großem Takt zu einer neuen Aktion zu veranlassen suchen, entweder Gnadengesuch von ihm oder Wiederaufnahmeantrag, natürlich immer nur im Einvernehmen mit Prost.

Merke Dir auf einem besonderen Blatt nochmals folgendes:

- 1). Mein Mann hat Goerdeler nie eine Zusage zur Übernahme eines Amtes gemacht, wie dieser nach einer Mitteilung der Untersuchungskommission an meinen Mann selbst erklärt hat.
- 2). Mein Mann hat nie etwas von Gewaltplänen gewusst.
- 3). Mein Mann hat sich von Goerdeler getrennt wegen dessen Haltung in der Frage eines Staatssekretärs für Landwirtschaft.
- 4). Mein Mann hat dies Kaiser mitgeteilt und ihn vor Goerdeler gewarnt wegen seiner Unzuverlässigkeit.
- 5). Erst nach der Trennung von Goerdeler hat mein Mann durch Schlabach Kenntnis erhalten von Gerüchten über mögliche Gewaltpläne militärischer Kreise.
- 6). Mein Mann hat Kaiser diese Gerüchte mitgeteilt und unter Hinweis hierauf seine erste Warnung wiederholt.



- 7). Mein Mann hat schließlich Goerdeler von Anfang an darauf aufmerksam gemacht, dass seine Bestrebungen nur auf verfassungsmäßiger Grundlage, also gemäß den Entscheidungen des Führers verwirklicht werden könnten.
- 8). Mein Mann hat über seine Warnung an Kaiser sowie über seine gesamte Einstellung zu Goerdeler mehrmals ausführlich mit Körner – Bonn gesprochen.

Schreibe Dir diese Punkte auf einen besonderen Zettel und gib mir Abschrift. Wir wollen uns dann später darüber unterhalten, was zu tun ist. Aber über eines darfst Du Hercher bei aller Vorsicht nicht im Zweifel lassen, dass er die Sache nicht auf sich beruhen lassen kann, sondern im gegebenen Augenblick nach Verständigung mit Prost etwas unternehmen muss. Es gibt noch die Möglichkeit eines außerordentlichen Einspruchs des Reichsanwalts gegen das Urteil. Frage ihn darüber mal gelegentlich vorsichtig. Vielleicht ist es am besten, wenn wir erst nochmals vor Ostern darüber sprechen.

Wie kommt es übrigens, dass Du in dieser Woche zweimal Sprecherlaubnis hast? Hast Du das beantragt? Liegt etwas Besonderes vor? Ich freue mich natürlich sehr.

Sei innigst begrüßt, meine liebste Änni, und nimm einen herzlichen Kuss Deines dankbaren treuen Andreas

38

31. März 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt: Abschrift. Erster Brief, bitte gleich vernichten! – Teilabdruck in: Reichardt: Andreas Hermes, S. 191f.*

Meine liebste Änni!

Zunächst herzlichen Dank für Kerzen, mit denen ich hier manches erreichen kann. Dann bitte ich noch sehr um: Zündhölzer, Bleistifte für den grünen Halter, Schnürsenkel.

Wie ich höre, soll am Osterdienstag die Gestapo hier durch Kriminalpolizei abgelöst werden, d. h., nur die Büroleitung. Ob die Posten bleiben, ist noch ungewiss. Jedenfalls müssen wir für die nächsten Tage besondere Vorsicht walten lassen. Ich bitte Dich daher schon jetzt, in den ersten drei Tagen, also bis Donnerstag einschließlich keine Zettel einzulegen, wie auch ich davon absehen werde. Man muss immerhin damit rechnen, dass die pedantischen Kriminalbeamten zunächst den Esseimer genau revidieren werden. Daher bitte höchste Vorsicht. Sollte man Dich wegen Esseimer fragen, so weise nur darauf hin, dass ich dieses tägliche Essen auf ärztliche Anordnung schon seit Oktober vorigen Jahres erhalte. (Bindung der Magensäure durch Kartoffeln). Lege zunächst immer obenauf Kartoffeln. Wenn die ersten Tage glatt vorüber sind, können wir ja zu dem alten Verfahren zurückkehren. Ich werde jedenfalls immer nachsehen, tue Du es auch. Im übrigen sieh' Dir die neuen Leute einmal genau an. Auf alle Fälle besorge Dir sofort die Sprecherlaubnis von Vaterroth<sup>94</sup>, denn ab Dienstag wird er voraussichtlich nicht mehr da sein. Du darfst aber ihm gegenüber nicht merken lassen, dass Du von dem Wechsel weißt.

Sehr beschäftigt mich Deine Lebensmittelreserve. Kannst Du sie nicht mit den Safe-Sachen in einer festen Kiste dort im Garten vergraben,

<sup>94</sup> | Wahrscheinlich ein Beamter, der die Sprecherlaubnis erteilt hat.

unauffällig, dass die Polizeileute nichts merken? Oder im Frauenbun-  
haus unterbringen? Diese Sache ist äußerst wichtig. Es kann die letzte  
Zuflucht werden.

Mein Eindruck verstärkt sich, dass sich die militärischen Dinge schnell  
zuspitzen. Wenn Küstrin, Danzig, Gotenhafen tatsächlich gefallen sind  
und die Amerikaner – wie es den Anschein hat –, das Ruhrgebiet bald  
in den Händen haben, dann wird es m. E. kein Halten mehr geben. Lass  
mir doch neue Nachrichten stets zugehen. Denke auch an das letzte  
„Reich“. Und erkundige Dich stets vorsichtig, ob wir verlegt werden. So  
etwas kann ja über Nacht kommen. Und dann lässt es mir keine Ruhe  
bis Hercher einen positiven Schritt unternommen hat. Ich sträube mich  
gegen jede Passivität, umso mehr als das Ende heranrückt. Wahrschein-  
lich werde ich Dir morgen einen verschlossenen Brief an Hercher ein-  
legen mit einem ganz persönlichen Appell. Ich verschließe ihn absicht-  
lich, damit Du mit gutem Gewissen sagen kannst, dass Du den Inhalt  
nicht kennst, und uns nicht der Vorwurf eines Zusammenspiels uner-  
laubter Art gemacht werden kann. Andererseits darfst Du dem alten  
Herrn keine Ruhe lassen, vielleicht ist Ostern mit einer guten Flasche  
Wein eine geeignete Gelegenheit für Dich zu einem warmen persönli-  
chen Vorstoß. Überleg es Dir bitte. Schublade allein genügt nicht, das  
fühle ich.

Mit Gottes Gnade möchte ich unser Volk retten helfen. Der ist mir völ-  
lig klar, ebenso die ungeheure Schwierigkeit des Werkes.

Nimm zum hl. Osterfest, meine beste Änni, die allerherzlichsten Se-  
genswünsche. Ich flehe zu Gott, dass Er auch uns der Auferstehung  
teilhaftig werden lassen möge.

Mit innigem Kuss

Dein treuer Andreas

Wann hast Du Peter zum letzten Male geschrieben? Herzlichste Grüße  
und Wünsche an Tante Trude. Erbittle Zündhölzer, da Maschinchen un-  
brauchbar.

## 39

### 1. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Ostersonntag. Zweiter Brief. Bitte sofort nach Verwertung  
vernichten.*

Meine liebste Änni!

Leider hat infolge des Seuchenfalles gestern der Zettelaustausch nur  
halb funktioniert. Es ist mir zwar gelungen, mit List und Tücke Deinen  
Zettel herauszubringen, aber da der meinige in dem anderen Eimer  
verstaubt war, konnte ich diesen nicht auch noch befördern. Ich hoffe  
nun, nach den nötigen Vorbereitungen heute mehr Glück zu haben. Es  
hängt aber alles von dem Überbringer ab. Ist er verdächtig, kann ich  
gar nichts machen. Hoffentlich gelingt es. In dieser Hoffnung zunächst  
allerinnigste Segenswünsche zum hl. Osterfeste, das uns diesmal in  
einer entscheidungsschweren Situation sieht. Möge Gottes Barmher-  
zigkeit mit uns sein und uns erleuchten, den rechten Weg zu gehen.

Und nun, meine liebste Änni, bitte ich Dich das folgende mit größter  
Aufmerksamkeit zu lesen. Angesichts der stürmischen Entwicklung der  
Kriegslage kann schon die vor uns liegende Woche für mich entschei-  
dend werden. Wie ich Dir mehrmals sagte, befinde ich mich solange in  
der unmittelbaren Gefahrenzone, als das Todesurteil unangefochten  
besteht. Es kommt daher alles darauf an, aus dieser Zone herauszu-  
kommen. Die Schublade genügt nicht. Es kann bald ein wilder Befehl  
zur Vollstreckung der Todesurteile kommen. Wenn er kommt und es ist  
inzwischen das Wiederaufnahmeverfahren oder eine Begnadigung er-  
folgt, kann mich ein solcher Befehl nicht mehr treffen. Ist das aber  
nicht der Fall, hilft auch keine Schublade mehr. Daher ist jetzt für uns  
der Augenblick gekommen, energisch zu handeln. Du musst Hercher  
rundheraus erklären, dass Deine Bekannten der Überzeugung seien,  
der Krieg sei verloren. Es sind jetzt bereits drei Monate, seit die russi-  
sche Offensive begann und noch immer ist kein deutscher Gegenschlag  
sichtbar. Du musst ihm sagen, dass Du und Deine Bekannten nicht

mehr daran glauben. Du musst ihm ferner sagen, dass jeden Tag ein wilder Befehl zur Vollstreckung des Todesurteils kommen kann und dass dann keine Schublade hilft. Da aber feststeht, dass das Urteil gegen mich unhaltbar ist, müsse jetzt mit aller Energie gehandelt werden, und Du als meine Frau und Mutter unserer Kinder bittest ihn dringend, Dich nicht im Stich zu lassen. Du seiest der Überzeugung, dass er jetzt handeln müsse. Entweder erreichen wir die Begnadigung oder – was für Thierack vielleicht bequemer ist – die Zulassung des Wiederaufnahmeverfahrens. Du musst mit aller verzweifelten Energie reden, ich bin überzeugt, dass Du ihn dann in Bewegung bringst. Auch musst Du vorsichtig einfließen lassen, welche Verantwortung alle tragen, die an meiner Angelegenheit beteiligt sind. Lass Dich nicht abspeisen, sondern gehe auch zu Prost. Wir wollen und müssen klar sehen. Es wäre unwürdig, wenn wir einfach die Dinge laufen lassen würden. Wir stehen mitten drin in der Entscheidung. Gehe schleunigst zu Hercher, dass er mit Prost ehestens sich über das Vorgehen in obigem Sinne verständigt. Du kannst Hercher im Vertrauen sagen, dass Granello am kommenden Freitag in seiner Sache Termin hat und dass vielleicht eine Gelegenheit zu weiterer Klärung ist. Es geht jetzt ums Letzte. Schicke mir in Abweichung von dem Vorschlag in meinem voraufgegangen Briefe ruhig weiter regelmäßig Deine Zettel.

In innigster Liebe mit einem herzlichen Kuss

Dein treuer Andreas

P.S.

Mein Brief an Hercher morgen<sup>95</sup>. Kartoffeln in der Erbsensuppe stören mich gar nicht. Strecke ruhig weiter. Puffkartoffeln delikater, ebenso Art Gulasch mit Knödeln. Deine Güte soll Dir vergolten werden.

95 | Vgl. Dok. 40.

## 40

### 2. April 1945

SCHREIBEN AN JUSTIZRAT HERCHER

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Sehr verehrter Herr Justizrat!

Wollen Sie mir gütigst gestatten, Ihnen die nachstehende Bitte zu unterbreiten.

Unsere letzte Aussprache musste wegen des Fliegeralarms so schnell geführt werden, dass ich nicht dazu kam, mich zu der Frage des Antrags auf Wiederaufnahme meines Verfahrens eingehender zu äußern.

Wenn auch Herr Dr. Geßler sein Erinnerungsvermögen in Bezug auf unsere Unterredung im Sommer 1943 in Lindenberg leider im Stich gelassen hat, so meine ich doch nach wie vor, dass für die Klarstellung der Beweggründe zu meiner Warnung an Kaiser dessen früherer Mitarbeiter Herr Heinz Körner, Bonn, ein ungleich wichtigerer Zeuge ist. Denn mit ihm habe ich nach meiner bestimmten Erinnerung mehrere Male gerade hierüber gesprochen und dabei mich gerade über den Anlass zu meiner Trennung von Goerdeler sowohl als meiner Warnung an Kaiser ausführlich geäußert. Da nun nach Ihrer mir gemachten vertraulichen Mitteilung gerade meine Warnung an Kaiser eine offensichtliche, unzutreffende Interpretation durch den Volksgerichtshof gefunden hat, gleichzeitig aber für dessen Urteilsfällung ausschlaggebend ins Gewicht gefallen ist, so darf ich meine Auffassung dahin aussprechen, dass hier der Punkt gegeben ist, an den mit dem Wiederaufnahme-Antrag angeknüpft werden könnte.

Ich bitte Sie, meine unerträgliche Lage zu bedenken.

Nach der mir ebenfalls von Ihnen gemachten vertraulichen Mitteilung ist nach der Auffassung des maßgeblichen Referenten im Reichsjustizministerium das gegen mich ergangene Urteil das erste Urteil von Freisler, das sowohl im Tenor wie in der Begründung unklar ist. Legt diese

Tatsache nicht allen beteiligten verantwortlichen Stellen die unausweichliche Pflicht auf mit allem Nachdruck auf die Beseitigung dieser Unklarheit hinzu wirken, um so mehr, als die Möglichkeit hierzu durchaus gegeben ist? Ist die Vorstellung überhaupt denkbar, dass ein nach der Auffassung des zuständigen Ministeriums unklares Urteil in der Schwebe bleibt oder gar zur Vernichtung eines Menschenlebens führt?

Ich unterbreite Ihnen, sehr verehrter Herr Justizrat, diese meine ernstesten Besorgnisse und verbinde damit die herzliche Bitte an Sie, alle erforderlichen Schritte zu einer endgültigen Klarstellung meiner Angelegenheit ehestens unternehmen zu wollen. Ich bin Ihres vollen menschlichen Verständnisses für meine unhaltbare Lage gewiss und darf Ihnen schon jetzt für Ihre weiteren Bemühungen in meiner von Ihnen bisher so sachkundig und anteilnehmend vertretenen Angelegenheit meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Diesen Brief übergebe ich zur weiteren Beförderung verschlossen meiner Frau, die von dem Inhalt keine Kenntnis hat, wie ich selbstverständlich auch die mir von Ihnen gemachten vertraulichen Mitteilungen ihr sowohl als anderen gegenüber geheimgehalten habe.

Mit dem Ausdruck meiner höchsten Wertschätzung und verbindlichen Empfehlung verbleibe ich, sehr verehrter Herr Justizrat, Ihr ergebens-ter gez. Hermes

41

3. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Wir sind jetzt in der entscheidenden, aber für mich vielleicht auch gefährlichsten Phase. Ich komme bei aller Überlegung immer wieder zu dem Schluss: Nicht die Hände in den Schoss legen und sich verfrühtem Optimismus hingeben, sondern mit aller Kraft aus der Gefahrenzone herausdrängen. Die Gefahr liegt eben in der Möglichkeit eines wilden Befehls von oben, der dann von den Beamten blind ausgeführt wird. Daher Begnadigung oder Wiederaufnahmeverfahren, letzteres vielleicht am ehesten zu erreichen, da ein triftiger Grund vorliegt. Lass den alten Hercher nicht in Ruhe, wenn er auch mal ungeduldig wird. Die Hauptsache ist, dass wir unser Ziel erreichen. Vielleicht schadet es nichts, wenn Du mal bei Meissner vorbeigehst und ihn nur fragst, ob er etwas Neues in meiner Sache gehört habe. Es wird wichtig sein, festzustellen, wie er sich unter dem Eindruck der sich überstürzenden Kriegsnachrichten verhält. Bei Prost sei besonders vorsichtig im Sprechen. Um Gottes willen keine Freude zeigen über Kriegsverlauf. Otto<sup>96</sup> wird sich wohl bald von Prag aus auf die Heimreise begeben müssen. Hast Du Lebensmittel auch unbemerkt vergraben? Und so, dass kein Verderben zu befürchten? Ich rate, in dieser Zeit niemand zu trauen, auch den Portiersleuten nicht. Es wird zu gefährlich.

Peters Brief bitte ich vorläufig niemand zu lesen zu geben, auch in der Verwandtschaft nicht. Dieses Dokument der innersten und teuersten Gefühle unseres geliebten Jungen wollen wir zunächst für uns bewahren. Wäre es nicht zweckmäßig auf dem zuständigen Postamt hier mal persönlich nach Briefen von Peter zu fragen? Ich verzichte dann gerne aufs Mittagessen, das Du überhaupt jedes Mal ausfallen lassen kannst,

96 | *Bruder von Anna Hermes.*

wenn wichtigere Dinge auf dem Spiele stehen. Vor allem darfst Du Dich nicht abhetzen. Dein Essen ist immer köstlich.

Gottbefehlen, meine liebste Änni, sei innigst begrüßt und geküsst von Deinem Dich liebenden Andreas

P.S.

Bitte Zündhölzer. Es fehlen mir Taschentücher. Du schriebst von reiner Wäsche, ich habe aber nur ein Oberhemd bekommen.

## 42

### 4. April 1945

AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Heute während des Aufenthalts im Luftschutzkeller erzählte mir Bonhoeffer, dessen Vater ordentlicher Universitätsprofessor für Psychiatrie in Berlin war, dass auch Professor Sauerbruch<sup>97</sup> in enger Verbindung mit Popitz und General Beck gestanden habe und dass er (Bonhoeffer) bei seiner Vernehmung nach Sauerbruch gefragt worden sei. Man habe diesen dann in Ruhe gelassen. Auch nach dem Nachfolger seines Vaters sei gefragt worden, wobei der Vernehmende erklärt habe, ein Mediziner, der musikalisch sei, sei verdächtig als antinationalsozialistisch. Bonhoeffer erzählte weiter von seinen Eindrücken in Griechenland, den Sohn eines sehr deutschfreundlichen Generals habe man erschossen, vielleicht als Geisel.

Soeben beim Kübeln erzählt Bonhoeffer mir strahlend, dass die Amerikaner 40 km vor Halle stehen. Immer ungeheuerlicher wird das Bild der Generäle, die keine Zweifel an dem Verlust des Krieges seit langem haben können, wenn sie ihr metier verstehen, und die doch feige und erbärmlich dem Gröfaz (größten Feldherrn aller Zeiten) noch blind und sklavisch Gefolgschaft leisten.

Ein wackerer Posten (Holsteiner, Eiderstedter), Schäfermeister mit gesundem Menschenverstand, hat schon 1938 seine Landsleute vor dem Abenteurer gewarnt, den man mit Musik eingeholt habe mit der Mistgabel hinausjagen würde.

97| *Ferdinand Sauerbruch (1875–1951), 1928–1949 Ordinarius für Chirurgie an der Universität Berlin und Direktor der Charité, von Mai bis 12. Oktober 1945 Leiter der Magistratsabteilung für Gesundheitsdienst, Mitunterzeichner des Gründungsaufrufs der CDU am 26. Juni 1945.*

## 43

6. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. Auf der Vorlage vermerkt:  
Denkst Du auch daran, meine Zettel stets gleich zu vernichten?*

Meine liebste Änni!

Deine Sendungen habe ich richtig erhalten; Schicke mir bitte noch ein Oberhemd und eine dicke Unterhose. Versuche doch irgendwo Schnaps zu bekommen; es ist sehr wichtig. Wenn es aber nicht möglich ist, muss es mit etwas mehr Wein gehen. Meine Arbeit liberazione<sup>98</sup> geht voran. Die Sache klärt sich, muss aber zäh und vorsichtig weiter betrieben werden. Dazu brauche ich Öl für die Maschine. Zu Deiner vertraulichen Kenntnis teile ich Dir mit, dass ich soeben erfahre, 1/3 der Häftlinge solle im letzten Augenblick durch Genickschuss erledigt werden. Ich lege dieser Nachricht keine übertriebene Bedeutung bei, aber die Quelle, aus der sie stammt, verdient immerhin eine gewisse Beachtung. Für uns wollen wir daraus die Lehre ziehen, nicht nachzulassen in unseren Bemühungen um Wiederaufnahmeverfahren oder Begnadigung. Du kannst Hercher ruhig einmal sagen, Du hättest etwas Derartiges gehört, ohne natürlich mich als Quelle anzugeben. Du kannst ja sagen, Du hättest es vertraulich gehört. Du musst nun nicht denken, dass solche Gerüchte mich irgendwie erschrecken. Ich bin kampfentschlossen und meine Aktion geht systematisch weiter. Mehr kann und will ich nicht sagen. Tante Trude muss auch mal wieder eine gute Kreszenz stiften. Du musst ihr sagen, dass schließlich mein Leben an diesen Dingen hängt. Ich bekomme die Zeitungen jetzt wieder regelmäßig, so dass Du mir keine Mitteilung aus Heeresbericht mehr zu machen brauchst. Nur wenn Du aus anderer Quelle etwas hörst, lass es mich bitte wissen. Gebe Gott, dass unser lieber Junge nicht in russischer Gefangenschaft geraten ist. Nichts beschäftigt mich so sehr, wie das Schicksal unseres lieben Peter. Woher weißt Du von dem Interesse von

98 | *Italienisch: Befreiung*

Syrup<sup>99</sup> an meiner Angelegenheit? Meerrettichsauce mit Brühkartoffeln sehr willkommen. Ich möchte Dir noch einmal sagen, wie köstlich Dein Essen stets ist und wie dankbar ich Deine Liebe aus allem herausfühle. Ich habe Körner immer noch nicht ausgeholfen. Bete auch für ihn und Ersing. Hast Du die Markenangelegenheit für Ersing erledigt? Schreibe mir doch gleich darüber.

Er ist darauf angewiesen.

Gottbefohlen, mein Liebling, es umarmt und küsst Dich mit innigsten Grüßen

Dein Dich liebender Andreas

99 | *Friedrich Syrup (1881–1945), 1927–1932 und 1933–1938 Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, 1932 Reichsarbeitsminister, ab 1938 Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium.*

## 44

9. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Zunächst herzlichen Dank für die prächtigen Blumen, die mich den aufkeimenden Frühling etwas empfinden lassen.

Gebe Gott, dass der Frühling der Freiheit bald für unser gequältes Volk heraufziehen möge. Heute morgen, als der Kaffee gebracht wurde, überraschte man uns mit der bedrückenden Ankündigung, dass die uns heute früh verabreichte Scheibe Brot bis morgen Abend – also etwa höchstens ¼ Pfund Brot für 2 Tage reichen muss. Daneben gibt es mittags und abends eine dünne Suppe, meist Kohlrüben, so dass die Häftlinge immer mehr hungern müssen. Wenn ich nicht Deine treue Hilfe hätte, würde ich glatt einer zunehmenden Entkräftung anheimfallen. Gestern in der Freistunde klagte mir ein Bekannter aus Köln, prächtige Typ der Gewerkschaftsbewegung, dass er starken Hunger hätte und sich danach sehnte, sich einmal an Brot und Kartoffeln satt zu essen. Wenn es Dir möglich ist, so bringe mir doch morgen neben dem gewöhnlichen Essen einmal einige Pfund Pellkartoffeln mit, damit ich einigen armen Menschen etwas helfen kann. Es ist hier auch der frühere österreichische Landwirtschaftsminister Reither<sup>100</sup> (unter Dollfuß<sup>101</sup>), ein alter Bekannter von mir, der auch hungert. Die Dinge treiben jetzt schnell der Katastrophe zu. Lass mich doch bitte morgen das Neueste vom Kriegsschauplatz wissen, da Zeitungen unregelmäßig kommen.

Wegen Ersing bat ich Dich doch, Dir die Marken vom Caritasverband geben zu lassen, die dieser nicht verwerten kann. Ersing kann sich da-

100 | Josef Reither (1888–1950), ehemaliger österreichischer Landwirtschaftsminister im Kabinett Schuschnigg (1934–1935).

101 | Engelbert Dollfuß (1892–1934), 1932–1934 österreichischer Bundeskanzler.

für durch das hiesige Büro Lebensmittel besorgen. Erledige es doch bitte in diesem Sinne. Granos hat vier Jahre Zuchthaus bekommen, er ist selbst davon überzeugt, dass er vor vier Wochen zum Tode verurteilt worden wäre. Er wird sicher ein wertvoller Zeuge für mich sein. Sage doch Hercher, er möchte kommen, sobald es ihm möglich ist. Die Sache duldet keinen großen Aufschub. Besorge Dir nur von Hansen an Lebensmitteln, was Du irgendwie bekommen kannst. Keine falsche Scheu in dieser Notzeit! In acht Tagen geht es vielleicht nicht mehr.

Ich bin beruhigt, dass Du so nachdrücklich nach Peter forschst und hoffe zu Gott, dass wir bald gute Nachricht von dem Jungen bekommen. Erkundige Dich bitte im hiesigen Büro, wann Besuch wieder möglich, damit Du auch Hercher unterrichten kannst und er nicht umsonst kommt.

Ich arbeite sehr an einem Aufbau- und Rettungsplan.

Trotz allem haben wir noch Hoffnung. Ich fiebere nach Tätigkeit.

Was heißt das, dass Hermann Pünder verschollen ist?

Soweit ich weiß, ist er von hier nach Küstrin gekommen.

Hat Tante Trude nicht ein gutes Buch für mich in ihrer Bibliothek, Geschichte, Kunst oder auch einen Klassiker?

Sei innigst gegrüsst und nimm einen herzlichen Kuss

von Deinem Dich liebenden Andreas

45

10. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Deine Mitteilung über meinen Brief an Hercher ist mir unverständlich. Wie kannst Du ihm den Brief vorgelesen haben, da ich ihn Dir doch verschlossen – und das mit Absicht – übergeben hatte. Bitte kläre diesen Punkt im nächsten Briefe auf. Wir müssen jetzt in allem mit höchster Vorsicht vorgehen. Gestern ist einer von uns, der erst vor vier Wochen verurteilt wurde, abgeholt worden, wie wir alle befürchten zum letzten Gang. Dies zu Deiner vertraulichen Kenntnis. Wir müssen dem alten Hercher auch sehr helfen, damit die Sache schnell weiter geht, ehe es zu spät ist. Fritz<sup>102</sup> Brief anbei zurück, er hat mich erschüttert. Dieser hochbegabte Mensch sieht „ungeheure Flutwellen von allen Seiten heranstürmen“ und findet dazu nur ein „also durch“. Mentalität der Kimbern und Teutonen! Dieses „also durch“ bedeutet die nutzlose Vernichtung weiterer zahlloser Menschenleben, die weitere sinnlose Zerstörung von Städten, Kulturdenkmälern und Arbeitsstätten. Ich stehe fassungslos vor diesem Abgrund politischer und menschlicher Naivität. Für den einfachsten Menschenverstand heißt es heute nicht „also durch“, sondern „Schluss“, dreimal Schluss.

Wann wird dieses tragische Volk der Deutschen endlich zur Vernunft kommen.

Ich glaube, dass die nächsten 14 Tage unser unglückliches Land bis zur Elbe im Westen und zur Oder im Osten abgesperrt ist und dass dann die Flut über uns hereinbricht. Nutze die Zeit, mein Liebling, hole heran an Reserven, was nur immer möglich und wirtschaftete auch bei mir so

102 | *Bruder von Anna Hermes.*

sparsam wie möglich. Gretchen<sup>103</sup> beurteilst Du sicher nicht richtig. Sie ist in keiner Weise gegen Dich eingestellt, sondern hat volles Verständnis für Deine unersetzliche Hilfe an mir. Nur musst Du ihr mindestens alle 14 Tage nett schreiben. Das kostet Dich höchstens 1/2 Stunde, und die musst und kannst Du aufbringen. Ich weiß nicht, ob Du ihr regelmäßig geschrieben hast. Aber wenn Du es nicht getan hast, könnte ich mir denken, dass sie darüber mit Recht verstimmt ist. Ein Brief an den Baron<sup>104</sup> kommt unter keinen Umständen in Frage. Das würde Gretchen verletzen können. Sie macht schon, was sie kann. Und Dich bitte ich, mache Dir nicht zuviel Sorgen wegen des Unterrichts. Das wird alles leicht nachgeholt werden, sobald der Herrgott uns wieder zusammengeführt hat. Im übrigen bin ich mit Dir der Ansicht, dass sich später alles leicht und menschlich mit Gretchen wird regeln lassen. Hat Tante Trude nicht etwas von Tolstoi dort? „Krieg und Frieden“ oder „Anna Karenina“?

Alle Bleistifte, die Du mir gesandt hast, sind zu hart. Gibt es denn gar keine weicheren?

Sei innigst begrüßt und nimm einen herzlichen Kuss

Von Deinem treuen Andreas

P.S. Schicke mir bitte ein Wischtuch, das mir sehr fehlt.

103 | *Verwandtschaft am Bodensee, wo die beiden Töchter der Familie Hermes untergekommen sind.*104 | *Gemeint ist wohl der Inhaber des Schlosses Achberg am Bodensee.*



## 46

12. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Auch gestern ist Hercher nicht gekommen. Du musst ihn unbedingt herschaffen, und wenn er meint, es sei nicht eilig, so verlass Dich nicht darauf und bestehe freundlichst auf baldigem Besuch. Der alte Herr übersieht die Dinge in keiner Weise, und daher sind seine Beruhigungen nicht viel wert. Sobald der Wiederaufnahme-Antrag vorliegt, muss er bearbeitet werden, und solange bin ich aus der unmittelbaren Gefahrenzone heraus. Und das ist für die nächsten 14 Tage das Entscheidende. Lass mich bitte rechtzeitig wissen, wann Du kommst. Am besten ist es gegen 4.00 Uhr, dann ist der Spaziergang in der Regel hinter uns und ich komme dann sofort herunter und esse nachher. Gestern hatten wir vor- und nachmittags Spaziergang bei herrlicher Frühlingssonne fast zwei Stunden. Es war wirklich erquickend. In der Zelle ist es nach wie vor kalt.

Ich glaube, dass Deine Idee über die genossenschaftliche Frauenorganisation realisierbar ist und halte sie für wertvoll. Ich werde die Sache weiter überlegen.

Unser abgeholter Leidensgefährte war Ewald von Kleist<sup>105</sup>, Besitzer eines über 10.000 Morgen großen Rittergutes in Hinter-Pommern, nicht weit von Knebels<sup>106</sup>. Prachtvoller Typ, Vater von acht Kindern, drei erwachsene Töchter rechtzeitig in Sicherheit gebracht, Frau mit Kindern, z. T. jünger auf dem Gut geblieben, aber nach 24 Stunden alle geflüchtet durch die Wälder, um das nackte Leben vor den Russen zu retten.

105 | *Ewald von Kleist-Schmenzin (1890–1945), deutscher Politiker (DNVP) und Gutsbesitzer.*

106 | *Vermutlich ist die Familie von Karl-Magnus von Knebel-Döberitz (gest. 1942) gemeint, mit dessen Witwe Elisabeth stand Anna Hermes in Kontakt.*

Von Kleist war von jeher schärfster Gegner der Nazis, machte kein Hehl daraus und hat auch vor Gericht eine mannhafte Haltung gezeigt. Er galt den Nazis als ihr schärfster Feind, und das war sein Unglück. Wir sind alle tief besorgt und betrübt um diesen ausgezeichneten Menschen. Ich habe in den letzten Wochen viel an Frau v. Knebel gedacht. Erkundige Dich doch einmal nach ihr bei ihren Verwandten. Dass Hermann Pünder nach Küstrin gekommen sei, wurde hier erzählt, ob verbürgt, kann ich nicht beurteilen. Tue bitte alles, um weiter nach unserm lieben Peter zu forschen. Im täglichen Gebet für unsern Jungen sind wir vereint, und mir ist immer, als ob der Herrgott uns gnädig sein werde. Schicke mir bitte Viaticum<sup>107</sup>.

Der gestrige Vino ist ein echter Surino, es ist doch zu schade, wenn die Qualitäten nur für die Russen und auch Angloamerikaner reserviert werden sollten, während einige mir hier in den nächsten acht bis vierzehn Tagen wertvollste Dienste leisten könnten.

Gottbefohlen, meine liebste Änni, nimm innigste Grüße und einen herzlichen Kuss von Deinem Dich liebenden Andreas

107 | *Lateinisch: Sterbesakramente.*

47

12. April 1945

AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt: Abschrift. – Abdruck in: Reichardt: Andreas Hermes, S. 192f.*

Ein Vierteljahr seit meiner Verurteilung. Die Spannung wächst angesichts der rapiden Verschärfung unserer militärischen Lage. Jeden Tag wird unter uns im Luftschutzkeller eifrig die Lage erörtert, jeder feindliche Fortschritt mit Erleichterung begrüßt. Nur darin können wir nicht nur die Hoffnung auf eigene Befreiung, sondern vor allem auch auf die Loslösung unseres Volkes von dem Naziverbrechertum erblicken. Bonhoeffer meinte gestern, Generaloberst von Falkenhausen, früherer Militäroberbefehlshaber in Belgien und noch früher Chef der deutschen Militärkommission in China, lebe nicht mehr. Er habe sich vor dem 20. Juli geweigert, der Aufforderung sein Amt niederzulegen, nachzukommen und auch den V-Beschuss<sup>108</sup> aus Belgien eingestellt. Weiter sprach er von einem schamlosen Artikel von Brauchitsch<sup>109</sup> nach dem 20. Juli 1944, der Chef einer mittleren Heeresgruppe im Osten geworden ist.

Wir unterhielten uns über Notwendigkeit der Reform unseres Bildungswesens. Bonhoeffer meinte, man müsse auch das Gefühl für Recht und seine elementaren Grundlagen mehr in dem Schulwesen festigen, ein sehr beachtlicher Gedanke.

108 | *Abschuss von V-1 Marschflugkörpern und V-2 Raketen.*

109 | *Walther von Brauchitsch (1881–1948), 1938–1941 Oberbefehlshaber des Heeres.*

48

17. April 1945

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3.*

Meine liebste Änni!

Gestern ist Hercher nicht gekommen, vielleicht infolge der Alarmwirkungen, und heute höre ich auch noch nichts von ihm. Es ist ein Jammer und eigentlich unerträglich, dass Hercher bis heute, mehr als ¼ Jahr nach der Urteilsfälligkeit noch keinen Wiederaufnahmeantrag zustande gebracht hat, während diese Dinge bei meinen Schicksalsgenossen längst laufen. Du musst ihm eindeutig in aller Höflichkeit Deine Meinung sagen. Ich habe doch ein brennendes Interesse daran, das Urteil kennen zu lernen. Ich hoffe nun, dass er heute noch oder doch morgen kommt. In den nächsten Tagen ist er vielleicht gar nicht mehr in der Lage dazu.

Nun bitte ich Dich um folgendes:

Ich rechne damit, dass wir – so Gott will – Ende dieser oder Anfang nächster Woche frei sein können. Pater Rösch<sup>110</sup> hat vorsorglich für Körner und mich Quartier in der Oldenburgerstraße 47 (25 (Dominikaner) Minuten von hier entfernt) besorgt für den Fall, dass ich zunächst einmal schnell unterkommen muss, ehe ich Dich aufsuchen kann. Es laufen hier bereits Bestrebungen, um mit Hilfe der Engländer permits für uns für Reise etc. zu bekommen. Zur Justiz kommen wir nicht, sondern bleiben, wo wir sind.

Ich bitte Dich, morgen kleines Köfferchen mitzubringen mit einem sauberen Nachthemd und Oberhemd. Ich will Dir meinen schweren Schlafanzug, Bücher etc. mitgeben und nur das nötige Handgepäck hier be-

110 | *Augustin Rösch (1893–1961), Jesuitenpater, seit 1935 Provinzial der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, Mitglied des Kreisauer Kreises.*

halten. Du musst es unbedingt morgen mitbringen, wer weiß, ob Du am Donnerstag noch kommen kannst. Ebenso bitte ich Dich dringend, morgen Paket bei Eudenbach zu holen, wir brauchen es bitter nötig und vielleicht ist morgen der letzte Tag, an dem Du es holen kannst. Ist Meulenbergh in Berlin? Ich muss ihn gleich dringend sprechen, da ich beabsichtige, über die landwirtschaftlichen Genossenschaften sofort die nötige neutrale Plattform für weitere politische Aktionen zu gewinnen.

Gott schütze Dich, mein Liebling, in den kommenden entscheidungsschweren Tagen, und möge seine Barmherzigkeit besonders mit unserm lieben Jungen sein. In Liebe mit einem innigen Kuss Dein treuer Andreas

## 49

18. April 1945

AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt: Abschrift.*

Letzte Nacht wiederum über drei Stunden im Luftschutzkeller bis 1.15 Uhr morgens. Der Schlaf wird immer mehr zerrissen und man muss immer stärker vorschlafen, womit ich bald nach dem Abendbrot beginne. Gestern teilte Schilling<sup>111</sup> mit, dass alle dem Volksgerichtshof unterstehenden Häftlinge noch in dieser Woche zur Justiz kommen sollen. Es sei gestattet, weiter den Luftschutzkeller aufzusuchen und Lebensmittel zu erhalten. Den größten Horror empfinde ich bei dem Gedanken an mögliche Wanzenplagen. Aber schließlich handelt es sich nur noch um Tage oder höchstens einige Wochen. Unser Schicksalsgenosse Steltzer ist zum Einsatz begradigt worden, er rechnet mit einfachem Volkssturmann oder Bewährungskompanie<sup>112</sup>. Steltzer sprach sehr aufschlussreich über Verhältnisse in Norwegen, über das erbärmliche Niveau der Divisionskommandeure, über Schiebung und dergleichen. Das Furchtbarste ist die Mitschuld der Generäle, die nie protestiert haben gegen:

- 1). Greuelthaten der SD in ihren Gebieten,
- 2). Gegen Geisel-Erschießungen und
- 3). Ermordung britischer Sonderkommandos, die in Uniform mit Ausweis, Fabriken etc. in Norwegen zerstörten und als sogenannte Saboteure einfach erschossen wurden.

Terboven<sup>113</sup> sei ein eingebildeter, roher Patron mit übelsten Instinkten und Manieren.

<sup>111</sup> | *Wahrscheinlich ein Wärter/Aufseher im Gefängnis Lehrterstraße.*

<sup>112</sup> | *Durch die NS-Justiz Verurteilte erhielten anstelle des Todesurteils die Strafe der Bewährungskompanie, was aber einem Todesurteil häufig entsprach.*

<sup>113</sup> | *Josef Terboven (1898–1945), seit 1929 NS-Gauleiter von Essen und 1940–1945 Reichskommissar für die vom Deutschen Reich besetzten norwegischen Gebiete.*

Immer wieder bricht auch aus dem ehrlichen Schleicher die Entrüstung hervor über das ungeheuerliche Verbrechen, den bereits verlorenen Krieg weiterzuführen und weiter zahllose Menschenleben und Sachwerte sinn- und gewissenlos zu zerstören.

## 50

### Ohne Datum

BRIEF AN ANNA HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt: Abschrift. Noch eine sehr wichtige Mitteilung.*

In dem Augenblick, wo die Feinde Berlin in der Hand haben, also die deutsche Staatsgewalt hier ihr Ende findet, werden wir Häftlinge sofort von den Justizbeamten unsere Freilassung energisch verlangen.

Ich bitte Dich zur Unterstützung dieses Vorhabens, Dich schon jetzt mit den anderen Frauen in dem Sinne zu verständigen, dass Ihr von draußen unsere Aktion mit äußerster Energie unterstützt und nötigenfalls die Besatzungstruppe zu unseren Gunsten mobil macht. Aber bitte alles ganz vertraulich und mit höchster Vorsicht. Wir werden hier jedenfalls handeln, sobald der Augenblick da ist. Und das kann schon in dieser Woche sein. Ich glaube nicht an eine wirkliche Verteidigung von Berlin.

In Liebe Dein Andreas

## 51

## 20.–28. April 1945

## AUFZEICHNUNG

*ACDP, NL Hermes 01-090-176/3. – Auf der Vorlage vermerkt: 25.4.1945. – Teilabdruck in: Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben ein, S. 181–183, sowie Reichardt: Andreas Hermes, S. 196–198.*

Am Freitag, dem 20.4., nachmittags Justiz übergeführt. Abends wieder gefesselt. Am folgenden Sonnabend auch tagsüber gefesselt.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend gefesselt in Zelle, während bisher angenehmer Aufenthalt im Luftschutzraum. Sehr unfreundlicher und unhöflicher Justizhauptwachmeister. Am Sonnabend abends auf Drängen unserer Kollegen, die bei SD geblieben waren, wieder in unserem alten Luftschutzraum, ebenso Nacht von Sonntag zu Montag. Diese Nacht besonders anregend, Steltzer las Hymne von Gertrud von le Fort vor und Schleicher über Friedrich den Grossen und Maria Theresia aus Hans Delbrücks Weltgeschichte. Sehr erfreuliche Übereinstimmung in positiver Beurteilung von Maria Theresia. Danach Schlafruhe, bis plötzlich kurz nach Mitternacht Justizwachtmeister mit Zivilisten erscheint und von einer Liste die folgenden Namen abliest: Schleicher, Bonhoeffer, zur Nieden<sup>114</sup>, Perels, John, Sierks, Marks<sup>115</sup>, Kuenzer<sup>116</sup>. Die Herren wurden aufgefordert, sofort ihre Sachen zu packen und sind noch in der Nacht nach Plötzensee gebracht worden. In der gleichen Nacht wurden Haushofer<sup>117</sup>, Salviati<sup>118</sup>, Oberst Staehle und einige andere abgeholt, wahrscheinlich Prinz Albrechtstrasse. So blieben Steltzer und ich allein in unserer Zelle, unsere harmonische Kommunität war zerrissen und wir beide sehr niedergedrückt.

114 | Wilhelm zur Nieden (1878–1945), 1927–1933 Generaldirektor der Städtischen Betriebe Leipzig.

115 | Carl Adolf Marks (1894–1945), Kaufmann.

116 | Richard Kuenzer (1875–1945), deutscher Diplomat, 1925–1933 Mit herausgeber der „Germania“.

117 | Albrecht Georg Haushofer (1903–1945), 1940 Professor für Geographie an der Universität Berlin, Mitarbeit in der „Dienststelle Ribbentrop“ und im Auswärtigen Amt.

118 | Hans-Viktor Graf von Salviati (1897–1945), Major.

Montag, den 23.04., vormittags wurden noch abgeholt: Körner, Albers, Schmidt, Sorge, van Husen<sup>119</sup>, ebenfalls Plötzensee. Äußerst gedrückte Stimmung Montag. Montagabend starker Artilleriebeschuss, so dass wir Hals über Kopf mit kriminellen Gefangenen in einen schmutzigen Luftschutzraum gebracht wurden mit offenen Kübeln. Schrecklicher Gestank. Dem Landeshauptmann von Salzburg<sup>120</sup> wird Brot aus der Tasche gestohlen, Dr. Raabes<sup>121</sup> der große Schott<sup>122</sup>, den er nachher wieder erhalten hat. Auf unseren Protest wurden wir in den Luftschutzraum mit den alten Kollegen gebracht und von Pater Rösch gleich in seine Gemeinschaft aufgenommen, Flügel BI, wo wir uns nun dauernd einrichten.

In der Nacht von Montag zu Dienstag wieder drei Herren, Graf Bernstorff<sup>123</sup>, von Guttenberg<sup>124</sup> und Schneppenhorst<sup>125</sup> von Gestapo nach Prinz Albrechtstrasse abgeholt. Große Besorgnis. Lüninck Montag früh entlassen. Am Dienstag erhalten wir unser Geld. Entlassungsscheine sollen fertig sein, aber Regierungsrat kann sich ohne Anweisung von höherer Stelle nicht entschließen, uns zu entlassen, es sei, dass Front gefährlich näher rückt. Diesen Fall hatten die Herren noch nicht zugegeben. Wir holen unser ganzes Gepäck auf A2 ab, meine Zelle erst 72, dann 51 (früher 172 in B4, vorher 4 76 D 4, vorher 553 D 3) und bringen es in einem Luftschutzraum Zelle 21 unter. Im Laufe des Tages erhalten wir noch in B II jeder eine besondere Zelle zum Waschen und Verrichten von Bedürfnissen. In unserem Luftschutzraum: Steltzer, Raabes, Ersing, Pater Rösch, Dr. Rain – Salzburg (großer Schnarcher). Merkwürdige Typen, Oberst Steinäcker<sup>126</sup>. Milieu gemischt. 20. Juli gilt bei Russen als Rechtsputsch. Es wird viel diskutiert über Entlassung und andere Methoden der Befreiung. Zahlreiche Einschläge, Montag auf unserer Seite A II an äußeren Wänden, direkt in Höhe unserer Zelle und darüber.

119 | Paulus van Husen (1891–1971), 1934–1940 Oberverwaltungsgerichtsrat, 1940–1944 Rittmeister, nach dem Krieg Präsident des Oberverwaltungsgerichts in Nordrhein-Westfalen

120 | Franz Rehr (1890–1947), Mitglied der Christlichsozialen Partei Österreichs, 1922–1938 Landeshauptmann von Salzburg.

121 | Cuno Raabe (1888–1971), 1926–1933 Oberbürgermeister von Hagen.

122 | Pater Anselm Schott hat 1884 dieses Messbuch zusammengestellt, um Laien eine bewusster Mitfeier der Heiligen Messe zu ermöglichen.

123 | Albrecht Graf von Bernstorff (1890–1945), deutscher Diplomat, u. a. 1923–1933 an der Botschaft in London.

124 | Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg (1902–1945), Gutsbesitzer und Publizist.

125 | Ernst Schneppenhorst (1881–1945), 1932–1933 MdR (SPD).

126 | Hans-Joachim Freiherr von Steinaecker (1887–1945), deutscher Offizier.

Heute heftige Luftkämpfe. Brände im Süden und Südwesten Berlins. Russen scheinen Ring um Berlin geschlossen zu haben. Heute 1500 Brote für Zivilbevölkerung aus Gefängnis abgeholt. Interessante Typen: Graf Pilaty, Jesko von Puttkamer<sup>127</sup>, von Zitzewitz, Prof. Erxleben<sup>128</sup>, Dr. Hartmann<sup>129</sup>, Vermeersch, Kapitän Jesse etc. Verpflegung reichlich und gut. Verschiedene Militärs in Abwehr tätig gewesen, daher Bedenken von Russen. Heute längere Besprechung mit Ernst wegen Vorstellung bei Regierungsrat, den ich heute 4.00 Uhr sehen soll.

Am Vormittag hatte ich Pater Rösch die Zweckmäßigkeit auseinandergesetzt, Ernst noch jemand an die Seite zu geben für eine Besprechung mit Regierungsrat. Mittags beim Essen kam Ernst zu uns in die neu eingerichtete Kantine und im Laufe des Gesprächs brachte ich den Gedanken zur Kenntnis von Ernst. Erst Zurückhaltung, dann Bereitschaft zur Erwägung. Gegen 3.00 Uhr rief Ernst Pater Rösch und mich zu sich in seine Zelle und teilte uns mit, er habe dem Regierungsrat die Zweckmäßigkeit auseinandergesetzt, mit einigen Herren aus der 46 Gemeinschaft zu sprechen wegen Entlassung.

Regierungsrat sei hierzu um 4.00 Uhr bereit. Er – Ernst – habe an Pater Rösch und mich sowie an Noske<sup>130</sup> und v. Zitzewitz gedacht. Ich regte an, dass Noske zuerst sprechen solle, dann Pater Rösch, v. Zitzewitz und ich. Besprechung fand kurz nach 4.00 Uhr im Gang von Flügel A statt. Noske sprach kurz und verständlich, betonte Gefährdung einzelner Herren und seine eigene wegen seines Kampfes gegen Kommunisten. Pater Rösch sprach sehr gut als Priester vom Standpunkt seiner Verantwortung als Christ, v. Zitzewitz wies auf seinen Fall hin und erwähnte seine Verbindung zu Schwerin-Krosigk, seinem Schwager. Ich betonte zum Schluss Identität der Interessen der Gefangenen mit denen der Verwaltung; es könne bei nicht rechtzeitiger Entscheidung der Fall eintreten, dass positive Entscheidung unter Umständen nicht mehr realisierbar, weil Fortkommen wegen Fortschritt Russen nicht mehr möglich. Es war kurz vorher gemeldet worden, dass Plötzensee bereits in Händen der Russen. Regierungsrat, der offensichtlich sehr nervös und beeindruckt war, erklärte innerhalb einer Stunde Ent-

127 | Jesko von Puttkamer (1902–1947), Gutsbesitzer.

128 | Friedrich Erxleben (1883–1955), Pfarrer.

129 | Karl Hartmann, Bezirkssekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Thüringen.

130 | Gustav Noske (1868–1946), seit 1906 MdR (SPD), 1919–1920 Reichswehrminister.

scheidung bekannt geben zu wollen. Seine frühere wiederholte Bezugnahme gegenüber Ernst auf Anweisung seiner Vorgesetzten, erwähnte er nicht mehr. Wir vier hatten uns kaum entfernt und standen noch kurz im B-Flügel vorne an der Treppe zusammen, als Regierungsrat uns nachgelaufen kam und rief: „Ich werde Sie alle sofort entlassen.“ Darauf Dank unsererseits. Allgemeiner Jubel und sofortiges Packen. Gute Schlussrede Ernst, meine Dankrede. Aufgeregter Hühnerstall. Es gab noch Suppe und ein tüchtiges Stück Brot. Von Zitzewitz und Puttkamer stellen sich mir zur Verfügung für spätere Zusammenarbeit. Abschied und Dank, Pater Rösch, Abschied vom guten Ersing, dem ich noch 110 RM leihe, Dr. Raabe, v. Zastrow, Dietze, Dr. Rehrl, von Scheliha<sup>131</sup>, Dr. Hartmann u.a. Dann wurden Entlassungsscheine verteilt, wobei ich als letzter und schwerster Fall drankomme. Dann Abschied. Der alte Pedant Hemschke<sup>132</sup> lässt Änni grüssen, ebenso der Hauptwachmeister an der Pforte. Ein Teil der Gefängnisbeamten schon in Zivil, darunter der tapfere Hancke,<sup>133</sup> der noch gestern den Bluff von einem Waffenstillstand England-Amerika mit uns als lauterste Wahrheit verzapfte und heute den neuen Schwindel von dem Anrücken der SS-Divisionen aus dem Westen zum Besten gab. Wir müssen draußen noch kurze Zeit warten, bis unser Handwagen kommt, und ein starker Fliegerangriff abflaut.

Dann wird der große Handwagen mit Gepäck hoch verstaut, v. Zitzewitz besteigt vorne seinen Sitzplatz und nun geht's los nach Alt-Moabit und von dort immer weiter am Landgericht vorbei, wo ich 1933 fünf Monate in Untersuchungshaft saß und von einem feilen Richter verurteilt wurde. Das war der Beginn, und heute stehen wir vor dem entsetzlichen Ende. Es sind trübe Gedanken, die mich erfüllen. Welch' fürchterlicher Weg, den unser teures Land in 12 schweren Schicksalsjahren ging.

Unser eigenartiger, wegen der ständigen Fliegergefahr in kleine Gruppen zu je drei aufgelöster Zug, der überall Aufsehen erregt, ging an Meierei Bolle, kleiner Tiergarten vorbei bis zur Kaiserin Augusta Allee, am Charlottenburger Schloss vorbei, über die Schlossbrücke bis Reichskanzlerplatz und von dort für mich Platanen-Allee, wobei Herr Leon so

131 | Rudolph von Scheliha war bereits 1942 von den Nationalsozialisten hingerichtet worden. Vermutlich ist ein Verwandter gemeint.

132 | Wahrscheinlich ein Wärter im Gefängnis.

133 | Wahrscheinlich ein Wärter im Gefängnis.

freundlich ist, mir noch beim Gepäck bis Tante Trude zu helfen. Unterwegs mussten wir öfter Deckung suchen, einmal ging eine russische Bombe in der Strasse nieder, nachdem wir wenige Minuten vorher die Stelle passiert hatten. Größte Freude bei Änni und Tante Trude. Lange angeregt beisammen geblieben.

So erlangte ich am Tage von San Francisco<sup>134</sup> meine Freiheit wieder nach neun Monaten langer und banger Gefangenschaft.

Am 26.04. heftiger Luft- und Erdkampf in unserer Gegend. Bei einem Spaziergang abends zur Reichsstraße fluten uns abgespannte, müde Soldatengestalten entgegen, die auf dem Rückzug sind und erklären, ohne Waffen und Munition zwei Tage lang in Spandau ausgehalten zu haben. Es sind einzelne aufgelöste Truppen, die ohne Führung sich zurückfragen. Zeichen der Unordnung, Verwundete Soldaten humpeln durch die Straßen auf dem Wege zu irgendeinem Lazarett, das sie betreuen könnte.

Freitag, den 27. April: Heute – besonders nachmittags – äußerst heftiger Artilleriebeschießung, die in Tante Trudes große Spiegelscheiben böse Lücken reißt.

Sonnabend, den 28. April: Heute unangenehme Entzündung an Nase mit Kopfschmerzen und großer Müdigkeit. Änni und ich konsultieren im Paulinum Arzt, der Vaseline und Ruhe empfiehlt. Auf dem Wege zum Krankenhaus kommen wir an großer Schule vorbei mit Munitionslager und Benzinfässern. Gefährliche Nachbarschaft für uns. Besuch in Ulmen-Allee 29, wo Kuenzer wohnt.

Ich erzähle Fräulein Hilde, dass ich mit Kuenzer zusammen war und berichtete über seinen Abtransport. Frau Kuenzer ist in Werder, seine Tochter in Ilmenau. Familie war sich stets über Ernst der Lage klar. Während wir mit Fräulein Hilde sprachen, wurde Leiche des Mieters der Wohnung von Kuenzer vorbeigetragen, der gestern bei Artilleriebeschießung auf der Strasse ums Leben kam. Leiche im Garten begraben hinterm Haus unter Wehklagen der Frauen.

In Lehrterstraße Generalabsolution durch Pater Rösch empfangen.

134 | Vom 25. April bis zum 26. Juni 1945 fand in San Francisco die Konferenz statt, auf der die Charta der Vereinten Nationen verabschiedet wurde.

Im Laufe des Tages (21.04)<sup>135</sup> dauerndes Artilleriegefecht. Gerüchte schwirren. Potsdam und Spandau sollen wieder frei sein. Am späten Nachmittag erscheinen drei junge Franzosen von der Sturmbrigade Charlemagne, die erklären, nach versprengten Russen in den Gärten suchen zu müssen. Sie haben als Waffe nur Gewehr, erzählen von ihren großen Verlusten. Von ihrer Kompanie von 97 seien noch fünf Mann übrig. Der eine Franzose ist aus Bordeaux, der andere aus Toulouse und der dritte aus Valenciennes. Bedauernswerte Verführte, die nicht mehr in ihre Heimat zurückkönnen und uns schon besorgt fragen, was die Russen wohl mit ihnen machen würden.

Später kommt Dr. Fassbinder, Führer des Volkssturmbataillons hinzu, der uns mitteilt, dass gestriger Wehrmachtsbericht befriedigend gewesen sei.

Beim Nachbarn von Tante Trude gegenüber einem Herrn Gast sollen in der letzten Nacht Offiziere Munition in den Garten geworfen haben, was der Besitzer sich verboten hat. Sabotage?

135 | Offensichtlich ein Schreibfehler in der Vorlage, da die Vorgänge vom 28. April 1945 geschildert werden.

## 52

## Ohne Datum

TAGEBUCHNOTIZEN [29.4 – 10.5.1945]

*ACDP, NL Hermes 01-090-176-3. – Auf der Vorlage vermerkt: Tagebuchnotizen. – Teilabdruck in: Reichardt: Andreas Hermes, S. 202.*

Bei unserem Abmarsch von Lehrterstraße am vergangenen Mittwoch war Gebiet im Westen von Berlin, Westend, Charlottenburg, Spandau verhältnismäßig ruhig, so dass wir gut durchkamen.

In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag 29.4. heftige Artilleriebeschießung und starke Fliegertätigkeit.

Sonntag, den 29.4. an Kirchgang nicht zu denken wegen ununterbrochener Erd- und Luftkämpfe. Tante Trude und Änni halten sich prachtvoll. Helles kühles Wetter mit wechselndem Sonnenschein.

Montag, 30.4. Mit Tante Trude im Hause und Garage gearbeitet; Vorräte sichergestellt. Heftige Beschießung. Hin- und Herlauf von Volkssturm, z. T. unbewaffnet. Frau tot in Strasse gefunden. In der Nacht zum Dienstag Brandbombe in Garten geworfen mit vielen Flugblättern der Russen.

Dienstag, 1. Mai: Russen sollen Kastanienallee, Nussbaumallee, Lindenallee sein, also ganz in unserer Nähe. Reichssportfeld noch in unserer Hand. Heftige Beschießung. Am Sonnabend wurde schon Halleisches Tor und Potsdamerstraße gekämpft.

Nachmittags, als ich mit Tante Trude in ihrem Badezimmer einmal die Lage überschauen wollte, ging ein Artilleriegeschoss in ihr Wohnzimmer, dass Jalousie, Fenster und Wand zum gelben Zimmer zerriss, glücklicherweise aber nicht explodierte. In der Nacht noch Geschoss durch Garage und Gewächshäuser in Anrichte und Nähzimmer. Während des ganzen Tages hin und her Gerenne von Volkssturm, teils mit Waffen teil

ohne. Resignierter, müder Ausdruck bei vielen z. T. älteren Leuten. Alles macht den Eindruck planloser Unordnung und fehlender Führung.

Mittwoch, 2. Mai: In der Nacht zu Mittwoch, morgens 2.30 Uhr bringt Ala Briefchen Baronin von Langen mit der Nachricht, dass Kampf um Berlin beendet, Führer in Reichskanzlei gefallen, Russen in Berlin einziehen. Unsere Truppen rückten aus Berlin aus. Also Verlogenheit und Verbrechertum bis zum furchtbaren Ende. Zeitig am Vormittag stellen wir Lebensmittel, Wein und Koffer auf den Speicher und in der oberen Waschküche sicher.

Gegen Mittag erscheinen fünf z. T. wilde Bolschewisten mit deutschen Kommunisten. Durchstöbern alles, untersuchen mich auf Waffen und Uhren und sind enttäuscht, keine Uhren zu finden. Zerschlagen Telefon und Fritz Schreibmaschine, vergreifen sich an Friedel.<sup>136</sup> Mit etwas Wein und Zigaretten werden sie beruhigt und ziehen dann ab. Alle Häuser hängen weiße Fahnen heraus. In den Strassen und Gärten liegen Munition und Uniformen deutscher Soldaten. Arme verführte Hitlerjungen sitzen noch an einer Stelle mit Maschinengewehren auf Bäumen und werden von SS Feldwebeln in den Tod gehetzt. Die Luft ist voller Gerüche, Ley<sup>137</sup> erhängt, Himmler<sup>138</sup> erschossen usw. In den Strassen verteilen Russen aus Geschäften Lebensmittel an Bevölkerung, die mit weißen Armbinden herumläuft.

Nachmittags Besuch bei P. Curatus in Bayern-Allee, in Geschäften nichts zu haben. Bei Rückkehr erfahren wir von Tante Trude, dass wiederum die Russen im Haus herumgestöbert haben, haben Weinkeller erbrochen und Weinflaschen zerschlagen, im übrigen aber nicht viel Schaden gemacht. In der Strasse hatte mich ein Auto mit vier Bolschewisten angehalten und klopfte mich auf Uhren ab, auf die sie besonders scharf sind.

3. Mai vormittags Bilder und verschiedene Sachen von Änni und mir oben sichergestellt, nachdem mir gestern Reiseneccessaire und Taschentücher gestohlen wurden. Vormittags verteilen Russen Lebensmittel ganz in der Nähe, Änni kommt zu spät und erhält nur noch Kartoffel-

136 | Vermutlich die Haushaltshilfe der Tante Trude.

137 | Robert Ley (1890–1945) erhängte sich, allerdings erst im Oktober.

138 | Heinrich Himmler (1900–1945) wurde nicht erschossen, sondern nahm sich am 23. Mai in britischer Gefangenschaft durch Gift selbst das Leben.



schnitzel, später aber von Siegfried eine Büchse Schmalz, deren er drei erhalten hat. Später bekommt Änni noch Pferdefleisch. Am Vormittag erscheinen zwei Russen, die Fahrrad von Friedel stehlen, nachdem ich eine Viertelstunde vorher Rad von Frau Pünder auf Speicher gebracht. Kurz vor Mittagessen erscheint zu meiner großen Freude Steltzer, der ein Glas Wein mit uns trinkt und nachher Tasse Kaffee. In seiner Gegend viel mehr Räubereien. Während Mittagessen erscheinen wieder zwei Russen, im allgemeinen anständig, nehmen aber Karton mit sechs Flaschen Wein mit. Steltzer weiß nichts von unseren Schicksalsgenossen, ist pessimistisch.

Bethge<sup>139</sup> sei feige.

Am späten Nachmittag erscheinen noch zwei russische Soldaten, die Tante Trudes Koffer mit Sommerhüten stehlen und anschließend kommen fünf der wildesten Russen, darunter zwei Zivilisten, die im Auto allen herausgestellten Wein mitnehmen.

In der Nacht gegen 11.00 Uhr klopfen dann wieder Russen, die wir aber nicht hereinlassen, sondern von oben beobachten. Sie schlagen bei Neumanns eine Tür ein, rütteln an Boswig-Gitter und vorderer Tür, schießen in Garten, verziehen sich dann ohne Erfolg gehabt zu haben.

Trude erklärt, es sei bei ihr wie im Paradies im Vergleich zu Nachbarhäusern. Bei uns ...-lazarett geräumt, ebenso Dienerzimmer, Küche und Garage.

Schließlich noch zu Pirrung<sup>140</sup>, der nicht da, in seinem Hause wohnt Dr. Krause, der sich bitter über Anmaßung von alten Nazis beschwert, die die Frechheit besitzen, Antifaschisten zum Straßenreinigen zu holen. Dann noch zu M..., in Steglitz, wo wir Pater Rösch treffen. Von Hermann Pünder keine Nachricht. Dann nach Hause.

Dienstag, 8. Mai: Vormittags kommt Steltzer, dem Russen morgens um 6.00 Uhr noch Trauring abgenommen haben. Er muss seine Wohnung

139 | *Es könnte sich um den Theologen Eberhard Bethge (1909–2000) handeln, Freund von Bonhoeffer, ebenfalls im Zuge der Verhaftungswelle um den 20. Juli 1944 im Gefängnis Lehrterstraße inhaftiert.*

140 | *Wahrscheinlich gemeint: Adolf Pirrung (1878–1965), Freund von Egon Bolz, vor 1945 Sachverständigenbüro in Berlin, Mitbegründer der CDU in Schwaben.*

räumen. Wir gehen zu Tits Büro, das zu seiner Wohnung umgestaltet wird. Russisches Auto fährt mit Änni Mendelson und Eudenbach holen. Eingehende Besprechung mit beiden.

Gemeinsames Mittagessen mit Oberstleutnant Isajew.

Steltzer, Mendelson und Eudenbach. Nach Tisch holt Mendelson Dr. Tasch<sup>141</sup> und Eudenbach holt Dr. Rückwarth<sup>142</sup> und Dr. Witte<sup>143</sup> von der Bewag. Außerdem kommt Dr. Tasch von Philipp Holzmann.<sup>144</sup> Herren werden Exposés morgen vorlegen. Stromversorgung verhältnismäßig schnell in Gang zu bringen.

Mittwoch, 9. Mai: Fahrt zum Stadtkommandanten, um ... zu finden, ohne Erfolg. Große Ehrentribüne mit Bildern von Roosevelt,<sup>145</sup> Churchill,<sup>146</sup> Stalin<sup>147</sup>. Großer Triumphbogen hinter Kommandantur Alt Friedrichsfelde. Exposés von Witte, Tasch und Eudenbach entgegengenommen. Während Fahrt zur Kommandantur Speck und Würste gestohlen. Änni mit Gewehrkolben gestoßen. Witte teilt erregt mit, dass ein Nazi zum Direktor des Klingenberg-Werkes<sup>148</sup> ernannt worden ist. Gefahr von Sabotage. Wehrwölfe<sup>149</sup> sollen stellenweise Unfug treiben. Besprechung mit Reclam<sup>150</sup> und Dr. Wrede.<sup>151</sup>

Donnerstag, 10. Mai: In der Mittwochnacht gegen 10.30 Uhr heftiges Klopfen an Türen und Rufen: „Hermes“. Wegen des Lärmes der betrunkenen Soldaten nicht aufgemacht, bis sich schließlich herausstellt, dass

141 | *Dr. Tasch war wahrscheinlich ein Mitarbeiter der Philipp Holzmann AG, einer Baufirma.*

142 | *Hermann Rückwarth war vermutlich Mitarbeiter der Berliner Stromversorgungsgesellschaft Bewag.*

143 | *Hans Witte, Vorstandsmitglied der Bewag.*

144 | *Philipp Holzmann AG war ein international operierender deutscher Baukonzern.*

145 | *Franklin D. Roosevelt (1882–1945), 1933–1945 Präsident der USA.*

146 | *Winston Leonard Spencer Churchill (1874–1965), 1940–1945 und 1951–1955 Premierminister von Großbritannien.*

147 | *Josef Stalin (1878–1953), sowjetischer Politiker und Diktator.*

148 | *Ein Kraftwerk in Berlin.*

149 | *Geplante NS-Widerstandsorganisation für den Fall der deutschen Niederlage, die aber kaum Wirkung entfaltete.*

150 | *Vermutlich mit einem Enkel des Anton Philipp Reclam, dem Verlagsgründer.*

151 | *Vielleicht handelt sich um Dr. Julius Wrede, Landrat a. D., Berlin*

russischer Major mich zu Ulbricht<sup>152</sup> und General bringen will. Ich klettere aus dem Bett und werfe mich mit Priessnitz-Umschlag schleunigst in die Kleider und die Fahrt geht mit fast einstündiger Verspätung in schnellstem Tempo los bis Karlshorst. Hinter Brandenburger Tor in Richtung Neustädt. Kirche große Brände, ganzer Horizont hell. General und Ulbrich sind nicht mehr da, also zurück. Kaum liege ich zu Bett, als Hilferufe von Straße kommen. Friedel in großer Angst um ihre Mutter, die aber ruhig aus Fenster antwortet. Dann neue Hilferufe aus Wohnung Neumann, wahrscheinlich von alter Mutter. Dann bald ruhig.

152 | Walter Ulbricht (1893–1973), KPD, später SED, arbeitete in der SBZ als Leiter der „Gruppe Ulbricht“ eng mit der Besatzungsmacht zusammen und prägte den Aufbau des Staatsapparates der späteren DDR. 1960–1973 als Vorsitzender des Staatsrats mächtigster Politiker der DDR.

53

25. Juni 1945

SCHREIBEN VON FERDINAND FRIEDENSBURG

*ACDP, NL Hermes 01-090-163/3. – Auf der Vorlage vermerkt: Abschrift Dr. F. Friedensburg, Berlin-Nikolassee, Hoiruper Str. 14 a. Herrn Reichsminister a. D. Dr. Hermes, Ernährungsamt der Stadt Berlin, Berlin-Wilmersdorf, Barstraße.*

Sehr verehrter Herr Minister!

Ich bin verpflichtet, Sie davon zu unterrichten, dass ich unmittelbar nach der Rückkehr von unserer letzten Besprechung in Ihrem Hause von einem Offizier der russischen Militärpolizei in der Wohnung abgeholt und nach Zehlendorf zur Vernehmung über unserer Parteigründung, daneben auch über den von mir gegründeten und geleiteten Ordnungsdienst gebracht worden bin. Offenbar lag eine Denunziation einer hiesigen kommunistischen Gruppe vor, der mein Bemühen um rechtsstaatliche Formen in der kommunalen- und polizeilichen Arbeit zum Ärgernis geworden war und die meine Tätigkeit auf den genannten beiden Gebieten als illegal darzustellen versuchte. Die Aufklärung war unter den gegebenen Umständen nicht schwierig, und der vernehmende Oberst überzeugte sich rasch, dass korrekter und offener gar nicht gehandelt werden konnte; er ersuchte mich nur, den Zehlendorfer Parteiführer der kommunistischen Partei aufzusuchen und in gleicher Weise zu unterrichten. Das ist inzwischen geschehen.

In der Frage der Parteigründung bin ich nach den Veranstaltern und Teilnehmern der beiden Besprechungen gefragt worden. Das Programm schien dann nicht mehr zu interessieren. Einwendungen irgendwelcher Art sind jedenfalls nicht erhoben worden und konnten ja auch nach Lage der Dinge nicht erhoben werden. Ich habe natürlich in voller Offenheit ausgesagt und musste unter diesen Umständen auch Ihrem Namen, verehrter Herr Minister, und Ihre Anschrift angeben.

Mit Gruß und Empfehlung bin ich in aufrichtiger Hochachtung  
Ihr sehr ergebener [ohne Unterschrift]

## 54

## 10. Juli 1945

PROTOKOLL ÜBER EINE BESPRECHUNG BEIM  
STADTKOMMANDANTEN VON BERLIN, GENERALMAJOR  
BARINOW, UND DEM VERTRETER DES KOMMISSARIATS  
FÜR AUSWÄRTIGE ANGELEGENHEITEN, SEMJONOW

*ACDP, NL Hermes 01-090-019/3. – In der Vorlage vermerkt:  
<10. Juli 1945 – 26.6.–1.7. (LDP zur gleichen Zeit, am selben Tag)  
– Herrn Dr. Reichart – Anfang 1945> – Protokoll: über die Bespre-  
chung beim Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor  
Barinow<sup>153</sup>, in Anwesenheit eines Vertreters des Moskauer Kommis-  
sariats für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn Semjonow,<sup>154</sup> mit den  
Vorstandsmitgliedern der Christlich-Demokratischen Union, und zwar  
Herrn Dr. Hermes, Herrn Steltzer, Herrn Kaiser, Herrn Lemmer,  
Herrn Dr. Vockel<sup>155</sup> und als Dolmetscher Herrn Tömmmler.<sup>156</sup>*

Herr Semjonow eröffnete den Anwesenden, dass die Christlich-Demo-  
kratische Union als Partei aufgrund des veröffentlichten Aufrufes ge-  
nehmigt worden sei. Was die gewünschten zwei Zeitungen anbetrifft,  
so bat Herr Semjonow sich vorläufig mit einer Zeitung zu begnügen.  
Sollte es sich später erweisen, dass noch ein weiteres Organ erforder-  
lich ist, so bittet man, einen erneuten Antrag zu stellen. Nach den Aus-  
führungen des Herrn Semjonow ist den Russen viel daran gelegen, dass  
die Zeitung möglichst bald erscheint. Auf die Frage, wann mit dem  
Druck begonnen werden könnte, meinte Herr Dr. Hermes, dass in etwa  
10 bis 14 Tagen die erste Auflage erscheinen würde. Dies erschien den  
Russen eine zu lange Zeit und man bat möglichst in zwei bis drei Tagen  
zu beginnen. Man einigte sich schließlich auf eine Zeit von etwa 8 bis  
10 Tagen. Papier für den Druck der Zeitungen wird man russischerseits  
zur Verfügung stellen. Sollten sich unsere Verhandlungen mit der Ty-

153 | Alexander Iwanowitsch Barinow (1884–1960), 1945 Militärkommandant  
von Berlin.

154 | Wladimir Semjoniwitsch Semjonow (1911–1992), 1945–1946 stv. und  
1946–1949 politischer Berater der SMAD.

155 | Heinrich Vockel (1892–1968), Gründungsmitglied der CDU, 1950–1962  
erster Bevollmächtigter der Bundesrepublik Deutschland in Berlin.

156 | Fritz Tömmmler, Chef-Dolmetscher.

pographie noch in die Länge ziehen, so wurde vorgeschlagen, die Zei-  
tung für die erste Zeit in einer der bestehenden russischen Druckereien  
drucken zu lassen. Wert wurde allerdings drauf gelegt, dass sich die  
Typographie, welche unsere Zeitung druckt, in dem von den Russen  
besetzten Teil der Stadt befindet. Auf jeden Fall wurde russischerseits  
jede Hilfe in dieser Angelegenheit zugesichert. Ferner wurde auch der  
Abdruck und die Verteilung von Flugblättern nach dem Inhalt des ers-  
ten Aufrufes gestattet. Grundsätzlich müssen aber alle Drucksachen,  
auch Vervielfältigungen und Hektographien etc. vorher russischerseits  
genehmigt werden, da nach den bestehenden russischen Gesetzen  
hierfür eine allgemeine Zensur besteht. Auf die Bitte des Herrn Dr. Her-  
mes wurde ferner gestattet, dass Kundgebungen der Partei stattfinden  
können. Allerdings sollen diese in Berlin in der russisch besetzten Zone  
stattfinden und müssen Ort, Tag und Stunde möglichst den Russen je-  
weils vorher rechtzeitig gemeldet werden.

Russischerseits wird auch nichts dagegen eingewendet, dass die Partei  
sich entsprechende Räume für ihren ständigen Sitz sucht und kann man  
auch mit Unterstützung nach dieser Richtung hin rechnen. Das gleiche  
gilt auch für die erforderlichen Möbel, Telefone etc. Auch hierbei kam  
der Wunsch zum Ausdruck, dass das Partei-Haus sich in der russisch  
besetzten Zone Berlins befinden soll.

Herr Dr. Hermes brachte noch den Wunsch zum Ausdruck, zwei bis drei  
Personenwagen zur Verfügung gestellt zu erhalten und gaben die Rus-  
sen hierfür ihre Zusage.

Herr Semjonow fragte nach den weiteren Plänen der Partei und erklärte  
hierauf Herr Dr. Hermes, dass eine enge Zusammenarbeit mit allen  
antifaschistischen Parteien gedacht sei und man besonders einen fried-  
lichen Aufbau des Landes im Auge habe. Man wird auch in die einzelnen  
Provinzen gehen und dort für die Partei werben. Es kam auch zum Aus-  
druck, dass es sich nicht um eine katholische Partei handelt, sondern  
um einen Zusammenschluss als Union, also aller Christen, wie auch  
Juden. Herr Semjonow brachte seine besondere Freude zum Ausdruck,  
dass eine Zusammenarbeit mit den antifaschistischen Parteien gedacht  
sei und hierdurch die Gefahr faschistischer Gegenströmung gebannt  
wird. Herr Lemmer erklärte hierzu, dass das Unglück von 1933 nicht  
gekommen wäre, wenn schon seinerzeit eine antifaschistische Front  
bestanden hätte. Herr Semjonow fragte noch nach der Zusammenar-  
beit mit den Landesverwaltungen, und zwar namentlich unter Berück-

sichtigung der Fragen der Ernährung Berlins. Hierauf erklärte Herr Dr. Hermes, dass selbstverständlich auch von seiten der Partei, was namentlich Arbeitskräfte betreffe, mit jeder Unterstützung zu rechnen ist. Von Herrn Generalmajor Barinow wurde hierbei bemerkt, dass wohl gerade Herr Dr. Hermes als Leiter der Abteilung Ernährung in besonderem Maße eingreifen würde. Herr Dr. Hermes erwiderte hierauf, dass auf Befehl des Herrn Marschall Schukow die Abteilung Ernährung des Magistrats nur noch auf den Platz Berlin angewiesen sei und somit von seiten des Magistrats ein Einfluss auf die Provinzen nicht mehr ausgeübt werden könne. Was die Einbringung der Ernte anbetrifft, so fehlt es vor allen Dingen an Sensen, Bindegarne, Traktoren etc. und stehen uns hier sehr große Schwierigkeiten bevor. Herr Semjonow verwies auf die Ukraine, Kuban usw., und dass man in ähnlicher Situation mit diesen Schwierigkeiten dort auch fertig geworden wäre, es sich in der Hauptsache nur darum handele, mit aufgekrempeelten Ärmeln an die Arbeit zu gehen.

Herr Semjonow und Herr Generalmajor Barinow wünschten zum Schluss Herrn Dr. Hermes guten Erfolg für seine Partei und gaben der Hoffnung auf eine gemeinsame angenehme Zusammenarbeit Ausdruck.

<10. Juli 1945>

55

16. Juli 1945

SCHREIBEN DES OBERBÜRGERMEISTERS VON BERLIN,  
ARTHUR WERNER

*ACDP, NL Hermes 01-090-157/2. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Reichshauptstadt Berlin, Der Oberbürgermeister, Parochialstr. 1/3,  
Berlin C 2, den 16. Juli 1945.*

Hochverehrter Herr Kollege!

Ihr heutiger Geburtstag ist mir ein angenehmer Anlass, in Freude und Dankbarkeit Ihrer Person und Ihres verdienstvollen amtlichen Wirkens für die Stadt und die Bevölkerung von Berlin zu gedenken. Nehmen Sie zu Ihrem Geburtstag meine allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche entgegen, die ich Ihnen zugleich im Namen des gesamten Magistrates und der städtischen Einwohnerschaft darbringe. Möchten Sie und Ihre gerade in den jetzigen schweren Notzeiten so wichtigen, erfahrungsreichen und verantwortungsvollen Dienste der Stadt Berlin und dem deutschen Volke noch recht lange erhalten bleiben. Gott möge Sie auch noch vielen Jahre mit einer beständigen Gesundheit und mit dem inneren Glück der Seele segnen.

Ich gebe mich gern der Hoffnung hin, dass mir der heutige Tag noch Gelegenheit bieten wird, diesen Glückwunsch durch einen persönlichen Händedruck zu bekräftigen.

Mit verbindlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

<Dr. Arthur Werner<sup>157</sup>>

157 | Arthur Werner (1877–1967), 17. Mai 1945–20. Oktober 1946 erster Oberbürgermeister der Stadt Berlin.

## 56

## 22. Juli 1945

REDE AUF DER GRÜNDUNGSKUNDGEBUNG DER CDU

*ACDP, NL Hermes 01-090-015/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
 <Rede von Dr. Hermes auf der Gründungs-Kundgebung der  
 Chr[istlich]-Dem[okratischen] Un[ion] Deutschland am 22. Juli  
 1945>. – Abdruck in: Anna Hermes: Und setzt ihr nicht das Leben  
 ein, S. 285–298.*

In dieser ersten großen Kundgebung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands wollen wir vor aller Öffentlichkeit Rechenschaft ablegen über die Beweggründe, die uns aus den verschiedenen Lagern zu einem festen politischen Zusammenschluss geführt haben, über die Ziele, die wir als unsere Pflicht betrachten, und über die Wege, auf denen wir zu diesen Zielen gelangen wollen.

Als wir uns am 16. Juni d. J. in einem kleinen Kreise zusammenfanden, trieb uns die gemeinsame Not unseres gequälten Vaterlandes und die tiefe Sorge um sein Schicksal. Das unermessliche Leid, das über uns alle gekommen war, hatte uns frei gemacht von jeder kleinlichen weltanschaulichen und politischen Enge, hatte Herz und Augen geöffnet für den kategorischen Imperativ der Pflicht, der Einigkeit hieß. Wir waren uns alle bewusst, dass niemand von uns mehr ein Recht auf persönliche Wünsche hatte und dass keine trennende Schranke uns hindern durfte, gemeinsam den Spaten in die Hand zu nehmen, um ohne Verzug an die Aufräumung des materiellen, geistigen und sittlichen Schuttes heranzugehen, der unser Volk zu ersticken droht. Wir alle haben wohl in jener Stunde etwas von der rettenden Gnade des Leides verspürt, das uns geläutert und innerlich weit gemacht hat. Versunken ist eine alte Welt und eine neue wollen wir bauen, in voller Verwerfung jener verabscheuungswürdigen Methoden, mit denen eine jeder menschlichen Empfindung und jedes sittlichen Gehaltes bare Verbrecherclique unser Volk jahrelang geknechtet und geknebelt hat, und in Rückkehr zur Achtung und Pflege jener sittlichen und geistigen Werte, die eine ehrwürdige Tradition unseres Landes waren und wieder werden sollen.

In dieser Grundauffassung begegneten wir uns, und in einer Reihe eingehender, von ehrlichem Wollen und Suchen getragenen Aussprachen einigten wir uns bald auf ein Programm, das inzwischen der Öffentlichkeit übergeben worden ist und das unserer Partei die Richtung weist für ihre Arbeit am Volke. Nachdem am 11. Juli<sup>158</sup> die zuständige Sowjetbehörde uns die offizielle Genehmigung der Parteigründung mitgeteilt hat, sind wir unverzüglich an die Arbeit gegangen. Die Christlich-Demokratische Union hat im Hause Jägerstraße 59/60 ihre Zentralgeschäftsstelle eingerichtet, eine eigene Zeitung unter dem Titel: „Neue Zeit“ begründet und ist im schnellen Aufbau ihrer Berliner Ortsgruppen begriffen. In Kürze hoffen wir, unsere Organisationsarbeit im Lande aufnehmen zu können, wozu das Sowjetoberkommando und bereits ermächtigt hat.

Das Ziel unserer Arbeit ist klar umrissen im programmatischen Aufruf der Union. In unserem Aufruf haben wir die christlichen, demokratischen und sozialen Kräfte des Landes zur Sammlung für den Aufbau einer neuen Heimat aufgerufen. Wir wissen uns frei von jedem Trennungs- und Zersplitterungsgedanken und heißen in unseren Reihen jeden willkommen, der kein Anhänger des Hitlersystems war und der mit reinem Schild und ehrlichem Aufbauwillen sich für die gemeinsame Arbeit zur Verfügung stellt. Nichts wäre verkehrter, als aus dem Namen unserer Partei die Auffassung ableiten zu wollen, als ob nur diejenigen einen Platz in unseren Reihen finden könnten, die einer christlichen Konfession angehören. Mit aller Klarheit möchte ich zum Ausdruck bringen, dass das Christentum keine Scheidegrenze für uns darstellt. Die geistige und religiöse Gewissensfreiheit, die wir in unserem Aufruf gefordert haben, nehmen wir nicht nur für diejenigen in Anspruch, die im evangelischen oder katholischen Lager stehen, sondern sie gilt im weitesten Umfange für alle, also auch für jene, die ohne Bindung an eine kirchliche Gemeinschaft das Gesetz der natürlichen Ethik in sich tragen und mit der gleichen Gesinnung uns gegenüber treten. Wir haben die christlichen und demokratischen Kräfte aufgerufen in der Überzeugung, dass sie zusammengehören und sich innerlich ergänzen. Gemeinsam wollen wir eine wahre Demokratie aufbauen, die durchdrungen ist von verantwortungsbewusster sozialer Gesinnung. Es geht nicht um formale äußere Dinge, es geht um viel mehr. Es geht darum, unser politisches Leben mit einem neuen Inhalt zu erfüllen. Wir waren uns von Anfang an darüber klar, dass jeder Versuch einer Parteigründung unter dem

<sup>158</sup> | *Das Protokoll, in dem die Genehmigung nachzulesen ist, stammt – so die handschriftliche Ergänzung – vom 10. Juli 1945.*

Gesichtspunkt eines rein formalen Zusammenschlusses alter Parteien dem Gebot der Stunde nicht entsprechen würde, sondern dass wir alle, die aus verschiedenen Lagern kommen, als ehrliche Kämpfer eine neue Form der Zusammenarbeit suchen müssten, dass die tiefe Not unseres Volkes keine Diskussion über Etikettefragen zulässt, sondern dass die ungeheure Schwere unserer Aufgabe von uns allen gebieterisch die Unterordnung unter das eine große Ziel fordert, unser Volk zu retten. Zu retten aus dem Chaos von Schuld und Schande, in das uns das verbrecherische Hitlertum gestürzt hat.

Wir leben dabei allerdings bei höchster Toleranz gegenüber jedem Andersdenkenden der tiefen Überzeugung, dass die Wiederaufrichtung unseres gestürzten Volkes der reichen Kraftquelle der im Christentum ruhenden kulturgestaltenden sittlichen und geistigen Kräfte nicht entbehren kann. Wir wollen und dürfen nicht vergessen, dass die herrlichen Blüten, die die Kultur des Abendlandes unter jahrhundertelanger Führung der deutschen Nation getrieben hat, ihre tiefsten Wurzeln in der Verbindung des Christentums mit dem Germanentum besaß. Die ragenden Dome und die unvergleichlichen Städtebilder sanken in Schutt und Asche, als unser Volk sich in Abkehr von den ewigen Werten christlicher Gesittung und Kultur dem Ungeist und der dämonischen Machtgier des Hitlertums zuwandte. Noch als Trümmer reden sie eine eindringliche Sprache und klagen jene an, die dem verbrecherischen Wahn verfielen, mit jenen dunklen Mächten eine reine Diesseitskultur aufbauen zu können. Wir sprechen es mit allem Freimut aus, dass wir mit der Betonung der christlichen Kraftquelle nicht die bloße äußere Zugehörigkeit zu einer Konfession meinen, sondern jene opferbereite soziale Gesinnung, die in ernster Verantwortung vor Gott und unserem Volke dem letzten und tiefsten Gebot echten Christentums entspricht. Auch die Kirchen können nicht ohne neue und vertiefte Einsichten aus der unerhörten Prüfung hervorgehen, die unserem Volke in den letzten Jahrzehnten auferlegt worden ist. Auch sie werden fern von jeder Erstarrung in äußeren Formen dazu beitragen müssen, im Volke das Gefühl für ein lebendiges Tatchristentum zu wecken und zu vertiefen. Nur so werden wir die verhängnisvolle Anbetung der rohen Gewalt überwinden und die Gefahr bannen, dass unser Volk noch einmal dem Tanz um das goldene Kalb der Macht verfällt. So wird die gleiche sittliche Kraft Gotteshäuser und Wohnungen wieder erstehen lassen.

Fast erdrückend ist die Schwere der vor uns liegenden Aufgaben, die alles zurücklässt, was dem deutschen Volke in seiner langen und wech-

selvollen Geschichte auferlegt worden ist. Wir dürfen und können nur dann mit Zuversicht ans Werk gehen, wenn wir unsere vordringliche Pflicht erfüllen, die Reinigung unseres Volkes aus eigener Kraft zu vollziehen. Wir bedürfen dieser Reinigung, unser Volk ist nicht nur materiell ausgeblutet, sondern auch in sittliche Verwirrung geraten und durch die Untaten des Hitlertums zutiefst geschändet. Und daher erscheint mir nichts notwendiger, als unserem Volke in seiner Gesamtheit die Augen zu öffnen über die letzten und tiefsten Ursachen seines Verfalls und in aller Öffentlichkeit zu bekennen, welche beispiellosen Zerstörungen der Hitlerismus auf allen Gebieten des Gemeinschaftslebens angerichtet hat. Die Schuldfrage muss diesmal mit aller Unerbittlichkeit und Wahrhaftigkeit geklärt werden, wenn wir nicht nur zu einer äußeren, sondern zu einer wirklichen inneren Abkehr von den unmenschlichen Gedankengängen und Methoden der überwundenen Verbrechergelangen wollen. [*Streichungen in der Vorlage*] Die wahre Liebe zum Vaterlande legt allen anständigen Deutschen die unabweisbare Pflicht auf, an der restlosen Aufdeckung der wahren Tatbestände mitzuwirken, die zu unserer Katastrophe geführt haben.

Es war nicht nur unser Volk, das Hitler mit seiner gewissenlosen Propaganda in einem unvorstellbaren Maß belogen und betrogen hat, sondern es ist ihm auch wenigstens zeitweise gelungen, andere Völker zu täuschen und damit in raffinierter Propaganda mit außenpolitischen Scheinerfolgen die Versuche der Opposition im eigenen Lande zu einem Sturze seines verbrecherischen Regimes zu durchkreuzen.

Aber groß bleibt die Schuld weiter Kreise unseres Volkes und gerade jene Kreise von Besitz und Bildung, die vor allem berufen gewesen wären, die verbrecherischen Methoden der Nazis unerbittlich zu bekämpfen, haben zum großen Teil versagt. Neben führenden Männern der Wirtschaft, die dem gewissenlosen Abenteuerer bereitwillig Millionen zur Verfügung stellten und ihn damit in den Sattel hoben, wirkt vielleicht noch erschütternder das Schauspiel, das manche deutsche Richter in schmählicher Preisgabe ihres hohen Berufsethos durch den Versuch boten, mit einer Scheinlegalität Morde und andere Verbrechen zu tarnen. Ja, eine Reichsregierung von Hitlers Gnaden vergaß sich so weit, die offenkundigen Morde des 30. Juni 1934<sup>159</sup> durch den Versuch einer gesetzlichen Sanktionierung rechtens zu erklären. An jenem 30.

159 | *Der 30. Juni 1934 war der Tag des sogenannten Röhm-Putsches.*

Juni 1934 wurde der verbrecherische, auch nicht vor Morden zurückschreckende Charakter des Hitlerregimes jedem erkennbar. So ist dieser 30. Juni 1934 in Wahrheit eine Scheidegrenze geworden. Über alle Maßen groß ist die Schuld hoher Generäle, die in unbegreiflicher Verblendung jenem gewissenlosen Abenteurer Gefolgschaft leisteten und pflichtvergessen auch dann noch bei einer Fahne blieben, als sie über die sichere Niederlage nicht mehr im Zweifel sein konnten. So haben sie, die berufenen Hüter sauberer soldatischer Tradition, in Wahrheit ihre Soldatenpflicht und Ehre vergessen und mitgewirkt, das deutsche Volk in den tiefen Abgrund zu stürzen. In ihrer Hand hätte es gelegen, als aufrechte Männer mutig dem Massenmörder die beschmutzte Waffe aus der Hand zu schlagen, sie allein hatten die Macht dazu. Stattdessen sahen sie untätig zu, wie Millionen der besten deutschen Jugend sinnlos auf den Schlachtfeldern verbluteten, und ließen sich noch von den Mördern unserer Söhne ihre Brust mit Orden behängen. Gegen die große Zahl dieser Versager konnte die kleine Schar jener mutigen und pflichtbewussten Generäle und Offiziere nicht aufkommen, die entschlossen und verantwortungsfreudig ihr Leben einsetzen, um den Versuch zu machen, mit der deutschen Heimat auch die Ehre des deutschen Soldaten zu retten. Sie sind als wahre Martyrer gestorben und wenn längst die Namen so vieler Dekorierter vergessen sein werden, wird das Volk in Dankbarkeit und Verehrung ihrer gedenken.

Wir rufen diese traurigen Geschehnisse nicht in die Erinnerung zurück, um die frischen Wunden unseres schweren Leides erneut aufzureißen, nein, wir tun es nur um unseres Volkes und seiner Gesundung willen, denn unser Volk kann nur wieder gesund werden, wenn es auch die letzten Schlacken der dunkelsten Epoche seiner Geschichte abstößt. Die moralische Kraft hierzu kann ihm aber nur die volle Erkenntnis der großen Schuld verleihen, die ein verbrecherisches Regime vor der Welt dem deutschen Volke aufgebürdet hat. Diese Schuld trägt jeder Einzelne, der nicht den Mut hatte, vor sich selbst und seinem Herrgott innerhalb Stellung zu den Geschehnissen zu nehmen, deren Zeuge er war.

So ist das Gericht über das deutsche Volk hereingebrochen, weil wir abgefallen waren von der besten Überlieferung unserer Vorfahren. Der widerchristliche Nationalsozialismus lebte nicht aus der Liebe, vor allem nicht aus der Liebe zum eigenen Volk und Land, sondern aus Hass und Menschenverachtung. Unsere Selbstreinigung soll uns durch die Gerechtigkeit den Weg zur Liebe und Menschenversöhnung wieder freimachen.

Wir wissen, dass diejenigen, die sich schwerer Untaten an fremden Völkern schuldig gemacht haben, von jenen Völkern selbst zur Rechenschaft gezogen werden. Mit erwiesenen Mördern haben wir nichts gemein. [*Streichungen in der Vorlage*] Sie haben sich durch ihre Verbrechen selbst aus der Gemeinschaft unseres Volkes ausgeschlossen und gehören nicht mehr zu uns. Darüber hinaus müssen wir der Welt zeigen, dass wir mit Ernst und Kraft an die Bestrafung aller derjenigen herangehen werden, die schwere Untaten gegen das eigene Volk begangen haben. Es wäre unwürdig und unklug, darauf zu warten, da sie vor ein fremdes Tribunal gezogen werden. An uns selbst liegt es, dieses Richteramt auszuüben. Aber eines muss dabei ausgesprochen werden, nicht kleinliche Rachsucht soll und darf das große Werk der Selbstreinigung beflecken. Wir wollen kein übles Denunziantentum und keine Willkür unverantwortlicher Stellen. So sehr wir die wahren Schuldigen zur unerbittlichen Rechenschaft ziehen wollen, so weit weisen wir es von uns weg, jenen ihre wirtschaftliche Existenz zu vernichten oder sie in unverdiente schwere Not zu stürzen, die vielleicht unter bitterem Zwang, unter einem maßlosen Terror zeitweise der Nazipartei angehört haben, sich aber aktivistischen Betätigungen enthalten und ihren Schild persönlicher Ehrenhaftigkeit rein gehalten haben. Gewiss haben auch sie eine Schuld auf sich geladen, und Schuld verlangt Sühne, aber sie muss sich frei halten von Gehässigkeit und übertriebener Strenge. Wir dürfen nie unsere große Aufgabe vor dem Volke vergessen, dass es um die unbefangene Einordnung aller aufbauwilligen und tüchtigen Kräfte geht, und dass hinter der zuweilen zeitbedingten Betonung antifaschistischer Gesinnung nicht immer die selbstlose Opferbereitschaft und die sachliche Leistung stehen. Wir haben nicht gegen Ungerechtigkeit und grausamen Zwang gekämpft, um statt der von allen ersehnten Freiheit uns selbst einen anderen Zwang aufzuerlegen. Nur mit ungetrübtem Blick auf die sachlichen Notwendigkeiten für die Lösung unserer schweren Aufgabe und nur im Geiste christlicher Versöhnung, die auch dem irrenden Bruder nicht die Hand verweigert, werden wir zu einer durch Leid und Not geläuterten wahren neuen Gemeinschaft des deutschen Volkes zusammenwachsen.

Nach nichts hungert das Volk mehr, als nach Gerechtigkeit, gegen die das Hitlersystem am größten verstoßen hat. Wir brauchen wieder unabhängige, aber dem Volk verantwortliche Richter in einem demokratischen Rechtsstaat, der die Achtung vor dem Recht der Persönlichkeit wieder sichert.

Wir sind ein bettelarmes Volk geworden und müssen beim Aufbau unseres staatlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens ganz von vorne anfangen. Das Gesetz äußerster Sparsamkeit muss alle Maßnahmen des öffentlichen Lebens beherrschen, das der freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeit aller Berufenen nicht entbehren kann. Wir treten ein für geistige und religiöse Gewissensfreiheit, für die Unabhängigkeit aller kirchlichen Gemeinschaften, die eine so lange und schmachvolle Knebelung ertragen mussten. Die Wiederherstellung ihrer vollen Freiheit in Verbindung mit der Achtung des Elternrechtes auf die Erziehung der Kinder wird die wirksame Gewähr dafür bieten, dass die Spuren des größten Verbrechens, das das Hitlerregime am deutschen Volke verübt hat, die sittliche Verwahrlosung eines großen Teiles der deutschen Jugend allmählich ausgetilgt werden. Es wird eines langen und von höchstem Verantwortungsbewusstsein getragenen Erziehungsprozesses bedürfen, die Herzen der Jugend wieder frei zu machen von den Einwirkungen jenes seelenlosen äußeren Drills, in den sie jahrelang hineingepresst waren, und in ihnen wieder die Ehrfurcht vor Gott, vor dem Alter und vor all dem zu wecken, was den deutschen Namen einst in der ganzen Welt mit Achtung erklingen ließ. Wie alle Ethik des Menschen an Gott und seine Gebote gebunden ist, so werden gerade die Kirchen in dieser Entgiftung unserer Jugend eine maßgebliche Mission zu erfüllen haben. Nichts wird die vergiftenden Lehren des Rassenhasse und der Völkerverhetzung sowie des Chaos im Inneren so nachhaltig überwinden als die Wiederbesinnung auf die Zehn Gebote Gottes, den ewig gültigen Ausdruck der ins Menschenherz eingepflanzten sittlichen Forderungen.

Das Schulwesen muss vom Gewissenszwang der offiziellen „Weltanschauung“ befreit werden; eine strenge Selbstkontrolle der Lehrer- und Elternschaft muss dafür sorgen, dass sachlich unterrichtet wird. Ein organischer Aufbau muss von der Grundschule zur höheren Schule, Fachschule und Hochschule führen bei unentgeltlichem Übergang von einer Schulart in die andere nach Begabung und Leistung. Wir wollen das bewährte humanistische Gymnasium nicht preisgeben. Wir lehnen dabei die Ideologie ab, als ob die Schule die alleinige Erziehungsmacht sei. Familie und Heim müssen gegen staatliche Eingriffe gesichert werden. Der Religionsunterricht ist Sache der Kirche, die Schule hat für ihn Zeit und Raum zu lassen.

Wie die freie Entfaltung von Wissenschaft und Kunst in der Vergangenheit unvergängliche Werke des deutschen Geisteslebens der ganzen

Menschheit geschenkt hat, so wollen wir zu jener echten völkerverbindenden Humanität in Deutschland zurückkehren und uns damit eine reiche und reine Quelle der Wiedergesundung erschließen.

Im Geiste dieser wahren Freiheit und Gerechtigkeit werden wir allein hoffen können, aus Schutt und Trümmern eine neue Heimat aufzubauen. Unermesslich ist die Not, und sie zwingt uns ohne Verzug an die Arbeit zu gehen. Frei von allen Schlagworten, aber auch ohne Rücksicht auf persönliche Interessen müssen wir in straffer Planung unsere Arbeit beginnen. Es ist keine Zeit der völlig freien Wirtschaft mehr. Der Kampf gegen die uns bedrückende Not der Gegenwart erfordert nicht nur Zusammenfassung, sondern auch sorgfältigste Abstimmung aller Kräfte auf einander. Planwirtschaft heißt nicht Zwangswirtschaft. Im Rahmen einer durch eine Zentralstelle festzulegenden Planung über die Gesamtwirtschaft werden die fachlichen Körperschaften und die Betriebe sich weitgehend mit ihrer besonderen Leistungstüchtigkeit auswirken können. Die freie Unternehmerinitiative wird in diesem Gesamtrahmen eine der stärksten Garantien für unseren Wiederaufstieg sein.

Wir halten an dem Privateigentum fest, das die Entfaltung der Persönlichkeit gewährleistet, aber wir sind davon überzeugt, dass jedes Privateigentum unter unseren heutigen Verhältnissen mit einer Hypothek gegenüber der Gesamtheit des Volkes belastet ist, und dass nur sein von höchster sozialer Verantwortung getragener Gebrauch seinen Bestand sichern kann. Mit Schaudern haben wir erlebt, wie ungehemmte und unkontrollierte wirtschaftliche Zusammenballungen zu illegitimen Einflüssen politischer Art missbraucht worden sind, und wir halten es daher zur dauernden Sicherung der Staatsgewalt hiergegen für unerlässlich, die Bodenschätze in Staatsbesitz übergehen zu lassen. Die berufenen Wirtschaftsführer sind zum großen Teil selbst zu Totengräbern ihrer bisherigen beherrschenden Stellung geworden.

Alle Berufsstände sind in gleicher Weise zur Mitarbeit an der schweren Aufgabe des Wiederaufbaues berufen. In freiem Zusammenschluss auf der Grundlage der Selbstverwaltung werden sich ihre besten Kräfte voll entfalten können. Schon heute vermögen wir zu erkennen, dass die deutsche Wirtschaft tiefgreifenden Wandlungen unterliegen wird. Millionen unserer besten Männer sind gefallen, Millionen befinden sich noch in Kriegsgefangenschaft. Sie alle fehlen beim Wiederaufbau. So wird also auf die Schultern unserer leidgebeugten Frauen, unserer jungen Mädchen, ein großer Teil der Last des Wiederaufbaus gelegt werden



müssen. Unsere Arbeitsplanung muss diesen Umstand besonders berücksichtigen und Arbeitsämter und Gewerkschaften werden bemüht sein müssen, Frauenarbeit auch an Männerstelle so einzusetzen, dass Zeit und Kraft für Kindererziehung und Heimgestaltung bleiben. Unsere jungen Mädchen müssen sich bei der Berufswahl *<in größerem Umfang>* handwerklichen oder landwirtschaftlich-gärtnerischen Berufen zuwenden, damit ihre Qualitätsarbeit ein wertvoller Faktor in unserer Wirtschaft werde. Alle Frauen bitten wir aber, so hart das Leben für sie auch geworden sei, in ihrer Arbeit sich bewusst zu bleiben, das das neue Deutschland zum Wesentlichen ihre Züge tragen wird. Die heimgestaltende Kraft der Frau soll auch in dem verarmten und ausgebluteten Deutschland für die Kinder, die uns geblieben sind, das Leben wieder lebenswert machen.

Hart lastet auf uns die Sorge um die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse unseres Volkes. Brot und Wohnung, Kleidung und Heizung sind die Probleme, die gebieterisch ihre Lösung fordern, und deren Inangriffnahme keinen Aufschub duldet. Wir müssen in selbstloser Hingabe und äußerster Anspannung der eigenen Kraft alles an die Lösung dieser Probleme setzen. Aber wir sind uns klar darüber und müssen es offen und ehrlich aussprechen, dass unsere Kraft allein dazu nicht ausreicht, sondern dass es der verständnisvollen und nachhaltigen Unterstützung der Besatzungsmächte bedarf. Allein haben wir gar nicht die Möglichkeit, unsere eigene Kraft zum Äußersten anzuspannen. Nur die Besatzungsmächte können die für die Gesamtversorgung unseres Volkes unerlässliche Freiheit des natürlichen Güterausstausches zwischen den verschiedenen Produktionsgebieten unseres Landes sichern, die eine so wesentliche Voraussetzung für die Gesundung unseres Wirtschaftslebens ist. Mit Befriedigung dürfen wir feststellen, dass bereits deutsche Selbstverwaltungsorgane ins Leben gerufen worden sind, und so dürfen wir hoffen, dass auch die für die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Aufbauarbeit erforderliche letzte zusammenfassende Maßnahme, die Schaffung einer einheitlichen deutschen Zentralverwaltung unter der Kontrolle der Besatzungsmächte in der Zukunft erwartet werden kann.

Vor eine äußerste schwierige Aufgabe ist die Landwirtschaft gestellt, die durch den Krieg weitgehende Zerstörungen erlitten hat, vielfach der notwendigen Betriebsmittel, Gespanne, Maschinen, Geräte und Arbeitskräfte entbehrt, so dass die Betriebe erst allmählich wieder aufgebaut und in ihrer Produktionskraft hergestellt werden können. Je eher es gelingen wird, der Landwirtschaft die unerlässlichen Produktionsbe-

dingungen zurückzugeben, umso schneller und sicherer wird sie in der Lage sein, ihre heutige, so unendlich wichtige Aufgabe der Volksernährung lösen zu helfen. Noch ist sie hierzu nicht in der Lage, und wir müssen dankbar die Hilfe anerkennen, die uns die Sowjetunion bisher schon großzügig gewährt hat und die wir in naher Zukunft ebenso wenig entbehren können, wie die Mitwirkung der anderen Besatzungsmächte. Wir wissen dabei wohl, dass auch in anderen europäischen Ländern die Ernährungslage ernst geworden ist und dass wir uns damit bescheiden müssen, mit unseren Bedürfnissen an die Reihe dieser Länder angeschlossen zu werden. Da wir aber im Gegensatz zu jenen Ländern als besiegt Volk nicht in der Lage sind, unser Geschick schon in die eigenen Hände zu nehmen, sind wir gezwungen, die besondere Hilfe der Besatzungsmächte anzurufen. Wir sind uns darüber nicht im Unklaren, dass wir uns vorerst noch mit knappen Rationen begnügen müssen.

Wir werden neue Wege in unserer Wirtschaft gehen müssen, ohne dabei in den Fehler zu verfallen, uns von Schlagworten beirren zu lassen, die erfahrungsgemäß in Zeiten des Umbruchs die Luft erfüllen. So wird gewiss die Schaffung neuen Bauernlandes und die Sesshaftmachung der Landarbeiter unter weitgehender Heranziehung des Großgrundbesitzes einen bedeutsamen Raum in unseren Aufbaumaßnahmen einnehmen und sich dabei auf den starken Ausbau des ländlichen Genossenschaftswesens stützen müssen. Aber es hieße in die Irre gehen, wenn wir die Durchführung einer solchen Maßnahme zu einer Reagrarisierung Deutschlands ausweiten wollten. Zunächst sind selbst bei stärkstem Ausbau die Möglichkeiten einer solchen Siedlung, an der Gesamtbevölkerung unseres Landes gemessen, beschränkt. Des weiteren bedarf die Sicherung der Ernährung unseres Volkes der Aufrechterhaltung größerer, mustergültig geleiteter Betriebe, die Pioniere des technischen Fortschrittes sind. Vor allem aber ist die Industrie unseres Landes ein solch kompliziertes und feinverasteltes Gebilde und zu einem so überragenden Faktor des deutschen Wirtschaftslebens geworden, dass der Versuch ihrer weitgehenden Ausschaltung nur ins Chaos führen und gerade die werktätige Bevölkerung in schwere Bedrängnis bringen würde. Gewiss wird es auch in der Industrie tiefgreifender Umstellung bedürfen, insbesondere durch völlige Ausmerzungen aller rüstungswirtschaftlicher Unternehmungen, aber es bleibt dann noch eine so bedeutungsvolle Industrie übrig, dass ohne ihren Bestand das ganze deutsche Volk in stärkste Mitleidenschaft gezogen würde.

Handel und Handwerk verdienen unter den heutigen so sehr erschwerten Arbeitsbedingungen besonderen Schutz und Förderung. Wir werden uns ihre sachliche Unterstützung bei den notwendigen Umstellungs- oder Ausbaumaßnahmen *<nachhaltig>* angelegen sein lassen *<ebenso wie den Wiederaufbau der Verbrauchergenossenschaften.>*

Unsere Städte sind weitgehend zerstört und der größte Teil ihrer Bevölkerung lebt in völlig unzureichenden Notwohnungen, oft ohne ein regensicheres Dach *<bei scheibenlosen Fenstern>* und ohne die Sicherung ausreichender Beheizung im Winter. Hier Abhilfe zu schaffen, ist eine der dringendsten Forderungen der Stunde, denn keine drei Monate trennen uns von dem Beginn der kalten Jahreszeit und eine ungeheure Gefahr wird die Folge dieser Wohnungsverhältnisse bei knappen Rationen sein. Bei allen provisorischen Maßnahmen dürfen wir aber nie vergessen, dass das, was jetzt im Wohnungs- und Städtebau schnellstens geschehen muss, das Angesicht unseres Landes auf lange Zeit prägen wird. Unsere besten Fachkräfte müssen Gesamtplanungen für den Wiederaufbau der zerstörten Städte machen und in den Rahmen dieser Planungen müssen sich alle Sofortmaßnahmen einfügen.

Die Sicherung der Beheizung ist in erster Linie ein Transportproblem, wie dies auch grundsätzlich für die Ernährung gilt. Wir halten die Sicherung eines ungestörten, wenn auch eingeschränkten Verkehrs für eine der wichtigsten Voraussetzungen zur allmählichen Ankurbelung eines normalen Wirtschaftslebens. Gerade hier brauchen wir die entscheidende Hilfe der Besatzungsmächte, denen eine große Reihe sachkundiger deutscher Kräfte zur Verfügung steht.

Der Krieg hat in einem nicht vorstellbaren Ausmaße Volksvermögen vernichtet, eine ungeheure Kapitalarmut hat das deutsche Volk in allen seinen Schichten betroffen. Nur durch angespannte Arbeit bei größter Sparsamkeit im Verbrauch kann sie allmählich überwunden werden. Nicht große Vermögen, sondern nur die in ihrer Vielheit bedeutenden Spargroschen der arbeitenden Bevölkerung können und dürfen die Grundlage des Aufbaus werden. Hierfür die richtigen Sammelbecken bereitzustellen, ist notwendig. Deutschland verfügt von alters her über ein ausgedehntes Netz von kommunalen Sparkassen und Spar- und Darlehensgenossenschaften, die wieder in das Wirtschaftsleben eingeschaltet werden müssen.

Jedes Sparen, wie jeglicher wirtschaftlicher Verkehr setzt klare, gesicherte Währungsverhältnisse voraus. Daher ist die Festigung der Währung eine vordringliche Forderung. Sparkassen und Banken, vor allem aber die Reichsbank sind von Hitler und dem Naziregime in verbrecherischer Weise missbraucht worden. Durch den Krieg sind die Reichsfinanzen völlig zerrüttet und die Grundlagen der Währung untergraben worden. Das Reich ist völlig überschuldet und nicht mehr in der Lage, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Da die Reichverschuldung unmittelbar oder mittelbar in alle Kanäle des Wirtschaftslebens eingedrungen ist, war die vorläufige Vereisung des gesamten Blockes der alten Schulden unvermeidlich, doch darf der Zahlungsverkehr hierunter nicht leiden. Selbst wenn das Wirtschaftsleben so klein geworden ist, wie gegenwärtig bei uns, kann es auf die Zahlungsmittel genau so wenig verzichten, wie auf die Verkehrsmittel. Die allmähliche Lockerung der Kontensperre ist daher unabweisbar. [*Streichungen in der Vorlage*]

Selbst in den uns verbliebenen engen wirtschaftlichen Grenzen dürfen wir nicht die Fürsorge für die Notleidenden und Schwachen unseres Volkes, für die Opfer des Krieges und des Hitlererrors sowie die Versorgungsberechtigten vergessen. Wir werden es als eine besonders Ehrenpflicht ansehen, allen diesen Notleidenden im Rahmen des irgend Möglichen Hilfe zu gewähren und ein wahrhaft soziales Aufbauwerk in Angriff zu nehmen.

Ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege der geschlossenen Vertretungen der Arbeiter- und Angestelltenschaft war die Bildung einer einheitlichen Gewerkschaftsorganisation zur Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Rechte der Arbeiter und Angestellten. Der Einsatz dieser gesammelten Kraft für das Volksganze wird für den glücklichen Verlauf unseres Wiederaufbaus von höchster Bedeutung sein. Wir werden es uns angelegen sein lassen, als Christlich-Demokratische Union mit dieser großen Gewerkschaftsbewegung eine verständnisvolle Zusammenarbeit zu pflegen in der Überzeugung, dass jeder Aufbau unseres Landes entscheidend an die maßgebliche Mitarbeit der werktätigen Bevölkerung gebunden ist.

In der gemeinsamen Sorge um unser Volk und in dem gemeinsamen Entschluss, alles an seine Rettung aus tiefer Not zu setzen, reichen wir den anderen antifaschistisch-demokratischen Parteien die Hand zu enger und loyaler Zusammenarbeit. Wir erblicken in einer solchen Zusam-

menarbeit die stärkste Gewähr für das Gelingen unseres Aufbauwerkes und werden daher alles daransetzen, sie zu befestigen und zu vertiefen.

Die wirtschaftliche Wiedergesundung unseres Landes muss vom Geistigen her ihren Ausgang nehmen. Daher darf die Verbreitung der Wahrheit in der Sache durch nichts beschränkt werden, in der Form nur durch die Achtung vor dem anderen Menschen. Presse und Versammlungsfreiheit werden es ermöglichen, dass sich nach dem dumpfen Druck des Hitlerschen Zwanges und der Göbbelschen Lügenpropaganda wieder eine echte und sachliche begründete öffentliche Meinung bildet. *[Streichungen in der Vorlage]*

Die Erhaltung der Lebensgrundlagen unserer deutschen Wirtschaft gibt uns allein die Möglichkeit der Wiedergutmachung gegenüber den Siegermächten. Wir sind uns dieser Pflicht bewusst und haben den ernsten Willen, sie mit äußerster Kraft zu erfüllen. Gerade in den letzten Wochen hat aber unsere schon so große Not eine ungeheure Verschärfung erfahren und durch die täglich wachsenden Wogen der deutschen Flüchtlinge, die aus den von den Polen besetzten Gebieten des Ostens *<und aus der Tschechoslowakei>* auswandern musste. Die Landstraßen sind besät von unaufhörlichen Kolonnen dah ziehender Frauen, Kinder und Greise, die außer ihrem nackten Leben oft nur eine geringe Habe gerettet haben. *[Streichungen in der Vorlage]* Das Leid dieser Menschen greift uns ans Herz, und es ist unsere Pflicht, alles daranzusetzen, um diesen Gequälten und Leidenden im Rahmen unserer geringen Möglichkeiten zu helfen.

Unser Gedenken gilt vor allem auch unseren Brüdern, die sich noch in Kriegsgefangenschaft befinden. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass auch ihnen eine Erleichterung ihres Loses beschieden sein möge, und wir vertrauen darauf, dass auch ihnen bald die Freiheit wiedergeschenkt werden möge. Hier harret ebenso wie in der Flüchtlingsfürsorge eine große Aufgabe unserer caritativen Verbände, wie des Roten Kreuzes, für deren ungehinderte Tätigkeit wir mit Nachdruck eintreten.

In tiefer Bewegung gedenken wir schmerzerfüllt der zahllosen Toten, die das verbrecherische Nazisystem gefordert hat, der Millionen der Besten unserer Jugend, deren Idealismus so schändlich missbraucht wurde, der Millionen hingemordeter Volksgenossen, der zahllosen hingepferten jüdischen Mitbürger, über die ein so entsetzliches Leid von unvorstellbarer Grausamkeit verhängt wurde, der großen Schar tapfe-

rer Frauen und Männer, die in Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen ihr Leben für Deutschlands Freiheit und Ehre ließen. Wir gedenken in tiefer Anteilnahme all der zahlreichen Hinterbliebenen, die so grausam ihrer Lieben beraubt worden sind. Wie die Heimgegangenen in unseren Gedanken stets in Ehren weiterleben werden, so wollen wir unsere ganze Kraft daransetzen, die Not der Zurückgebliebenen wie der noch lebenden Opfer des Faschismus zu lindern.

Wir stehen am bedeutsamsten Scheideweg des deutschen Volkes. Die Trümmerwelt aller Werte, in die wir hineingestellt sind, hat nicht ihresgleichen in unserer und wohl auch nicht in der Geschichte eines anderen Volkes. Noch niemals lagen wir in solcher Zerschlagenheit am Boden und noch nie erschienen alle Hoffnungen auf eine Wiedergeburt so erloschen, wie in unserer Gegenwart. Noch verbirgt Dunkel den Blick ins Freie und nichts als Ungewissheit umgibt uns. Wir könnten und müssten verzagen, wenn wir nicht mehr an die Wunder des gestirnten Himmels über uns und des moralischen Gesetzes in uns glauben würden. Im Blick aufwärts und im Gefühl unserer höchsten moralischen Berufung müssen wir an unsere Mission herantreten. Wir sehen in der Niederlage ein Gottesgericht über menschlichen Größenwahn und fügen uns ohne Krampf und Trotz der neuen Ordnung. Fern jeder müden Resignation, in unerschüttertem Vertrauen auf die Wiedererweckung und Stärkung der besten geistigen und sittlichen Tradition unseres Volkes und auf seine Lebenskraft, wollen wir mit sittlichem Optimismus uns aus Schmach und Schutt durchkämpfen zur Wiedererringung von Freiheit und Ehre. In loyaler Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten werden wir unverdrossen ein neues vertrauensvolles Verhältnis zu den anderen Völkern zu begründen versuchen, um so wieder einen ehrenvollen Platz in der Welt einzunehmen.

Und mögen wir alle stets eingedenk bleiben, dass wir nur als ein einzig Volk von Brüdern hoffen dürfen, eine glückliche Zukunft für unsere Nachfahren vorbereiten zu können.

## 57

## Ohne Datum

PROGRAMM DER CHRISTLICH-DEMOKRATISCHEN UNION  
DEUTSCHLANDS

*ACDP, NL Hermes 01-090-015/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Sondermaterial Seite 1/V P r o g r a m m der Christlich-Demokrati-  
schen Union Deutschlands.*

Der Gründungsauftrag der Christlich-Demokratischen Union ergibt folgende Programmpunkte, ohne dass sie Anspruch auf Vollständigkeit erheben oder der Verabschiedung eines Parteiprogramms durch einen Reichsparteitag vorgreifen wollen:

Wir rufen zur Sammlung aller christlichen, demokratischen und sozialen Kräfte zur Mitarbeit am Aufbau einer neuen Heimat auf. Wir erstreben eine Ordnung in demokratischer Freiheit, die mitbestimmt wird durch die kulturgestaltenden sittlichen und geistigen Kräfte des Christentums.

Das Recht muss wieder die Grundlage des ganzen öffentlichen Lebens werden. Die Unabhängigkeit und der geordnete Gang der Rechtspflege sind wieder herzustellen. Jede Willkür ist auszuschließen.

Wir fordern, dass Wahrheit als oberste Gesetz im öffentlichen Leben und in der Presse gelte.

Wir bekämpfen schärfstens den Nazigeist, der uns in das Chaos von Schuld und Schande gestürzt hat. Wir fordern unnachsichtige und gerechte Bestrafung der Schuldigen und ihrer Helfershelfer.

Wir fordern die Durchführung eines Notprogramms für Brot, Obdach und Arbeit ohne Rücksicht auf persönliche Interessen. In straffer Planung müssen die Grundbedingungen für Arbeit und Nahrung, Kleidung und Wohnung gesichert werden.

Das öffentliche Leben muss in strenger Sparsamkeit weitgehend auf Selbstverwaltung, freiwilliger und ehrenamtlicher Mitarbeit aufgebaut werden.

Wir fordern Übernahme der Bodenschätze in Staatsbesitz. Der Bergbau und andere monopolartige Schlüsselstellungen unseres Wirtschaftslebens müssen klar der Staatsgewalt unterworfen werden. Damit werden zugleich wirtschaftliche Machtzusammenballungen mit ihren unkontrollierbaren Einflüssen auf die Staatsführung verhindert.

Wir fordern eine planvolle Heranziehung des Großgrundbesitzes zur Ansiedlung der Landarbeiter und Flüchtlinge und eine umfassende ländliche und gärtnerische Siedlung zur Sicherung eines freien Bauertums.

Wir bejahen das Privateigentum, das die Entfaltung der Persönlichkeit sichert, jedoch nur soweit, als es an die Verantwortung für die Allgemeinheit gebunden bleibt.

Wir fordern vollen Schutz und Ausbaumöglichkeit für das selbständige Handwerk, das nach der Zerstörung so vieler Industrien vor neuen, großen Aufgaben steht. Industrie, Handel und Gewerbe sind bei ihrer entscheidenden Mitarbeit am Aufbau planmäßig zu fördern.

Wir begrüßen die einheitliche Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter und Angestellten zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Rechte. Wir erkennen die Kraft, die von der Arbeiterschaft, vom freien Zusammenschluss aller Schaffenden in das Volksganze strömt.

Wir fordern eine tatkräftige, soziale Fürsorge und Übernahme der Verantwortung für die Notleidenden und Schwachen, für die Kriegsoffer, die Opfer des Hitlererrors und für die Versorgungsberechtigten durch die Allgemeinheit. Wir treten dafür ein, dass alles geschieht, um den Müttern und berufstätigen Frauen ihren immer schwerer gewordenen Alltag schnell zu erleichtern.

Wir wünschen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den anderen Parteien.

Wir setzen uns ein für ein brüderliches Zusammengehen aller Konfessionen. Wir rufen auch gerade unsere jüdischen Mitbürger für Mitarbeit auf.

Wir verlangen geistige und religiöse Gewissensfreiheit, Unabhängigkeit der kirchlichen Gemeinschaften und eine klare Scheidung der staatlichen und kirchlichen Aufgaben.

Das Recht der Eltern auf die Erziehung der Kinder muss gewahrt werden. Die Jugend muss in Ehrfurcht vor Gott, vor Alter und Erfahrung erzogen, sie muss wieder zur Erkenntnis wahrer sittlicher Werte geführt werden.

Der von der Kirche geleitete Religionsunterricht muss Bestandteil der Erziehung sein.

Die Freiheit der Wissenschaft und der Kunst muss wieder gewährleistet sein. Die Lehren echter Humanität sollen für den Wiederaufbau unseres Volkes den Grund legen.

Wir treten für die Aufrichtung eines wahrhaft demokratischen Staates ein, der auf der Pflicht des Volkes zum Dienst am Gemeinwohl ebenso ruht wie auf der Achtung vor dem Recht der Persönlichkeit, ihrer Freiheit und Würden.

Dem Ausland gegenüber treten wir für die loyale Erfüllung unserer Verpflichtungen ein, für die äußerste Anspannung unserer Kraft zur Wiedergesundung als Grundlagen einer sich künftig wieder anbahnenden Zusammenarbeit mit den anderen Völkern. Wir hoffen dabei auf das Verständnis der Besatzungsmächte für die grenzenlose Notlage des deutschen Volkes und auf ihre sachliche Hilfe, die deutsche Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

58

1. August 1945

SCHREIBEN DER OBERBÜRGERMEISTERS VON BERLIN,  
ARTHUR WERNER

*ACDP, NL Hermes 01-090-157/2. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Reichshauptstadt Berlin, Der Oberbürgermeister, Berlin,  
den 1. August 1945.*

Sehr geehrter Herr Dr. H e r m e s!

Der Magistrat der Stadt Berlin hat in seiner Sitzung vom 27. Juli 1945 beschlossen, Sie von Ihrem Amt als Magistratsmitglied und Leiter der Abteilung Ernährung abzuberufen. Ich habe die Pflicht, Ihnen hiermit in Vollziehung des Beschlusses davon Kenntnis zu geben. Herr Generaloberst Gorbатов<sup>160</sup>, der zur Zeit des Beschlusses Oberster Militärkommandant von Berlin gewesen ist, hat Ihrer Abberufung zugestimmt.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

<Dr. Werner>

160 | Alexander Wassiljewitsch Gorbатов (1891–1973), sowjetischer General.

## 59

## August 1945

BEMERKUNGEN ZU DEN RICHTLINIEN FÜR DIE  
ORGANISATION DER CDU

*ACDP, NL Hermes 01-090-015/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Christlich-Demokratische Union Deutschlands, Berlin, im August  
1945, v. J.*

Die anliegend beigegefügt „Richtlinien für die Organisation der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands“ sind in eingehenden Besprechungen des Organisationsausschusses der Partei festgelegt und in den wesentlichen Bestimmungen vom Gründungsausschuss der Partei genehmigt worden. Sie sind infolge dessen für alle Parteigruppierungen bindend. Sie werden durch Satzungen ergänzt werden, sobald der Aufbau der Partei durchgeführt ist und sich gefestigt hat.

Es besteht in der gesamten Partei Einmütigkeit darüber, dass von Anfang an eine straffe, geschlossene Organisation aufgebaut werden muss. Anfangsschwierigkeiten müssen überwunden werden. Es muss das Ziel sein, dass vor allem die Bestimmungen über das Beitragswesen so schnell als möglich durchgeführt werden, damit eine geordnete Arbeit auch der übergeordneten Parteinstanzen möglich ist. Vor allem muss der Verteilungsschlüssel der Beitragsquoten solange Geltung haben, bis die Praxis eine Änderung der Bestimmungen wünschenswert macht. Im einzelnen sei noch folgendes bemerkt:

- 1) Der endgültige Aufbau der Partei wird sich streng nach demokratischen Grundsätzen vollziehen. Die Vorstände, Ausschüsse usw. aller Parteigruppierungen müssen von den Mitgliedern der Partei bzw. von den von diesen berufenen Instanzen gewählt werden. Die Durchführung derartiger Wahlen ist erst möglich, wenn die Ortsgruppen eine genügende Anzahl von Mitgliedern erfasst haben. Bis zu diesem Zeitpunkt empfehlen wir die Bildung von Aktionsausschüssen für alle Parteigruppierungen. Diese Aktionsausschüsse sollen so zusammengesetzt sein, dass sie alle in dem Gründungsauftrag der Partei vom 26. Juni 1945 angesprochenen politischen

Kräfte umfassen und ergänzt bzw. erneuert werden, sofern neue, aktive politische Persönlichkeiten für die Mitarbeit gefunden werden. Die Leiter dieser Aktionsausschüsse sollen sich als vorläufige Sprecher betrachten, bis endgültige Wahlen durchgeführt sind.

- 2) Die Bestimmungen über die vorläufige und endgültige Mitgliedschaft müssen in der vorgesehenen Form angewandt werden, damit all die von der Aufnahme ausgeschlossen bleiben, welche der NSDAP oder deren Gliederung angehört oder für diese sich aktiv betätigt haben.

Bei der Weitergabe ist zu beachten:

- 1) Die Ortsgruppen erhalten nur die Richtlinien<sup>161</sup> und die Arbeitsanweisungen für die Ortsgruppen mit den entsprechenden Mustern.
- 2) Die Kreisverbände erhalten die Richtlinien und die Arbeitsanweisungen für die Ortsgruppen und Kreisverbände mit den entsprechenden Mustern.

gez. Dr. A. Hermes

## Richtlinien für die Organisation der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands.

### I. Aufbau und Aufgaben der Partei-Organisation.

#### 1. Ortsgruppen und Stützpunkte.

Die Ortsgruppe bildet die Grundlage der Partei-Organisation. Stützpunkte bilden sich dort, wo eine Ortsgruppenbildung nicht möglich ist. Mehrere Stützpunkte bilden gemeinsam eine Ortsgruppe oder werden der nächsten Ortsgruppe angeschlossen.

Den Ortsgruppen und Stützpunkten obliegt die Werbung, Betreuung und politische Schulung der Mitglieder sowie die Erhebung der Beiträge. Die Ortsgruppen sind die organisatorische Grundlage der Partei. Bei größeren Ortsgruppen wird sich empfehlen, Vertrauensmänner für Blocks oder Straßen einzusetzen.

#### 2. Kreisverbände.

Der Kreisverband umfaßt die Ortsgruppen und Stützpunkte eines ländlichen Verwaltungskreises, eines Stadtkreises oder eines Stadtbezirks einer Großstadt.

Der Kreisverband hält ständige Verbindung mit den Ortsgruppen, deren organisatorische und politische Arbeit er überwacht und für die er verantwortlich ist. Ferner überwacht er das Aufkommen aller Parteibeiträge in den Ortsgruppen.

#### 3. Landesverbände.

Der Landesverband umfaßt alle Kreisverbände eines Landes, einer Provinz oder eines besonders benannten Verwaltungsbezirks. Berlin bildet einen eigenen Landesverband.

Die Landesverbände übernehmen die politische und organisatorische Führung der zugehörigen Kreisverbände.

Die Schulung und Bereitstellung von Rednern liegt ebenfalls bei den Landesverbänden, soweit nicht kreiseigene Redner zur Verfügung stehen.

#### 4. Reichsverband.

Alle Landesverbände unterstehen dem Reichsverband.

Dieser hat die gesamte Führung der Partei in organisatorischer und politischer Hinsicht.

### II. Aufnahme von Mitgliedern.

1. Die vorläufige Aufnahme erfolgt in der Regel bei der zuständigen Ortsgruppe durch Ausfüllen eines dreifachen Aufnahme-Antrages. Es wird eine Aufnahmegebühr von mindestens RM 1,- erhoben.
2. Der Landesverband entscheidet über die **endgültige Aufnahme des Mitgliedes.**
3. Jedes Mitglied wird vom Landesverband sofort in ein **Stammbuch** mit fortlaufenden Nummern eingetragen.

### III. Mitgliedsbuch.

1. Jedes Mitglied erhält ein Mitgliedsbuch.
2. Das Mitgliedsbuch schreibt der Landesverband aus und stellt es über den Kreisverband der Ortsgruppe zur Aushändigung zu.
3. Jeder Landesverband beginnt die Numerierung der Mitgliedsbücher mit der Nummer 1 entsprechend der Eintragung in das Stammbuch.
4. Jeder Landesverband erhält einen bestimmten Buchstaben als Kennzeichen. Jedes Mitgliedsbuch trägt diesen Buchstaben vor der laufenden Mitgliedsnummer.
5. Das Mitgliedsbuch gilt als Ausweis über die Parteizugehörigkeit und über die gezahlten Beiträge.

### IV. Beiträge.

1. Das Beitragsjahr entspricht dem Kalenderjahr.
2. Der monatliche Mindestbeitrag beträgt eine Mark. Für Erwerbstose beträgt der Beitrag RM 0,50.
3. Beitragszahlung im voraus ist möglich und erwünscht.

### V. Verteilungsplan und Abrechnungsverfahren.

#### 1. Verteilungsschlüssel für Aufnahmegebühren, Beiträge und Spenden:

Ortsgruppe	40 Prozent
Kreisverband	20 "
Landesverband	20 "
Reichsverband	20 "

Die Aufnahmegebühr bis zur Höhe von RM 1,- verbleibt ungekürzt der aufnehmenden Ortsgruppe.

#### 2. Abrechnung.

Die Abrechnung über die vereinnahmten Aufnahmegebühren, Beiträge und Spenden erfolgt **monatlich**, und zwar rechnen die Ortsgruppe mit dem Kreisverband, die Kreisverbände mit dem Landesverband und die Landesverbände mit dem Reichsverband ab.

## 60

## 21. September 1945

BESCHEINIGUNG FÜR DEN VORSITZENDEN DER CDU ZUR  
BILDUNG VON UNTERORGANISATIONEN IN DER SOWJETISCH  
BESETZTEN ZONE

*ACDP, NL Hermes 01-090-015/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Christlich-Demokratische Union Deutschlands. Der Vorsitzende.  
Berlin W8, Jägerstraße 59/60, den <21. September> 1945,  
Fassungen in englischer, französischer und russischer Sprache.*

Dr. Andreas He r m e s, geb. am 16.07.1878 in Köln a/Rhein, wohnhaft:  
Berlin-Charlottenburg, Königsweg 42, ist von der Christlich-Demokra-  
tischen Union beauftragt, in der von der Roten Armee besetzten Zone  
Vorbereitungen für die Bildung von Unterorganisationen der Christlich-  
Demokratischen Union zu treffen.

Alle Dienststellen werden gebeten, ihm jede Unterstützung zu gewäh-  
ren und ihn frei passieren zu lassen.

Christlich-Demokratische Union Deutschlands

Der Vorsitzende

i. V.

<Dr. Schreiber>

## 61

## 4. Oktober 1945

SCHREIBEN DES LEITERS DER ZENSUR DER SOWJETISCHEN  
MILITÄRADMINISTRATION IN DEUTSCHLAND, FILIPPOW

*ACDP, NL Hermes 01-090-019/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Berlin, den 4. Oktober 1945, Dem Leiter der Christlich Demokrati-  
schen Union Deutschlands, Dr. Andreas Hermes.*

Vor einem Monat bei einer Unterredung bei Herrn Generalleutnant  
B o k o w wurde Ihnen vorgeschlagen, Herrn D o v i f a t, zu beseiti-  
gen, weil seine Tätigkeit sich ungünstig auf die politische Richtung der  
Zeitung „Neue Zeit“ auswirkt. Wie mir später bekannt wurde, hat auch  
Marschall Schukow in einer Unterredung mit Ihnen die Beseitigung des  
Herrn D. von der Schriftleitung der Zeitung gefordert. Jedoch ist bisher  
Ihrerseits nichts getan worden, um die Ihnen gegebenen Weisungen  
zu erfüllen.

Im Zusammenhang mit dem in der Presse erschienenen neuen Material  
nach dem D. als ein krasser Verteidiger des Nazismus und als ein Mit-  
arbeiter der Hitler'schen propagandistischen Organe geschildert wird,  
ist das Verbleiben des D. in der Redaktion der Zeitung „Neue Zeit“ nicht  
mehr duldbar.

Als Zensurleiter der Sowjetischen Militär-Administration in Deutschland  
erinnere ich Sie an die Notwendigkeit, umgehend die Forderung des  
Marschall Schukow zu erfüllen, den Schriftleiter Dovifat von seiner Ar-  
beit zu entfernen und ihn durch einen anderen Schriftleiter zu ersetzen.

Der Leiter der Zensur der Sowjetischen Militär-Administration in  
Deutschland

gez. Filippow<sup>162</sup>.

162 | Iwan Filippowitsch Filippow, Major, Leiter der Zensurabteilung der SMAD.



62

12. Oktober 1945

INTERNE VEREINBARUNG ZWISCHEN ANDREAS HERMES UND  
WILHELM PIECK

*ACDP, NL Hermes 01-090-019/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Durchschlag. Interne Vereinbarungen zwischen Herrn Dr. Hermes  
und Herrn Wilhelm Pieck. <mitverwerten>. – Abdruck in: Siegfried  
Suckut: Blockpolitik in der SBZ/DDR 1945–1949. Die Sitzungsproto-  
kollle des zentralen Einheitsfront-Ausschusses, Köln 1986, S. 91.*

1. Auf Wunsch des Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union, Herrn Dr. Hermes, erklärt sich die KPD bereit, in ihrem Zentralorgan „Deutsche Volkszeitung“ gegen führende Persönlichkeiten der Christlich-Demokratischen Union nicht ohne vorherige, der sachlichen Klärung dienende Aussprache mit Herrn Dr. Hermes oder seinen Beauftragten Stellung zu nehmen. Die KPD erklärt sich bereit, darüber hinaus im gleichen Sinne auf ihre Presse im Lande einzuwirken.
2. Auf Wunsch des Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union, Herrn Dr. Hermes, erklärt sich die KPD bereit, auf das Auftreten von Vertretern der Kommunistischen Partei in den von der Christlich-Demokratischen Union einberufenen öffentlichen Versammlung zu verzichten, wenn von den Einberufern zu Beginn der Versammlung bekanntgegeben wird, dass eine Diskussion nicht stattfindet.

gez. Wilhelm Pieck

gez. Dr. Andreas Hermes

63

20. Dezember 1945

SCHREIBEN VON ANDREAS HERMES UND WALTHER SCHREIBER  
AN DIE MITGLIEDER DES GRÜNDUNGS-AUSSCHUSSES DER CDU

*ACDP, NL Hermes 01-090-015/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
<Sehr wichtig, CDU> An die Mitglieder des Gründungsausschusses der  
Christlich – Demokratischen Union Berlin. – Abdruck in: Reichardt:  
Andreas Hermes, S. 220–226, sowie Anna Hermes: Und setzt ihr  
nicht das Leben ein, S. 224–227.*

Zu unserem großen Bedauern sehen wir uns gezwungen, Ihnen von nachstehenden Tatsachen Kenntnis zu geben:

Am gestrigen Abend, Mittwoch, den 19. Dezember 1945, wurden wir zum Generalleutnant Bokow<sup>163</sup> bestellt, der uns nicht selbst empfangt, sondern durch Herrn Oberst Tjulpanow<sup>164</sup> folgende Eröffnung machen ließ:

Er erklärte, dass Herr Marschall Schukow das Vertrauen zu uns verloren habe und uns die Führung der Christlich-Demokratischen Union nicht mehr erlauben könne. Auf unsere Frage nach den Gründen wurde uns mitgeteilt, dass der Kurs der Christlich-Demokratischen Union immer mehr ein reaktionärer werde und dass wir in unseren Reden Äußerungen getan hätten, die auf eine Stellungnahme gegen die sowjetische Besatzungsmacht hinausliefen. In den letzten Wochen sei im Lande in den Kreisen der Christlich-Demokratischen Union ein wachsender Widerstand gegen die Reichsführung der Partei zu verzeichnen, und es seien der Sowjetischen Militär – Administration Entschließungen aus dem Lande zugegangen, wonach eine Reihe von Parteiorganisationen im Lande die Abberufung von uns aus der Leitung der Partei ver-

163 | *Fjodor Jefomowitsch Bokow (1903–1984), Generalleutnant, 1945–1946 Mitglied des Kriegsrates der SMAD.*

164 | *Sergej Iwanowitsch Tjulpanow (1901–1984), sowjetischer Oberst, 1945 bis September 1949 Chef der Verwaltung für Zensur und Propaganda bzw. Information der SMAD.*

langte. Eine Reihe von Organisationen im Lande hätten den Wunsch geäußert, ihre Bedenken gegen die Führung der Geschäfte durch uns der Sowjetischen Militär-Administration in Karlshorst vorzutragen und seien zu diesem Zweck persönlich dort erschienen. Die Herren hätten im Laufe der letzten Tage Gelegenheit genommen, ihre Bedenken vorzutragen und es habe sich dabei eine übereinstimmende Stellungnahme gegen unsere Geschäftsführung ergeben.

Wir haben demgegenüber erklärt, dass die Vorwürfe gegen uns jeder sachlichen Begründung entbehrten und dass wir sie ablehnen müssten. Wir wären uns bewusst, die uns vom Gründungsausschuss der Christlich-Demokratischen Union übertragenen Ämter auf das gewissenhafteste erfüllt zu haben. Es könnten keinerlei sachliche Gründe angeführt werden, die einen reaktionären Kurs in der Führung der Union erkennen ließen. Wir wüssten uns insbesondere frei von jedem Vorwurf einer Stellungnahme gegen die Sowjetische Besatzungsmacht, sondern hätten im Gegenteil immer wieder betont und auch durch unsere Haltung bewiesen, dass wir das größte Gewicht auf vertrauensvolle Zusammenarbeit der Union mit der sowjetischen Besatzungsmacht legten. Wir wiesen hin auf das Beispiel der Bodenreform, die ja zu einem Hauptstein des Anstoßes geworden sei.

In dem Gründungsprogramm der Christlich-Demokratischen Union sei die Achtung vor dem Privateigentum als Grundsatz verankert und ebenso die Wiedererrichtung eines Rechtsstaates mit dem Schutz vor Willkürakten. Dieses Gründungsprogramm sei von Marschall Schukow genehmigt worden und wir hätten in unseren Reden und Handlungen nichts anderes getan, als diesem Gründungsprogramm die selbstverständliche Treue zu halten. Schon vor dem Beginn der Bodenreform hätten wir uns ferner in unserm Gründungsprogramm für eine umfassende ländliche und gärtnerische Siedlung eingesetzt, und zu diesem Programmpunkt ständen wir nach wie vor.

Aber mit der gleichen Klarheit hätten wir unsere ernsten Bedenken gegen die Art der Durchführung der Bodenreform zum Ausdruck gebracht und zwar sowohl vom Standpunkt des Rechtes wie der Rücksichtnahme auf ernste Ernährungslage. Das sei nicht nur unser gutes Recht, sondern unsere selbstverständliche Pflicht als demokratische Partei gewesen.

Was die Entschliebung aus dem Lande gegen unsere Parteiführung anlange, so seien wir in höchsten Masse überrascht, feststellen zu müs-

sen, dass sich in den Händen der Sowjetischen Militäradministration eine Reihe von Entschliebungen befänden, von denen wir in der Reichsparteileitung mit einer Ausnahme keinerlei Kenntnis erhalten hätten. Der Reichsparteileitung seien bisher nur zwei Entschliebungen des Landesverbandes Halle zugegangen, von denen die eine sich gegen die Verweigerung der Unterschrift der Union unter dem Aufruf für die Neubauern wendet und die andere die Abberufung von Dr. Schreiber wegen seines Verhaltens in der Bodenreform fordert. Wir wiesen darauf hin, dass dies doch ein höchst merkwürdiger Sachverhalt sei, der um so auffälliger sei, als im Gegenteil eine Reihe von zustimmenden Kundgebungen auf dem Lande an die Reichsparteileitung gelangt sei.

Wir betonten ferner, dass nach unseren noch in den letzten Tagen in Halle und Weimar persönlich eingezogene Informationen keine Rede davon sein könne, dass in diesen Verbänden eine allgemeine Stellungnahme gegen uns zu verzeichnen sei.

Zur Unterrichtung der Mitglieder des Gründungsausschusses bemerken wir ergänzend, dass nach unseren Informationen und Feststellungen in allen Landesverbänden von denen Äußerungen vorliegen, keine Rede davon sein kann, dass es sich hierbei um eine freie Initiative dieser Landesverbände handelt, sondern dass die Entschliebungen offensichtlich von anderer Seite veranlasst worden sind. Wir haben sogar einwandfrei festgestellt, dass in einzelnen Fällen der Wortlaut der Entschliebungen den Verbänden von anderer Seite vorgeschrieben wurde.

In einer Entschliebung aus Mecklenburg, die Herr Oberst Tjulpanow uns vorgelegt, war in einen höchst merkwürdigen Deutsch gesagt, dass die Vorstandsmitglieder des Landes Mecklenburg „die Meinung bestrebten, dass unsere Haltung ein „Inzweifelstellen“ und eine „Revision der Potsdamer Beschlüsse“ bedeute. In diesem Zusammenhange dürfen wir darauf hinweisen, dass in einer Aussprache zwischen Herrn Marschall Schukow und dem Unterzeichneten Dr. Hermes der Union der Vorwurf gemacht wurde, dass sie gegen die Potsdamer Beschlüsse Stellung nehme.

Nach unseren weiteren Informationen haben die Landesverbände nicht von sich aus um eine Aussprache mit der sowjetischen Militär-Administration gebeten, sondern sind hierzu eingeladen worden.

Auf unseren Hinweis, dass die vorliegenden Entschliebungen aus dem Lande in keiner Weise als eine allgemeine Stellungnahme gegen unsere

Geschäftsführung anzusehen seien, dass wir uns im Gegenteil der Zustimmung der überwiegenden Mehrzahl unserer Parteifreunde im Lande versichert halten dürfen, erklärte Oberst Tjulpanow, dass die Entschlüsse der Verbände nur eine „Kleinigkeit“ seien und dass das Entscheidende in dem Mangel des Vertrauens des Herrn Marschalls Schukow uns gegenüber läge.

Von dem Provinzialverband Brandenburg lag überhaupt keine Äußerung vor und vom Landesverband Berlin nur aus dem ein oder anderen Kreisverband.

Mit Nachdruck haben wir zum Ausdruck gebracht, dass wir unser Mandat nicht von Landesverbänden, sondern von dem Gründungsausschuss der Christlich-Demokratischen Union erhalten hätten, und dass daher ohne Anhörung des Gründungsausschusses eine endgültige Stellungnahme nicht möglich sei. Demgegenüber erklärte Oberst Tjulpanow, dass auf dem Gründungsausschuss von dessen Zusammentreten am Freitag, den 22.12., wir ihm Mitteilung gemacht hatten, keine Rücksicht genommen werden könne. Anschließend brachte Oberst Tjulpanow zum Ausdruck, dass es nach der Lage der Dinge das Beste sei, wenn wir unseren Rücktritt freiwillig erklärten, um unnötige Härten zu vermeiden. Die sowjetische Militär-Administration habe ja nicht die Absicht, sich in die internen Angelegenheiten der Union hinzumischen.

Wir haben dieses Ansinnen abgelehnt.

Hierauf erklärte Oberst Tjulpanow, dass er für diesen Fall gezwungen sein würde, uns den Befehl der Sowjetischen Militär-Administration zu übermitteln, noch am gleichen Abend aus der Leitung der Partei auszuscheiden. Schließlich bat er uns, an einer für den Abend, 19.00 Uhr, festgesetzten Aussprache mit den Vertretern der in Berlin anwesenden Landesverbände teilzunehmen.

Vor dieser Aussprache regte Oberst Tjulpanow nochmals an, dass wir in einer Erklärung vor den Vertretern der Landesverbände unsern Rücktritt bekannt geben sollten. Als wir dieses erneut ablehnten, teilte er uns offiziell den oben erwähnten Befehl mit. Trotzdem sich damit unsere Teilnahme an der Aussprache mit dem nicht autorisierten Gremium einiger Landesverbände erübrigt hätte, haben wir trotzdem zur Bekundung unseres Willens zur sachlichen Behandlung der Angelegenheit uns in die Sitzung begeben.

Nach einleitenden Darlegungen des Oberst Tjulpanow und Ausführungen einzelnen Vertreter der Landes- bzw. Kreisverbände haben wir unseren sachlichen Standpunkt dargelegt. Nachdem dann Oberst Tjulpanow den offiziellen Befehl zu unserem Ausscheiden aus der Parteileitung bekannt gegeben hatte, fügte er hinzu, dass wir damit nicht mehr berechtigt seien, in der Gründersitzung das Wort zu nehmen. Wir verließen darauf die Sitzung, ohne eine Äußerung zu dem Befehl abzugeben.

Aus diesem Grunde sind wir leider nicht in der Lage, persönlich an der Gründersitzung teilzunehmen und müssen die Mitglieder auf diesem Wege über die Sachlage unterrichten.

Wir danken allen Mitgliedern des Gründungsausschusses für das uns bewiesene große Vertrauen und für die uns stets bereitwilligst gewährte restlose Unterstützung beim Aufbau der Christlich-Demokratischen Union. Wir selbst sind gewiss, dass wir das uns anvertraute Amt nach bestem Wissen und Gewissen und menschlichem Vermögen sowie in voller Loyalität gegenüber den Besatzungsmächten geführt haben.

Wir bedauern lebhaft die ohne unser Verschulden eingetretene gegenwärtige Lage und geben der Hoffnung Ausdruck, dass alle Kreise der Christlich-Demokratischen Union sich in einträchtiger Zusammenarbeit vereinen, um das hoffnungsvolle begonnene Werk des Aufbaues der Union fortzuführen und damit unserem Volke eine wahre Demokratie auf der Grundlage von Freiheit Recht und Ordnung zu sichern.

gez. Dr. Hermes

gez. Dr. Schreiber

## 64

## 4. Januar 1946

ENTSCHLIESSUNG DER GRÜNDERVERSAMMLUNG DER CDU

*ACDP, NL Hermes 01-090-015/1. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Entschließung.*

Die Gründerversammlung der Christlich-demokratischen Union Deutschlands nimmt von den Vorgängen, die zu dem Ausscheiden der um die Gründung der Partei, ihre Organisation und ihre Ausbreitung so verdienstvollen Herren Dr. H e r m e s und Dr. S c h r e i b e r aus dem Vorstand der CDU geführt haben, Kenntnis.

Die Gründungsversammlung ist der Auffassung, dass eine Neubildung der von ihr bestellten vorläufigen Reichsleitung der Partei anzustreben ist, sobald die Neubildung auf dem Wege freier demokratischer Wahlen durch die Landesverbände aller Besatzungszonen möglich ist. Sie nimmt davon Kenntnis, dass die Geschäfte der vorläufigen Reichsleitung in Berlin zurzeit von den Herren Kaiser und Lemmer wahrgenommen werden und spricht den beiden Herren ihr volles Vertrauen aus.

Die Gründerversammlung bittet die Parteileitung, sie nach wie vor vor grundlegenden Entscheidungen zu hören und sie über wichtige Vorgänge auf dem Laufenden zu halten, da sie ihre Aufgabe als vorläufiger Reichsparteiausschuss erst dann als erledigt betrachten kann, wenn die endgültige Neubildung der Parteileitung herbeigeführt worden ist.

Berlin, den 4. Januar 1946

## 65

## 2. April 1964

BRIEF VON ANNA HERMES AN PETER HERMES

*ACDP, NL Hermes 01-090-163/3. – Auf der Vorlage vermerkt:  
Steinfeld, den 2. April 1964.*

Mein lieber Peter!

Du batest mich, Dir etwas von der Stimmung aufzuzeichnen, die im Frühjahr 1945 in unserer Kreise in Berlin herrschte, in dem Vater die CDU gründete. Ich schreibe hier ohne Unterlagen und vielleicht musst Du manches nach den Akten richtig stellen.

Du weißt, dass weder Vater und ich je glaubten, dass das von Freisler gegen ihn verhängt Todesurteil vollstreckt würde. Wir hatten die innere Gewissheit, dass sein Ziel nicht das Ende am Galgen sei. Mit der gleichen Gewissheit wusste ich am Beginn seiner letzten Krankheit, dass nunmehr sein Leben erschöpft sei.

In den Aprilnächten 1945, als die Russen schon am Osten Berlins standen und wir mit Bitterkeit feststellten, dass man nun schon mit der Stadtbahn zur Front fahren konnte, sorgte ich dafür, dass nachts unser Gartentor unverschlossen blieb, damit Vater, wenn er nachts käme, gleich an unser Fenster klopfen konnte. Tante Trude und ich wohnten im Dienerzimmer zu ebener Erde, gleich neben dem durch ein Eisengitter zu sichernden Nebeneingang *<des Hauses, der allein benutzt wurde>*.

Vater kam nicht in der Nacht, sondern am 25. April nachmittags 6.00 Uhr. Ich war so wenig erstaunt, ihn plötzlich im Hause zu sehen, – ich hatte ihn ja mit Sicherheit erwartet – dass ich als erste Begrüßung nur die banale Feststellung machte: „Mensch, was hast Du geschwitzt.“

So selbstverständlich wie uns sein Kommen aus äußerster Todesnot war, fügte er sich auch in Tante Trudes und meine Gemeinschaft ein. Wir schliefen und wohnten während der letzten Tage des Kampfes

um Berlin im Dienerzimmer und Vater übernahm die Rolle des Hausherrn.

Aus dem Gefängnis brachte er noch die Bursa mit drei konsekrierten Hostien mit, die ich in den Leinenschrank schloss und die wir später in der Kirche abliefern. Einmal kommunizierte ich als mich die Nerven zu verlassen drohten, und fand auch die Kraft durchzuhalten.

Vater und Tante Trude waren, neugierig den Verlauf der Kämpfe irgendwie zu verfolgen, in den oberen Stock gegangen. Da flog eine Granate, einer Stalinorgel<sup>165</sup> vermutlich, durch das offene Fenster, prallte an einer Wand, dann an der gegenüberliegenden ab und blieb den Beiden zu Füßen liegen ohne zu explodieren. Da habe ich zum einzigen Male in meinem Leben Vater beschimpft, wie konnte er nur, durch ein Wunder unfassbarer Gnade gerettet, so leichtsinnig sein Leben in Gefahr bringen?

Wenige Tage später war alles vorbei. Wir gingen zur Heerstrasse und sahen die letzten Truppen, eine Schar wankender grauer Gestalten von Spandau her in die Stadt hineinströmen. Hinter ihnen leuchtete der Staub aus dem sie kamen, in fahlem Rot. Fassungslos weinend stand ich an der Strasse und sah Dich in jedem der schattenhaften Gestalten.

Von da an stand Vater immer neben dem Eingang des Hauses. Sehr bald kamen die ersten Truppen plündernder, betrunkenen Russen. Vater empfing sie freundlich, führte sie durchs Haus und wieder zum Hause hinaus. Der Empfang und die Persönlichkeit Vaters muss diese sonst wie die asiatischen Bestien hausenden Soldaten so beeindruckt haben, dass bei uns nichts gestohlen wurde. Auf Zehenspitzen gingen sie durchs Haus „Museum“ flüsternd, und nahmen dankend eine Flasche Wein entgegen, die Vater ihnen anbot.

An einem der ersten Abende der Russenherrschaft in Berlin kam die Hausmeisterfrau zitternd zu uns – wir saßen schon wieder in der Halle – und meldete einen russischen Offizier und einen Deutschen an. Es war Ulbricht, der Vater im Namen des Stadtkommandanten aufforderte die Ernährungswirtschaft der Stadt Berlin verantwortlich zu leiten. Vater fragte zuerst nach den Friedensbedingungen. „Oberschlesien und ein Teil Ostpreußens werden uns genommen werden“, sagte Ulbricht,

165| *Sowjetischer Raketenwerfer.*

„Sie verstehen, die Russen können sich nicht mehr in die Zange nehmen lassen.“ Vater ging noch am gleichen Abend mit ins russische Hauptquartier.<sup>166</sup>

Es war ein strahlender Frühling, nie habe ich ein so frisches Grün, nie so leuchtend blühende Bäume gesehen. Aus den Häusern klangen die Schreie der unglücklichen Frauen, überall herrschte Hunger, es gab kein Wasser, aber nun konnten wir helfen, Vater im Grossen, ich im Kleinen.

Sehr schnell hatte es sich herumgesprochen, welche Aufgabe Vater übernommen hatte. Zu uns kamen sehr bald die leitenden Männer aller Wirtschaftszweige, viele Kilometer von allen Teilen der Stadt, zu Fuß oder auf Rädern ohne Felgen, sie stellten sich unter die ordnende Hand Vaters und fingen, jeder auf seinem Gebiete an. Alte Mitarbeiter fanden sich ein, sei es bei den Wasser- oder Elektrizitätswerken, sei es im Schlachthof oder im Gesundheitswesen. Ungezählte Schultern schoben sich unter den in den Abgrund gestürzten Karren und brachten ihn langsam und ächzend wieder in Gang.

Vater hatte in den Gebäuden der Reichsgetreidestelle ein verhältnismäßig schnell wieder instand zu setzendes Verwaltungsgebäude gefunden. Maurer fanden sich ein, Papier, Schreibmaschinen, Sekretärinnen wurden gefunden, die Verwaltung fing an zu arbeiten. Später erst wurde ein den Russen genehmer bürgerlicher Oberbürgermeister<sup>167</sup> gefunden, Vater wurde stellvertretender Oberbürgermeister. Aber sehr bald wurden während des Krieges in Russland geschulte deutsche Kommunisten in die einzelnen Ressorts geschoben und nach wenigen Monaten sah Vater ein, dass er unter den nun herrschenden Verhältnissen nicht weiter arbeiten konnte. Man muss wissen, dass damals in unserem Bewusstsein Berlin die Reichshauptstadt blieb und dass alles was wir taten, im Hinblick auf eine künftige Reichsregierung geschah.

Als erfahrener Parlamentarier hatte Vater schon in der Zeit des Widerstandes durch Jacob Kaiser von Godesberg aus an die Berliner Widerständler, die sich um Goerdeler und Generaloberst Beck sammelten, den Gedanken einer großen, die Regierung tragenden Partei herantra-

166| *In dieser Passage weicht die Darstellung der Ereignisse von Anna Hermes von der Schilderung bei Andreas Hermes ab.*

167| *Arthur Werner (1877–1967), 17. Mai 1945–20. Oktober 1946 erster Oberbürgermeister der Stadt Berlin.*

gen lassen und dieser Gedanke war in Berlin freudig begrüßt worden. Vater hatte nicht nur das alte Zentrum und die ihm naturgemäße nahestehenden Rechtsparteien in dieser Partei vereinen wollen, er hatte schon 1943 in Berlin mit dem Führer der Sozialdemokraten, dem früheren hessischen Minister Leuschner verhandelt und mit ihm ein gemeinsames Wirtschaftsprogramm ausgearbeitet. Es stand ihm also von Anfang an eine Union nicht nur der tragenden christlichen Volksschichten, sondern auch der verschiedenen Wirtschaftsgruppen vor den Augen. Man glaubte damals in dem zerschlagenen und ganz am Boden liegenden Deutschland eine soziale Ordnung finden zu können, mit der alte Schichten der Bevölkerung einverstanden sein konnten.

Bald nachdem Jakob Kaiser bei uns in der Platanen-Allee auftauchte, etwa um den 10. Mai herum, brachte Vater den Gedanken dieser politischen Vereinigung wieder ins Gespräch. Jakob Kaiser stimmte zu, aber die Bindungen an die Gewerkschaften und das Interesse an einer Verschmelzung der verschiedenen Gewerkschaftsgruppen nahmen sein Hauptinteresse und seine Arbeitskraft so in Anspruch, dass er Vater bei der politischen Arbeit nicht so unterstützte, wie dieser es gewollt hätte. So wurde ein Freund aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße, Theodor Steltzer, sein erster Stellvertreter. Steltzer ging später nach dem Westen und wurde erster Ministerpräsident von Schleswig Holstein, wo er früher Landrat war.

Als die Russen den Erlass veröffentlichten, dass politische Parteien gegründet werden sollten,<sup>168</sup> waren die Kommunisten und Sozialdemokraten die auf eine alte Organisation zurückgreifen konnten, schnell da. Leuschner, mit dem Vater Gedanken des Zusammengehens besprochen hatte, war hingerichtet worden, so stand die Sozialdemokratie geschlossen da, ehe man von unserer Seite an sie herantreten konnte.

So sammelte Vater frühere Mitgefangene, ehemalige Parteifreunde und Mitarbeiter um sich. Das große Haus in der Platanen-Allee bot angenehme Verhandlungsräume und es gab auch oft einen kleinen Imbiss, denn die Russen hatten uns zur Zeit, ehe Vater aus dem Magistrat ausschied, immer reichlich versorgt und es war bei uns fast wie bei dem

168 | Befehl Nr.2 der SMAD vom 10. Juni 1945, abgedruckt in: *Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland. Aus dem Stab der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 1 1945. Berlin 1946, S.10.*

Krüglein von Sarepta.<sup>169</sup> Von Anfang an wurden die beiden christlichen Bekenntnisse als die tragenden Grundlagen der neuen Partei angesehen. Ich glaube, dass Probst Grüber<sup>170</sup> und der spätere Bischof Lilje<sup>171</sup> sowie der kath. Gefängnispfarrer Buchholz nicht an allen Sitzungen teilnahmen. Wir lebten damals noch in der gehobenen Stimmung, in der wir uns selbst als verantwortlich für Vaterland und Kirche ansahen.

„Wenn es mir gelingt“, sagte Vater eines Tages zur mir, „den Abgrund zu überbrücken, der Deutschland seit der Reformation in zwei Hälften spaltet, ist mein Leben wert gelebt worden zu sein.“

Der Haupteingang in unserem, d. h. in Tante Trudes Haus, war zum ersten Male geöffnet worden, als General Bersarin<sup>172</sup> mit seinem Stabe Vater seinen offiziellen Besuch machte und die von ihm verlangten Lastwagen. Personenautos und Fahrräder in langer Kolonne selbst brachte, zum zweiten Male schloss ich diese Tür auf, als ein kleiner, sehr soignierter Herr energisch klingelte und Vater zu sprechen wünschte. Er sei in einer Sitzung, sagte ich, ob es sehr dringend sei. „Und ob ist es dringend“, sagte der kleine, sehr aufgereckte Herr, und gab mir seine Karte. Dr. Georg Schreiber<sup>173</sup>, las ich, Preussischer Staatsminister a. D. Er war der Vorsitzende der früheren demokratischen Partei, der seinen Beitritt zur unter Vaters Leitung in der Gründung begriffenen Partei erklärte und der sein Stellvertreter wurde.

Es wurde der Name für die Neue Partei gesucht. Deutsche Aufbaupartei, Wiederaufbaupartei und viele mehr wurden vorgeschlagen. Eines

169 | *Anspielung auf die Geschichte vom Ölkrug der armen Witwe von Sarepta aus dem Buch der Könige des Alten Testaments. Die Witwe versorgt den Propheten Eliah, und ihr Ölkrug füllt sich dabei immer wieder auf wunderbare Weise.*

170 | *Heinrich Grüber (1891–1975), Mitglied der „Bekennenden Kirche“, 1940–1943 KZ Dachau. 1949–1961 Beauftragter der EKD bei der Regierung der DDR. Grüber behauptete zeitlebens, der Name „Union“ sei von ihm in die Debatte eingebracht worden.*

171 | *Johannes (Hanns) Lilje (1899–1977), 1935–1945 Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents, 1944–1945 Haft, 1947–1971 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers.*

172 | *Nicolai Erastowitsch Bersarin (1904–1945), Generaloberst und seit 24. April 1945 Stadtkommandant von Berlin.*

173 | *Offensichtlich gemeint: Walther Schreiber (1894–1958), 1919–1933 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses (DDP), 1925–1932 preußischer Handelsminister, Juni bis Dezember 1945 stellvertretender Vorsitzender der CDU in der SBZ.*

Morgens beim Frühstück sagte uns Vater strahlend: „Ich habe den Namen, Demokratische Union“. Am gleichen Tage schlug er den Namen in der Sitzung vor. Von evangelischer, aber auch von katholischer Seite wurde gewünscht, der „Demokratischen Union“ ein „Christlich“ vorzusetzen. Vater war dagegen. Ein christliches Programm wollte er haben, aber kein christlich im Namen. Als alter Zentrumsmann wusste er, dass sich oft sehr menschliche Dinge in die so christlich gedachte Partei einschleichen können und mit diesen wollte er das „Christlich“ nicht belasten. Er hob die Sitzung auf und schlug vor, nach zwei Tagen der Prüfung über den Namen abzustimmen. Mit großer Mehrheit wurde für „Christlich Demokratische Union“ gestimmt. Bald hatte man auch die Abkürzung CDU gefunden.

Als einzige Frau nahm Dr. Elfriede Nebgen<sup>174</sup>, die Freundin von Jakob Kaiser, an den Beratungen teil. Mich wollte Vater nicht dabei haben. Es sei dies keine hermessche Familiengründung meinte er. Schließlich wurde Hildegard Staehle<sup>175</sup> zugezogen. Hildegard Staehle war die Witwe des im Ulappgelände ermordeten Kommandanten des Invalidenhauses und hatte im Frauengefängnis gesessen. Kaum befreit, trat sie an die Stelle ihres Mannes im Invalidenhaus, organisierte ein Hilfswerk und war für wenige Monate bis zu ihrem tödlichen Autounfall die leuchtende Erscheinung in all unserer Arbeit.

Es wurden verschiedene Entwürfe für den Gründungsaufruf gemacht. Der von Friedensburg<sup>176</sup> begann: Unserer Verantwortung vor Gott und dem deutschen Volke bewusst. Vater und ich machten auch einen Entwurf. Meine schwungvolle Phrase „Chaos von Schuld und Schande“ fand ich nachher an den verschiedensten Stellen wieder. Wenn ich mich recht entsinne, wurde die letzte Formulierung von Elfriede Nebgen gemacht.

Als es zum Unterschreiben kam, fiel den Männern auf einmal ein, dass an ihren Beratungen so gut wie keine Frau teilgenommen hatte, dass das aber zu einer Zeit, in der die Frauen die Mehrzahl der Wähler waren, doch nicht ganz geschickt war. So fuhr ich noch vor der Schluss-

174 | Elfriede Nebgen (1890–1983), seit 1930 Schriftleiterin des „Zentralblatts“ der Christlichen Gewerkschaften, 1953 Heirat mit Jakob Kaiser.

175 | Hildegard Staehle, geborene Luther (1894–1945), Sozialfürsorgerin, 1944–1945 Haft.

176 | Ferdinand Friedensburg (1886–1972), Mitbegründer der CDU, von Dezember 1946 bis Februar 1951 stv. Oberbürgermeister Groß-Berlins bzw. West-Berlins.

sitzung in den katholischen Frauenbund und bat Margarete Ehlert<sup>177</sup> mitzukommen. Sie war gar nicht sehr geneigt. „Wenn die Männer uns nicht zur Beratung brauchen, brauchen sie uns auch nicht zur Unterschrift“. Schließlich ließ sie sich bewegen zu kommen. Elfriede Nebgen holte auch noch in letzter Minute eine Freundin aus der Gewerkschaftsbewegung dazu, so waren einige Frauen dabei.

Die feierliche Sitzung, in der die Partei gegründet werden sollte, fand im großen Esszimmer statt. Der Aufruf war genehmigt worden und Lemmer<sup>178</sup> diktierte ihn mir ins Reine, als er laut zu lachen anging. Er hatte mir folgenden Passus diktiert. „Männer und Frauen haben gleiche Rechte und Pflichten. Der freien Liebestätigkeit dürfen keine Schranken gesetzt werden“ Mit diesem Passus ging er zur Versammlung, worauf sich ein humoristisches Gelächter erhob. Die Stelle wurde neu formuliert und der Aufruf unterzeichnet, wodurch sich die Partei als begründet erklärte. Ein Imbiss, echter Tee und belegte Schnittchen, gaben den feierlichen Abschluss.

Von den Russen wurde der CDU ein Verwaltungsgebäude in der Jägerstrasse zur Verfügung gestellt. Vater hatte ein Auto mit deutschem Fahrer, was auch nur von den Russen kommen konnte, wie die ganze Einrichtung des Parteihauses, wie das Papier, wie die Druckerei für die neugegründete Zeitung „Neue Zeit“, deren Chefredakteur Professor Dovifat<sup>179</sup> und Verlagsleiter Dr. Katzenstein<sup>180</sup> (als Botschafter in Irland gestorben) wurden. Auf Wunsch der Russen schlossen sich die neu gegründeten Parteien in der Antifa-Front zu zusammen.

Von der ersten öffentlichen Versammlung der CDU hast du die Akten. Die erste Versammlung der Antifa-Front gab optisch ein sehr interessantes Bild. Auf der einen Seite des Vorstandstisches saßen die Kommunisten, gut genährte, bestens gekleidete Gestalten von schicken

177 | Margarete Ehlert (1886–1962), Stadträtin für Sozialwesen und Mitglied des Frauenausschusses beim Magistrat von Berlin.

178 | Ernst Lemmer (1898–1970), 1924–1932 und 1933 MdR (DDP, Deutsche Staatspartei), Dezember 1945 bis Januar 1948 stellvertretender Vorsitzender der CDU in der SBZ.

179 | Emil Dovifat (1890–1969), Mitbegründer der CDU und Chefredakteur der „Neue Zeit“.

180 | Gemeint: Hermann Katzenberger (1891–1958), 1922–1927 Leiter der „Germania“, Tätigkeit in der Presseabteilung des Auswärtigen Amts, an der Gründung des Unions-Verlags und der Zeitung „Neue Zeit“ beteiligt, 1951–1956 Generalkonsul bzw. Gesandter in Dublin.

Sekretärinnen umhuscht. Auf der anderen Seite, wo die Herren der CDU saßen, sah man die von Leiden gezeichneten Gesichter der aus den Gefängnissen gekommenen in schäbigen Anzügen. Die dazu gehörigen Frauen sahen ebenso aus.

Wir alle in Berlin empfanden unser Tun nicht als lokales Unternehmen, sondern sahen darin eine für ganz Deutschland in der Reichshauptstadt eingeleitete wichtige Voraussetzung für die Wiedererlangung eines geordneten staatlichen Lebens. So wurden auch sehr bald Emissäre in die einzelnen Landesteile der russisch besetzten Zone und nach Westdeutschland geschickt. In der russischen Zone machte die Gründung einer von der Besatzungsmacht genehmigten Partei keine Schwierigkeit. Unsere erste nach Westdeutschland geschickte Equipe wurde an der Zonengrenze nicht durchgelassen. Erst die zweite kam ins Rheinland. So viel ich mich erinnere, wurde zuerst der Name von Lehr<sup>181</sup> genannt. Adenauer<sup>182</sup> trat noch nicht in Erscheinung. Er hatte sich in der Widerstandszeit geweigert davon Kenntnis zu nehmen und war also in unseren Kreisen nicht sehr angesehen. In Bayern waren es wohl Fritz Schäffer<sup>183</sup> und Josef Müller<sup>184</sup> (der Ochsenhepp), an die die ersten Boten gingen. Die sich schon da und dort zusammengefundenen Gruppen nahmen unsere Emissäre mit offenen Armen auf, denn diese brachten ein genaues Programm, eine gefügte Organisation und einen zugkräftigen Namen.

Unterdessen waren die Westalliierten in Berlin eingezogen, von der Bevölkerung als Befreier vom russischen Joch begrüßt. Wir wurden aber von diesen samt und sonders als Nazischweine angesehen. Die Amerikaner erhielten sehr schnell die Bezeichnung „Russen mit Bügelfalten“

181 | Robert Lehr (1883–1956), 1924–1933 Oberbürgermeister von Düsseldorf, Mitbegründer der CDU im Rheinland, November 1945 bis Juli 1946 Oberpräsident der Nordrheinprovinz, 1950–1953 Bundesminister des Inneren.

182 | Konrad Adenauer (1876–1967), 1917–1933 und 1945 Oberbürgermeister von Köln, 1949–1963 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, 1950–1966 Bundesvorsitzender der CDU.

183 | Fritz Schäffer (1888–1967), 1920–1933 Mitglied des bayerischen Landtags (BVP), 1945 bayerischer Ministerpräsident, Mitbegründer der CSU in Bayern, 1949–1957 Bundesminister der Finanzen, 1957–1961 der Justiz.

184 | Josef Müller (1898–1979), seit 1940 Mitarbeiter der Abwehr, 1944–1945 Haft, Mitbegründer der CSU in Bayern, März 1946 bis Mai 1949 Landesvorsitzender, 1947–1952 bayerischer Justizminister.

und auch die anderen Westalliierten brauchten geraume Zeit, ehe ihnen der Unterschied zwischen dem ihnen von der Propaganda vorgezeichneten Bildern der Deutschen und der Wirklichkeit klar wurde. Im Zusammenleben in Berlin, Seite an Seite mit den Russen, ist dann nach einiger Zeit vielleicht zum ersten Male das Bewusstsein des „Europäers“ erwacht.

Ehe die Westalliierten in Berlin einzogen, versuchten die Russen die ihnen wertvoll erscheinenden Männer in ihren Sektor zu bringen. Sie boten Vater eine Villa in Biesdorf an, und als er nicht zu Hause war, fuhr ein eleganter russischer Wagen vor, der mich in diese Villa nach Biesdorf bringen wollte. Nach einiger Verhandlung vom Fenster aus markierte ich einen Ohnmachtsanfall, packte mein Kofferchen und floh *per Rad* aus einem Hintertürchen des Gartens in eine Seitenstraße und von da in ein Krankenhaus in einem schon von den Engländern besetzten Teil Berlins. Vater übernachtete auch zwei Nächte dort, dann erklärten ihm die Russen lächelnd, sie bedauerten sehr, dass ich mich so aufgeregt hätte, dass ich ins Krankenhaus musste. Sie hätten selbstverständlich keinen Druck ausüben wollen und wünschten mir gute Besserung.

Am gleichen Tage – ich sollte wegen einer leichten Herzbehandlung noch einige Tage im Krankenhaus bleiben – holte Vater mich ab. Die Engländer hatten unser Haus beschlagnahmt. Vaters Leiden in der Nazizeit, seine Stellung als Vorsitzender der CDU, nichts interessierte sie. Das Haus war schön und wohl erhalten, sie wollten es haben. Wir durften zweimal Bettwäsche eine Decke, ein Kopfkissen, 1 Essbesteck und die notwendigen persönlichen Dinge mitnehmen. Während ich den in der großen Küche sitzenden wachhabenden Unteroffizieren eine Rede hielt, sie sollten sich an den Wechsel des Schicksals erinnern, mit dem gleichen Hochmut, mit dem sie jetzt durch Berlin zögen, wäre ich 1918 durch Petersburg und Moskau gegangen usw. trugen Herren der CDU das große Bild von meinem Großonkel Wilhelm Clemens, das Tante Trude mir geschenkt hatte, zu einer Hintertür hinaus. Die Engländer haben gründlich in dem Haus geplündert, während die Russen kein Stück genommen hatten.

Wir fanden Aufnahme im Wohnhaus des katholischen Frauenbundes in einem kleinen Appartement, das einer geflüchteten Dame gehörte, in deren Möbeln wir uns dankbar einrichteten. Von hier aus arbeitete Vater weiter und oft war unser kleines Wohnzimmer so voller Menschen, dass man sich nicht drehen konnte. Die Entwicklung voraussehend,



hatte er in der Schlüterstrasse im englischen Sektor Berlins eine Büroetage gemietet und zog langsam einige Abteilungen der CDU dort hin. Von Anfang an hatte er nur im Hinblick auf das ganze Deutschland gearbeitet, so war auch das Ernährungsamt der Stadt Berlin so aufgezogen, dass es leicht zu einem Ministerium hätte erweitert werden können. Auch die einzelnen Arbeitsgebiete der CDU waren so durchorganisiert, dass sie leicht den Rahmen für eine größere Verwaltung hätten abgeben können.

Das Potsdamer Abkommen<sup>185</sup> sah Vater für eine Möglichkeit an, durch die dort zugestandenen Verwaltungseinheiten das ganze Reich zusammenzuklammern. Am Einspruch Frankreichs scheiterte das Potsdamer Abkommen, wie auch Frankreich es war, das durch Jahre hindurch das Zusammenwachsen der drei westlichen Zonen verhinderte.

Unterdessen hatten sich in Westdeutschland in den verschiedensten Landesteilen Gruppen gebildet, die kaum einen Zusammenhang untereinander hatten, zu denen aber immer wieder Boten aus Berlin kamen, um eine Einheit der Partei vorzubereiten.

Wie es in Berlin weiterging, ist Dir durch das Aktenstudium bekannt. An unserer silbernen Hochzeit hatte uns Marschall Schukow<sup>186</sup> Deine Rückkehr versprochen, nun hatten die Russen ein Druckmittel gegen Vater in der Hand. Langsam wurde die Schraube angezogen, der Konflikt entzündete sich an den russischen Gesetzen über die Bodenreform. Aber immer noch hoffte Vater, durch die CDU auch gegen die Russen ein Instrument in die Hand zu bekommen. Er bereitete das erste Reichstreffen der CDU in Bad Godesberg vor, wo Stadtrat Ditz<sup>187</sup> für die technischen Dinge sorgte. Die Russen verweigerten Vater aber die Ausreise. Der englische Stadtkommandant (Marshall Montgomery?)<sup>188</sup> selbst ver-

185 | *Schlussakte der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 der Staats- und Regierungschefs der drei Besatzungsmächte USA, UdSSR und Großbritannien. Frankreich trat dem Potsdamer Abkommen am 7. August 1945 bei.*

186 | *Georgi Konstantinowitsch Schukow (1896–1974), Juni 1945 bis März 1946 Oberkommandierender der Westgruppe der sowjetischen Armee.*

187 | *Heinrich Ditz, Vizebürgermeister der Stadt Bonn, Stadtrat und vom 8. bis 31. März 1945 Bürgermeister von Bad Godesberg.*

188 | *Hier war sich Anna Hermes wegen der Besetzung nicht sicher und hat den Namen mit einem Fragezeichen versehen. Bernard Law Montgomery (1887–1976), Mai 1945 bis Januar 1946 oberster Befehlshaber der britischen Besatzungstruppen in Deutschland.*

suchte bei Marschall Schukow die Ausreise zu erwirken. Tagelang stand ein englisches Auto vor unserer Tür und stündlich wurde ein anderes Bulletin herausgegeben. (Ich habe diese Tage im Tagebuch festgehalten, das Du haben kannst, wenn Du es brauchst). Marschall Schukow war auch für seinen englischen Kollegen nicht zu sprechen. Immer wieder ließ dieser sich vertrösten, der Marschall Schukow würde in einer Stunde, in drei Stunden erwartet, das ging tagelang, bis es für Vater zu spät war, nach Godesberg zu fahren. Dann tauchte der russische Marshall wieder auf. Er soll später gesagt haben: „Was denken Sie, was Marschall Stalin mit mir gemacht hätte, wenn ich dem Hermes gestattet hätte im Westen eine große Partei gegen uns aufzuziehen?“ Die Engländer hatten Vater vorher wissen lassen, dass sie seine Sache zu der ihren machten, aber es erfolgte nichts auf die Brückierung ihres Oberkommandierenden in Berlin. Die Russen hatten die erste Runde gegen den Westen in Berlin gewonnen und sie wussten nun auch, dass die CDU und die von ihr vertretene Politik in den Westmächten keine Stütze hatten. Das machte sich sehr schnell fühlbar.

Bei dem Reichstreffen in Godesberg wurde Vaters lange Rede von den Professoren Peters<sup>189</sup> und Noack<sup>190</sup> wirkungslos verlesen, das ganze Treffen verlief letzten Endes ergebnislos. Adenauer wurde auch eine halbe Stunde dort gesehen, aber die von Vater angestrebte enge organisatorische Zusammenschließung der einzelnen CDU Gruppen in Westdeutschland wurde nicht vollzogen.

In Berlin fühlten die Russen aber nach dieser Machtprobe, dass sie freie Hand hatten. Es kam die Zuspitzung im Kampf um die Bodenreform und Vater und Schreiber wurden von den Russen vom Vorsitz in der CDU abgesetzt. Am Heilig Abend wurden wir von den Engländern nach Westdeutschland herausgeflogen.

Alles andere ist Dir aus dem Aktenstudium bekannt. Nach der langen Krankheit von Vater und der schweren Operation versuchte er im Spätherbst 1946 wieder in die Politik zurückzukehren, aber an seine Stelle

189 | *Hans Peters (1896–1966), Mitglied des Kreisauer Kreises, 1946–1948 Dekan der juristischen Fakultät an der Universität Berlin, maßgeblich beteiligt an der Formulierung der Verfassung West-Berlins, 1949 Wiederbegründer der Görres-Gesellschaft und deren Vorsitzender bis zu seinem Tod.*

190 | *Ulrich Noack (1899–1974), Mitwirkung bei der Gründung der CDU in Bad Godesberg.*

war Adenauer getreten, der kein Verhältnis zu „Ostelbien“ hat und die enge Bindung Deutschlands an den Westen zum Ziele seiner Politik machte, Vater, der die Russen, weiß Gott, gründlich kennen gelernt hatte, blieb aber immer bei seiner Einsicht, dass wir das Volk der Mitte seien und dass eine Wiedervereinigung Deutschlands nicht gegen die Russen sondern nur mit den Russen möglich sei. Bei der wichtigen Sitzung in Herford<sup>191</sup> verweigerte Adenauer Vater Zutritt und nachdem er sehr lange gewartet hatte, fuhr er ab.

Damit war die Politik Deutschlands für die nächste Zeit entschieden. Vielleicht hatte Vater nach der monatelangen Sepsis und den vielen Rückfällen nicht mehr die Kraft, in den politischen Kampf mit einem rücksichtlosen Gegner einzutreten. Er widmete sich fortan der Organisation der Bauern, doch immer wieder versuchte er zur Wiedervereinigung beizutragen. Oft ist er noch nach Berlin gefahren und jedes Mal in Karlhorst eingeladen worden und es geschah nicht nur Deinetwegen.

1949 gründete er die Gesellschaft für die Wiedervereinigung Deutschlands, sie wurde kaputt gemacht. Noch als 80Jähriger versuchte er eine deutsch-russische Gesellschaft ins Leben zu rufen. Die Vorarbeiten waren schon beendet, da wurde in Rhöndorf rotes Licht gegeben.

Vater resignierte, die Zeit sei noch nicht reif dafür, man müsse weiter warten und arbeiten, sagte er mit Gelassenheit.

So starb er nach einem übereichen Leben, ohne das Ziel erreicht zu haben, dem sein ganzes Streben galt.

*<Man nannte Vater in Berlin den treuen Eckart des Reiches.>*

*<Herzliche Grüße Deine treue Mutter>*

<sup>191</sup> | Auf der Sitzung in Herford am 22. Januar 1946 wurde Adenauer zum ersten Vorsitzenden der neugegründeten CDU in der britischen Besatzungszone gewählt

### Biographische Daten

16.07.1878	Geboren in Köln Vater: Andreas Hermes, Eisenbahnbeamter Mutter: Therese (geb. Schmitz)
1896–1898	Ausbildung als Landwirtschaftsschüler auf Gut Weilerswist
1898–1900	Studium an der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf, Exkursionen nach Holland, Belgien und England
1901	Landwirtschaftslehrer an der kombinierten Ackerbau- und höheren Bürgerschule zu Cloppenburg in Oldenburg
1902–1904	Assistent an der landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf
1904–1905	Studium an der Universität Jena, Promotion über den Teilbau in Frankreich
1905–1911	Mitarbeiter der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) in Berlin
1910	Organisator der deutschen landwirtschaftlichen Abteilung der Weltausstellung in Buenos Aires im Auftrag der DLG, Studienreisen nach Dänemark, Schweden, Österreich, Ungarn, Schweiz, Argentinien, Uruguay, Chile
1911–1914	Direktor der technischen Abteilung des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom
1914	Freiwillige Meldung zum Kriegsdienst, dort Aufbau einer Presseauswertungsstelle
1915–1918	Kriegsausschuss für Ersatzfutter und Kriegsausschuss für Öle und Fette